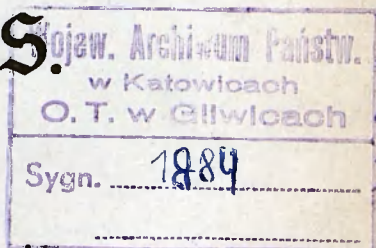




Geschichte der Pfarrer des Archipresbyterates Neustadt OS.

Von
Walter Schwedowik



1938

Druck: Buchdruckerei Hugo Bürkner, Neustadt (Oberchl.)

1870

Mit kirchlicher Druckerlaubnis.

1870

Anlässlich des zweihundertjährigen Bestehens
des Archipresbyterates Neustadt OS.
meinen hochwürdigen Herren Concircularen
zugeeignet.

Benutzte Quellen.

Bedruckte.

- Jungnitz, Visitationsberichte der Diözese Breslau, Band 1 und 2.
Welzel, Geschichte der Stadt Neustadt in Oberschlesien.
Schwedomiz, Geschichte der Kirchenneuerung in der Neustädter Gegend.
Schwedomiz, Geschichte der Pfarrei Riegersdorf.
Schwedomiz, Geschichte der katholischen Pfarrei Schnellwalde.
Schwedomiz, Geschichte der Pfarrei Leuber.
Schweter, Geschichte der Pfarrei Langenbrück = Wiese gräflich.

Ungedruckte.

- Die für die Geburts- und Sterbedaten in Frage kommenden Kirchenbücher.
Die Kirchenbücher der zum Archipresbyterate Neustadt gehörenden Pfarreien.
Erzbischöfliches Diözesanarchiv Breslau, Visitationsberichte.
Erzbischöfliches Diözesanarchiv, Weiheregister.
Einzelne Aktenstücke des Erzbischöfl. Generalvikariates Breslau.
Archipresbyteratsarchiv Neustadt DS., Befehungsakten.





Der Ursigensbistumstul Nüstädt O.

Als im dreizehnten Jahrhundert die kirchliche Organisation in der Neustädter Gegend durchgeführt wurde, war dafür die nach längeren Streitigkeiten endlich festgelegte Landesgrenze zwischen Schleßen und Mähren maßgebend gewesen. Infolgedessen gehörten von den heute dem Archipresbyterate Neustadt OS. zugeteilten Pfarreien Riegersdorf mit Dittmannsdorf — möglicherweise war Dittmannsdorf damals selbständige Pfarrei —, Buchelsdorf und Schnellewalde zum Bistum Breslau und zwar zum Archipresbyterate Zülz, während Neustadt, Dittersdorf, Vangenbrück, Leuber und Kunzendorf dem Bistum Olmütz zugewiesen wurden und dem Erzpriester von Hohenplog unterstanden.

Dementisprechend werden im Fundationsbuch des Bistums Breslau, das um 1305 verfaßt ist und worin alle Ortschaften verzeichnet sind, aus denen damals der Breslauer Bischof Einkünfte bezog, nur die Dörfer Buchelsdorf, Dittmannsdorf, Riegersdorf und Schnellewalde aufgezählt, da die anderen Ortschaften eben zur Olmüzer Diözese gehörten. Auch das aus dem Jahre 1447 stammende Registrum de denario sancti Petri in ducatu Oppoliensi nennt deshalb von den hier in Frage kommenden Pfarreien als zum Zülzer Archipresbyterat gehörig nur Buchelsdorf, Riegersdorf und Schnellewalde.

Um 1532 begann, von den verschiedenen weltlichen Machthabern eifrig gefördert, der Protestantismus in der Neustädter Gegend festen Fuß zu fassen; bereits um 1550 herum ist er zur vollständigen Herrschaft gelangt.

Im Februar 1629 wird wiederum mit der Einführung des alten Glaubens in Neustadt und den umliegenden Ortschaften begonnen; damals übertrug nun der Bischof von Olmütz „durch freundschaftliche übereinkunft“ seine kirchliche Jurisdiktion über die Neustädter Gegend dem Bischof von Breslau. Dieser unterstellt nun sämtliche oben genannten Pfarreien zunächst dem Oppelner Kommissariat und dem Zülzer Archipresbyterat.

Am 28. März 1642 wurden durch bischöfliche Verordnung die Pfarreien Neustadt OS., Dittersdorf, Leuber und Schnellewalde — es sind die Pfarreien, die dem Patronat des Neustädter Magistrates

unterstanden — vom Oppelner Kommissariat abgetrennt und dem Reisser Kommissariate angegliedert; gleichzeitig wurden sie dem Archipresbyterate Ziegenhals unterstellt. Das Zülzer Archipresbyteratsbuch berichtet darüber in einer Bemerkung aus dem Jahre 1674: „Wahrheitsgemäß sei auch angegeben, daß zum Zülzer Archipresbyterate bis vor 30 Jahren noch folgende Kirchen gehörten: Die Stadt Neustadt, das Dorf Leiber, die Kirche in Dittersdorf und die Kirche in Schnellwalde.

Auf Veranlassung und von einigen anderen Hochwürdigen Herrn Pfarrern angestiftet, sandte der Hochwürdige Herr Pfarrer von Neustadt Heinrich Grosius eine unzutreffende Eingabe nach Polen an den Hochwürdigsten Herrn Fürstbischof Carl. Er wollte nämlich gern Erzpriester werden. Infolge Eingreifens der Vertreter von Reisse fand die Trennung von der Mater und dem Kommissariat Oppeln und die Zuteilung an das Kommissariat Reisse statt nulla tamen Archipresbyterali dignitate obtenta: die Erzpriesterwürde hat er aber doch nicht erlangt.“

Am 1. Januar 1738 trat die Verordnung des Bischofs Philipp Graf Singendorf in Kraft, durch die ein neues Archipresbyterat Neustadt begründet wurde. Die diesbezügliche Urkunde ist leider nicht mehr vorhanden. In dem neuen Archipresbyterate wurden die Pfarreien Neustadt, Dittersdorf, Langenbrück, Leuber, Riegersdorf, Schnellwalde und Wachtel-Kunzendorf zusammengeschlossen. Im Herbst 1737 hatte zum letztenmal der Erzpriester von Zülz, Stanislaus Franziskus Trzensiglowski, die genannten Pfarreien visitiert; am 1. Januar 1738 trat der erste Erzpriester des Archipresbyterates Neustadt sein Amt an, der Neustädter Pfarrer Florian Siegfried Weidinger. Während derselbe im Neustädter Taufbuch am Beginn der Eintragungen für das Jahr 1737 nur als Pfarrer von Neustadt angeführt wird, fangen die Eintragungen für 1738 mit der Einleitung an:

„Cathalogus Baptisatorum Regio Neostadiensium sub Adm. Rvo Eximio ac Doctissimo Dno : Dno : Floriano Sigfrido Weidinger AA : LL : et SS : Tlgiae Doctore, venerabilis Regio Neostadiensis Sedis Primo Archipresbytero et Parocho vigilantissimo. Anno 1738.“

Erst die neuere Zeit brachte im Bestande des Archipresbyterates Neustadt Änderungen. Am 16. März 1896 wurde die Pfarrei Buchelsdorf, die seit 1666 als mater adjuncta von Riegersdorf aus verwaltet worden war, wieder selbständig und erhielt 1898 einen eigenen Pfarrer. 1921 endlich wurde Kohnsdorf, das früher zur Pfarrei Schmitz gehört hatte und 1900 selbständige Kuratie geworden war, vom Archipresbyterat Zülz abgetrennt und dem Archipresbyterate Neustadt OS. angegliedert.

Im Archipresbyterate Neustadt OS. amtierten nachstehende Erzpriester und Actuarii circuli:

Erzpriester:

1. Florian Weidinger, 1738—1743
Pfarrer von Neustadt.
2. Joh. Heinrich Fitz, 1743—1763
Pfarrer von Neustadt.
3. Franz Jac. Königer, 1764—1773
Pfarrer von Neustadt.
4. Christoph Tize, 1773—1779
Pfarrer von Neustadt.
5. Josef Weidinger, 1779—1787
Pfarrer von Neustadt.
6. Johann Köhler, 1787—1797
Pfarrer von Riegersdorf.
7. Franz Bauch, 1797—1813
Pfarrer von Schnellewalde.
8. Josef Reitenhard, 1813—1818
Pfarrer von Neustadt.
9. Heinrich Schupke, 1818—1820
Pfarrer von Langenbrück.
10. Thomas Graber, 1820
Pfarrer von Riegersdorf.
11. Johann Rahlert, 1821—1831
Pfarrer von Schnellewalde.
12. Anton Hoffmann, 1831—1847
Pfarrer von Riegersdorf.
13. Eduard Poppe, 1847—1863
Pfarrer von Neustadt.
14. Karl Nippel, 1863—1891
Pfarrer von Neustadt.
15. Wilhelm Flässig, 1891—1894
Pfarrer von Riegersdorf.
16. Joh. Breißner, 1894—1905
Pfarrer von Neustadt.
17. Ernst Krause, 1905—1913
Pfarrer von Dittersdorf.
18. Robert Rutsche, 1913—1936
Pfarrer von Leuber.
19. Walter Schmedowiz, 1936
Pfarrer von Riegersdorf.

Actuarii circuli:

Johann Köhler, 1764—1787
Pfarrer von Riegersdorf.

Franz Bauch, 1785—1797
Pfarrer von Schnellewalde.

Heinrich Schupke, 1797—1813
Pfarrer von Langenbrück.

Jakob Barnd, 1813—1825
Pfarrer von Kunzendorf.

Anton Hoffmann, 1825—1831
Pfarrer von Riegersdorf.

Johann Knoblich, 1832—1840
Pfarrer von Neustadt.

Vinzenz Knappe, 1840—1842
Pfarrer von Langenbrück.

Wilhelm Bogt, 1842—1847
Pfarrer von Schnellewalde.

Moritz Peter, 1847—1871
Pfarrer von Dittersdorf.

Josf Mulich, 1872—1876
Pfarrer von Langenbrück.

Johannes Breißner, 1876—1894
Pfarrer von Leuber.

Ernst Krause, 1894—1905
Pfarrer von Dittersdorf.

Robert Rutsche, 1906—1913
Pfarrer von Leuber.

Herm. Jos. Hübner, 1913—1934
Pfarrer von Neustadt.

Heinrich Wittner, 1934
Pfarrer von Rohlsdorf.



Buchelsdorf

Zum erstenmal wird Buchelsdorf im Fundationsbuch des Breslauer Bistums genannt und zwar mit dem ursprünglichen slawischen Namen Remislovij; der deutsche Name, den das Dorf damals erhalten hatte, als es zum deutschen Recht umgesetzt wurde, ist beigelegt: Buchwaldsdorph. Die Pfarrkirche ad sanctam Annam in Buchwaldensdorf wird zum erstenmal erwähnt 1447 im registrum de denario St. Petri in ducatu Oppoliensi unter den Pfarreien des Zülzer Archipresbyterates.

Aus der Zeit vor der Kirchenneuerung ist der Name keines Pfarrers erhalten. Dagegen sind die Namen von drei lutherischen Predigern bekannt, die in der Buchelsdorfer Gemeinde tätig gewesen sind. Johann Sternberg muß um 1560 Pfarrer in Buchelsdorf gewesen sein. Von 1585 bis 1624 amtierte Siegmund Erich, der in Buchelsdorf starb, und von September 1624 bis Januar 1629 Georg Reisky, der bei Einführung des alten Glaubens seine Gemeinde verlassen mußte.

1568 ist die noch heute im Gebrauch der katholischen Gemeinde stehende Pfarrkirche von den Protestanten erbaut worden. Bauherrin war eine Frau von Würben, geborene von Rannenwurf, Herrin auf Wiese und Buchelsdorf.

Als erster katholischer Pfarrer in Buchelsdorf nach Wiedereinführung des Katholizismus wird erst 1653 ein Georg Tscheppe erwähnt. 1663 wird die Pfarrei von Steinau aus vermaltet; seit 1666 ist sie als mater adjuncta mit Riegersdorf verbunden.

Bereits 1797 hatten die Buchelsdorfer Katholiken wieder einen eigenen Pfarrer haben wollen; jedoch konnte damals ihre Bitte von der kirchlichen Behörde infolge Priestermangels nicht erfüllt werden. Ein ähnlicher Versuch im Jahre 1848 hatte auch keinen Erfolg gehabt; erst im Jahre 1898, nachdem in Buchelsdorf ein neues Pfarrhaus errichtet worden war, erhielt die Gemeinde wieder ihren eigenen Pfarrer.

Robert Rutsche, geboren am 1. Februar 1866 in Hennersdorf, Kreis Grottkau, als Sohn des Bauern Franz Rutsche und dessen Ehefrau Mathilde, geborenen Rutsche, besuchte die Volks-

schule in seinem Heimatdorf und die Gymnasien in Frankenstein und Neustadt. Nach Vollenbung des theologischen Studiums an der Breslauer Universität empfing er am 17. Dezember 1892 die niederen Weihen, am 18. März 1893 den Subdiakonat, am 24. März den Diakonat und am 21. Juni 1893 die Priesterweihe. Er war zunächst zwei Jahre Kaplan an der Pfarrkirche in Reisse, darauf Pfarradministrator in Spremberg und wurde am 21. April 1898 als Pfarrer in Buchelsdorf eingeführt. Bereits am 19. März 1901 übernahm er die Pfarrei Leuber.

Hermann Klie m, geboren am 11. März 1857 in Berlin als Sohn des Eisenschmiedes Josef Klie m und dessen Ehefrau Magdalena, geborenen Günther, erhielt seine Ausbildung in den Ordenshäusern in Stegl und Tilburg (Holland) sowie im Seminar der Missionare vom hl. Herzen Jesu in Antwerpen, wo er auch am 7. Juli 1889 zum Priester geweiht wurde. Er war dann zwei Jahre lang Missionar in Neu-Guinea, kam 1894 zur Aushilfe an die Kirche St. Sebastian in Berlin, 1896 als Kaplan nach Striegau, 1897 als solcher nach Neustadt. Am 11. August 1901 wurde er als Pfarrer von Buchelsdorf eingeführt, übernahm aber bereits am 13. April 1905 die Pfarrei Längenbrück.

Rudolf Graupe, geboren am 15. April 1873 zu Sommerfeld als Sohn des Lehrers Josef Graupe und dessen Ehefrau Maria, geborenen Pollack, besuchte zunächst die Volksschule in Wiesau und dann das Gymnasium in Weidenau. 1894 bezog er die Universität in Breslau und empfing am 19. Dezember 1896 die niederen Weihen, am 13. März 1897 den Subdiakonat, am 3. April den Diakonat und am 21. Juni des gleichen Jahres die Priesterweihe. Er wird zunächst Domvikar; am 7. September 1899 kommt er als Lokalist nach Gefäß und am 13. August 1905 als Pfarrer nach Buchelsdorf. Er war ein ernster und seeleneifriger Priester, der für das religiöse Leben in der Gemeinde besonders durch die unermüdlische Förderung des öfteren Sakramenten-Empfanges außerordentlich viel getan hat. Er verließ Buchelsdorf, um am 15. November 1916 die Pfarrei Stephansdorf zu übernehmen. Am 22. Mai 1928 wurde er als Pfarrer von Wiesau eingeführt, wo er am 2. April 1929 gestorben ist.

Johannes Kolliba y, geboren am 19. August 1877 in Neustadt als Sohn des damaligen Amtsrichters Adalbert Kolliba y und dessen Ehefrau Ludmilla, geborenen Janekki, besuchte in seiner Heimatstadt Volksschule und Gymnasium. In Breslau studierte er Theologie und empfing daselbst am 22. Dezember 1900 die niederen Weihen, am 2. März 1901 den Subdiakonat, am 30. des gleichen Monats den Diakonat und am 22. Juni 1901 die Priesterweihe. Nachdem er in Gubrau und Trachenberg Kaplan und in Frankenstein Kreisvikar gewesen war, übernahm er am 15. Mai 1906 die Pfarrei Kolzig. Am 16. April 1917 wurde er als Pfarrer von

Buchelsdorf eingeführt. Während seiner Amtszeit wurde das Äußere der Pfarrkirche vollständig renoviert. Zur Hebung des religiösen Lebens der Gemeinde trugen erheblich die Volksmissionen bei, die 1918 und 1929 gehalten wurden. Im Juli 1935 trat Pfarrer Kollihan, durch seinen Gesundheitszustand dazu genötigt, in den Ruhestand, den er in Neustadt verlebte.

Franz von Hirsch, geboren am 30. November 1900 in Rottbus als Sohn des Bergrevierbeamten Franz von Hirsch und dessen Ehefrau Klara, geborenen Gersch, besuchte die Volksschule und das Gymnasium in seinem Heimatort. Nach Vollandung seiner Gymnasialstudien studierte er in Breslau katholische Theologie und empfing am 25. Juni 1926 die niederen Weihen, am 21. November den Subdiakonat, am 28. November den Diakonat und am 30. Januar 1927 die Priesterweihe. Bis Mitte April 1929 war er dann als Kaplan in Greiffenberg tätig, bis 25. September 1931 als solcher in Vangenbrück und von da an in Bad Charlottenbrunn. Am 31. Juli 1935 wurde er als Pfarrer von Buchelsdorf eingeführt.





Dittersdorf

Dittersdorf (Theodrici villa, Ditrichsdorf), eine Gründung deutscher Einwanderer, die wohl auch um 1280 entstanden sein wird, erscheint zum erstenmal in einer Urkunde von 1302, worin der Besitzer von Neustadt den Verkauf der Dittersdorfer Scholtisei bestätigt. Am 22. Juni 1321 war der Neustädter Pfarrer Milotha gleichzeitig Pfarrer von Dittersdorf. Am 28. Juni 1331 schenken die Gebrüder Wok und Theoderich von Schnellewalde dem Neustädter Pfarrer Anselm und dessen Nachfolgern $4\frac{1}{2}$ Hufen in Dittersdorf, wogegen der Pfarrer verpflichtet sein soll, dauernd einen Kaplan in Dittersdorf zu halten.

Am 2. Oktober 1404 wird als erster eigener Pfarrer der Gemeinde ein Nikolaus Gebhardi genannt.

Ein Pfarrer Paulus wird am 16. November 1417 als Pfarrer von Dittersdorf erwähnt.

Nachdem ein Pfarrer Michael auf die Pfarrei resigniert hatte, präsentiert am 27. Juli 1453 der Neustädter Pfarrer als Patron einen Priester Paulus für die freigewordene Pfarrei.

Von den lutherischen Geistlichen, die an der Pfarrkirche in Dittersdorf tätig gewesen sind, ist nur einer bekannt; Christoph Bache wird am 19. Februar 1590 als Zeuge einer Eheveredung in Neustadt genannt.

Johann Heinrich Janisch ist der erste katholische Pfarrer in Dittersdorf, der nach der Wiedereinführung des alten Glaubens bekannt ist. Er kam aus Schnellewalde und wird am 27. Oktober 1651 als Pfarrer von Leuber und Dittersdorf erwähnt. Die Pfarrkirche, aus Steinen gebaut und mit Gewölbe und Turm versehen, war damals zu Ehren der Geburt Mariens und der heiligen Martyrerjungfrauen Katharina und Barbara geweiht, aber noch nicht konsekriert. Das Allerheiligste wurde in Leuber aufbewahrt, wo offenbar auch der Pfarrer seinen Sitz hatte.

Salomon Ignatius Schubert, nach der Altersangabe im Totenbuch 1627 geboren, und zwar in Neustadt, studierte Philosophie und Moral und empfing die niederen Weihen am 10. März 1656, den Subdiakonat am 11. März auf den Alumnats-

titel, den Diakonat am 25. April des gleichen Jahres und die Priesterweihe am 24. Februar 1657. Bereits 1659 wird er von dem Neustädter Pfarrer Hlner in Dittersdorf eingeführt. Er unterstützte den Neustädter Pfarrer Scharow in seinem Kampf für den alten Glauben, erhielt aber 1666 von dem Visitator der Pfarrei kein gutes Zeugnis: er sei in der Abhaltung des Gottesdienstes lau und liebe den Trunk; die Kirchenbücher seien ganz zerrissen. Schubert starb am 3. April 1683 und wurde vor dem Hochaltar begraben.

Daniel Franz Kaschik (Kazzig, Kasig) wurde nach den Angaben des Totenbuches um 1650 geboren; er empfing die niederen Weihen am 31. Mai 1670, den Subdiakonat am 21. Februar 1671 auf den Titel des Grafen von Redern auf Stradom, den Diakonat am 11. Juni 1672 und die Priesterweihe am 17. Februar 1674. über seine Tätigkeit in Dittersdorf ist nichts bekannt. Er stirbt bereits am 16. Mai 1686 im Alter von erst 36 Jahren.

Georg Franz Xaver Hinka (Heingke) war um die Mitte des Jahres 1658 in Zülz geboren, empfing die niederen Weihen am 21. Februar 1682, den Subdiakonat am 28. März auf den Titel des Breslauer Fürstbischofs, den Diakonat am 19. September des gleichen Jahres und die Priesterweihe am 3. April 1683. Zuerst arbeitet er als Kaplan in Neustadt und Landeck, kommt aber bereits 1686 als Pfarrer nach Dittersdorf. Allerdings wird er, warum, ist unbekannt, erst am 16. Februar 1694 als solcher durch den Kommissarius Gottfried Lange in Reisse eingeführt.

Er mußte erleben, daß am 23. Juli 1690 infolge eines Blitzschlages ein furchtbarer Brand ausbrach, der innerhalb einer Stunde das ganze Dorf mit Ausnahme der Pfarrei sowie des ersten und des letzten Hauses in Asche legte. Als 1706 die Pfarrei visitiert wurde, — von der Kirche heißt es in dem Bericht, daß sie der Himmelfahrt Mariä geweiht sein soll — erhielt Pfarrer Hinka das Zeugnis, daß er als guter Priester gelte, der seinem Stande entsprechend lebe und von seinen Pfarrkindern und seinen Nachbarn gelobt werde sowie daß er Gastfreundschaft übe. Er besitze die notwendigen Bücher und gebe sich mit seinen Predigten rechte Mühe; die Kirchenbücher seien nunmehr sauber geschrieben. Er starb am 15. Oktober 1710 im Alter von 51 Jahren.

Josef Georg Rinke (Riemke) war am 6. April 1679 in Raundorf als Sohn des Matthes Rinke und dessen Ehefrau Marina geboren. Er empfing die niederen Weihen am 22. Mai 1701, den Subdiakonat am 11. März 1702 auf den Titel des Georg von Seefeld auf Köppernig, den Diakonat am 23. September 1702; die Priesterweihe muß er nach dem Visitationsprotokoll von 1722 im Jahre 1703 empfangen haben. Seit 1705 Kaplan in Neustadt, kam er 1711 als Pfarrer nach Dittersdorf. über sein seelsorgliches Wirken daselbst ist nichts Näheres bekannt. Jedenfalls hat der alte Glaube unter ihm weitere Fortschritte gemacht, so daß im Jahre

1722 zur Dittersdorfer Gemeinde 736 Katholiken und nur noch 77 Protestanten gehörten. Im Visitationsprotokoll 1722 wird an Rinke gerühmt, daß er häufig auch in der Woche die heilige Messe lasse und gute theologische Kenntnisse besäße; gerügt wird dagegen, daß er gern an Festen und Gastmählern der Laien teilnahme. Er starb am 25. Oktober 1728 im Alter von erst 49 Jahren.

Florian Siegfried Weidinger, einer bekannten Neustädter Familie entsprossen, wurde 1693 geboren. Er studierte in Breslau spekulative Theologie und wurde 1717 zum Priester geweiht. Zwei Jahre später trat er in die Seelsorge und wurde Pfarrer von Heinzendorf. 1729 kam er nach Dittersdorf. Am 4. Mai 1737 erwarb er sich an der Breslauer Universität den Grad als Doktor der Theologie und wurde am 13. des gleichen Monats als Pfarrer seiner Heimatstadt eingeführt.

Johann Franz Ernst war nach Angabe des Totenbuches von Schnellewalde am 2. Oktober 1698 geboren; sein Vater soll Schuhmacher in Polnisch-Wette gewesen sein. Wahrscheinlich empfing er am 7. Januar 1731 die niederen Weihen, am 22. Dezember den Subdiakonat auf den Titel der Stadt Reisse, am 8. März 1732 den Diakonat und am 20. Dezember 1732 die Priesterweihe. Vor seiner Berufung nach Dittersdorf war er wahrscheinlich Kaplan in Reisse. Er kam als Nachfolger Weidingers hierher, ging aber „auf dringendes Bitten“, wie er selbst sagt, und anscheinend höchst ungern 1745 als Pfarrer nach Schnellewalde.

Peter Leopold Sturm vertauschte 1745 die Pfarrei Leuber mit der in Dittersdorf. Sein seelsorgliches Wirken wurde durch die schlimmen Einwirkungen der schlesischen Kriege, die auch Dittersdorf in den verschiedensten Beziehungen arg mitgenommen haben, stark erschwert. Ende 1773 wurde er vom Schläge getroffen, war drei Jahre und zweieinhalb Monate ohne Sprache, konnte nur hin und wieder einmal ausgehen und starb endlich am 14. Februar 1777.

Anton Josef Viehweger (Zyweger) war am 1. März 1742 in Ratfcher als Sohn des Franz Viehweger und dessen Ehefrau Barbara geboren. Die heiligen Weihen hat er offenbar außerhalb der Breslauer Diözese, wahrscheinlich wohl in Olmütz, empfangen. Er war erst Kaplan des Grafen von Hoditz auf Roßwald und wurde am 30. März 1777 zum Pfarrer von Dittersdorf gewählt. Da das Pfarrhaus in einem ganz üblen Zustande war, erreichte er von dem schlesischen Minister von Soyms, der am 10. September 1780 in Dittersdorf weilte, das Versprechen, daß er eine neue Wohnung erhalten würde. 1784 wurden dann auch Zeichnung und Kostenanschlag für ein neues Pfarrhaus fertiggestellt; jedoch wurde dann schließlich 1786 das alte Haus nur notdürftig repariert.

Als 1786 die Pfarrei Leuber freigeworden war, hat Viehweger um Vereinigung derselben mit der seinen, jedoch ohne Erfolg.

Nachdem im August 1807 Pfarrer Viehweger, der schon auf einem Auge erblindet war, vom Schlage getroffen worden war, blieb er gelähmt, schleppte sich aber noch zwei Jahre lang fort, bis er endlich am 5. Februar 1809 starb. Er hatte anscheinend einen etwas heftigen Charakter und daher Streitigkeiten mit dem Scholzen der Gemeinde. 1790 beschwert er sich über die Irreverenz, die der Scholze ihm zeige, während dieser 1799 eine Injurienklage gegen seinen Pfarrer anstrengt, in der der Fürstbischöfliche Kommissarius in Ottmachau beide Parteien vor sich laden soll.

Kaplan Josef Jahnelt, 1772 in Groß-Schnellendorf geboren und 1796 zum Priester geweiht, hatte zehn Jahre lang bei dem kranken Pfarrer Aushilfe geleistet und bewarb sich nunmehr um die Pfarrei, jedoch ohne Erfolg.

Johannes Ignatius Andreas Schubert war am 29. November 1769 in Neustadt als Sohn des Fleischhackers Johann Schubert und dessen Ehefrau Barbara geboren. Frühzeitig seiner Eltern beraubt, war er zu Verwandten nach Wien gekommen, hatte dort seine Studien gemacht und war am 14. Juni 1797 in St. Pölten zum Priester geweiht worden. Am 16. April 1803 wurde er in die Breslauer Diözese aufgenommen. Am 11. Mai desselben Jahres wurde er Kaplan in Riemertsheide, am 30. November Kaplan in Neustadt; am 10. Mai 1808 ging er in der gleichen Stellung nach St. Nikolaus in Breslau. Der Neustädter Magistrat wählte ihn am 24. März 1809 zum Pfarrer von Dittersdorf, obwohl die dortige Gemeinde den Kaplan Knoblich aus Schmottseifen, der elf Jahre lang Kaplan in Neustadt gewesen war, gern zum Pfarrer gehabt hätte. Zwar erklärte die Schlesische Kammer Schuberts Wahl eines Formfehlers wegen für ungiltig und auch die kirchliche Behörde legte ihm nahe, auf die Pfarrei zu verzichten, weil ein Geistlicher in einer gegen ihn eingenommenen Gemeinde nicht erfolgreich wirken könne; trotzdem übernahm Schubert gegen Ende 1809 die Pfarrei.

Bei seinem Amtsantritt waren die Gebäude der Pfarrei in einem ganz üblen Zustande; 1813 mußte er das Gesinde in seine Wohnstube aufnehmen und sich selbst in einen auch dem Einsturz nahen Raum zurückziehen. Da die Gemeinde um Aufschub des Neubaus bat, weil sie durch Kriege und Brandschäden verarmt sei, konnte erst in den Jahren 1821 und 1822 ein neues Pfarrhaus und ein neues Stallgebäude unter einem Kostenaufwand von 4304 Talern errichtet werden. 1827 wurde dann die Schule neu gebaut, und im Februar 1839 erhielt die Kirche eine schon gebrauchte Orgel aus dem Lehrerseminar in Oberglogau.

1840 verzichtete Pfarrer Schubert auf seine Pfarrei und zog als Kommorant nach Neustadt, wo er am 20. Januar 1851 starb. „Nach seiner Handschrift zu urteilen“, heißt es in einem Bericht, „ist er ein gewissenhafter und ernst denkender Mann gewesen.“ Er

vermachte der Dittersdorfer Kirche 100 Taler, den Ortsarmen 525 Taler und der Schule 200 Taler.

Anton Medardus Valentin Heißig, am 10. Juni 1811 als Sohn des Weißgerbers Franz Heißig und dessen Ehefrau Franziska, geborenen Wende, in Neustadt geboren, empfing die niederen Weihen am 20. Dezember 1834, den Subdiakonat auf den Titel des Magistrates Neustadt am 14. März 1835, den Diakonat am 29. März und die Priesterweihe am 5. April 1835. Er war zunächst Kaplan in Schweidnitz. Am 22. Oktober 1840 kam er als Pfarradministrator nach Dittersdorf, ging aber 1842 als Pfarrer nach Kunzendorf in der Grafschaft Glatz, wurde schließlich Franziskaner und ist als solcher gestorben.

Mauritius Peter, geboren am 13. Juni 1810 in Lindenau, Kreis Grottkau, als Sohn des Kretschmers und Brauers Anton Peter und dessen Ehefrau Magdalena, geborenen Knappe, empfing die niederen Weihen am 22. Februar 1834, den Subdiakonat zwei Tage darauf auf den Titel der Gräfin Anna Maria von Mettich auf deren Güter Silbitz und Strachen, den Diakonat am 15. März und die Priesterweihe bereits am folgenden Tage. Er war zunächst Kaplan in Prozan, 1837 Kaplan in Neustadt, 1839 Kreisvikar daselbst und wurde am 1. März 1842 Pfarradministrator in Dittersdorf. Die Urkunde für seine Investitur als Pfarrer wurde zwar schon am 8. Mai 1843 ausgestellt, aber aus unbekannten Gründen bis zum 29. März 1851 in den Akten des Generalvikariates zurückbehalten, so daß seine Einführung als Pfarrer von Dittersdorf erst am 6. Mai 1851 erfolgen konnte.

Unter ihm wurde der Rüstergarten — der Rüster wurde dafür anderweitig entschädigt — dem Begräbnisplatz um die Kirche zugefügt; in der Kirche selbst wurden ein neuer Marienaltar und zwei neue Beichtstühle aufgestellt.

Als am 7. Juli 1857 bei einem großen Dorfbrand auch das Dach der Kirche vernichtet worden war, beschloß man, einen geräumigeren Neubau aufzuführen. Der Grundstein dazu wurde am 15. Oktober 1857 gelegt; der Pfarrer trug aus eigenen Mitteln über 5000 Taler zu dem Neubau bei. Am 21. Juni 1859 wurde die neue Kirche benediziert und am 23. Oktober 1864 durch den Breslauer Weihbischof Adrian Wlodarski konsekriert.

Am 6. Mai 1855 war das Dorf Laßwitz von der Pfarrei Dittersdorf getrennt und der Pfarrei Deutsch-Probnitz angegliedert worden.

Pfarrer Peter, der am 8. Juli 1847 zum Actuarius circuli ernannt worden war, starb am 30. Oktober 1871 im Kloster der Barmherzigen Brüder in Neustadt, nachdem er noch am 10. März 1867 unter starker Beteiligung seiner dankbaren Gemeinde in Dittersdorf das fünfundzwanzigjährige Ortsjubiläum hatte feiern können.

Karl Josef Alois Amand Anton Langer, geboren am 16. Januar 1816 in Ramenz in Schlesien als Sohn des Wirtschaftsassistenten Josef Langer und dessen Ehefrau Josepha, geborenen Neumann, empfing die niederen Weihen und den Subdiakonat am 17. Oktober 1841, letzteren auf den Titel der Prinzessin Marianne von Preußen, den Diakonat am 24. Oktober 1841 und die Priesterweihe am 28. Oktober desselben Jahres. Seine Kaplansjahre verbrachte er in Hennersdorf, Frankenstein, Zülz; nachdem er an letztgenanntem Ort Pfarradministrator gewesen war, kam er als Kaplan nach Neustadt, wurde daselbst Kreisvikar, 1857 Pfarradministrator in Ellguth bei Zülz und kam in derselben Stellung 1865 nach Hennersdorf, 1866 nach Wachtel-Kunzendorf und endlich 1871 nach Dittersdorf. Am 27. Mai 1872 wurde er daselbst als Pfarrer eingeführt, starb aber bereits am 20. November 1874.

Pfarrer Langer war als Pfarradministrator von Kunzendorf in den Verdacht geraten, daß die Geneigtheit des Patronen, ihn für Dittersdorf zu präferieren, auf der Vermutung beruhe, er verwerfe die Entscheidungen des Vatikanischen Konzils. Mit erfreulicher Entschiedenheit war er dieser Vermutung entgegengetreten.

Nach dem Tode Langers präsentierte der Magistrat für die erledigte Pfarrei zunächst den Neustädter Religionslehrer Wilhelm Flassig; da die staatliche Behörde denselben aber ablehnte, wurde die Gemeinde nunmehr während der Kulturkampfszeit von dem Neustädter Kreisvikar Franz Böhm betreut, der schon zu Lebzeiten des letzten Pfarrers mit dessen Vertretung beauftragt gewesen war und deshalb ungestört die Seelsorge ausüben durfte.

Ernst Heinrich Krause, geboren in Wiese gräflich am 2. Juli 1834 als Sohn des dortigen Fleischermeisters und Gasthofbesizers Franz Krause und dessen Ehefrau Josepha, geborenen Zimmer, empfing am 22. Dezember 1860 die niederen Weihen, am 23. April 1861 den Subdiakonat auf den Titel eines Herrn Rutsche, am 1. Juni 1861 den Diakonat und am 6. Juli des gleichen Jahres die Priesterweihe. Er war zunächst Alumnatssenior, von Januar 1863 an Kaplan in Ziegenhals, 1864 Kaplan in Neustadt, dann in Proßen, 1873 Pfarradministrator in Schweinern und in Naselwitz; in dem gleichen Jahr kam er als Lokalist nach Klemmerwitz bei Liegnitz. Am 24. Februar 1884 übernahm er schließlich aushilfsweise die Seelsorge in Dittersdorf. Am 15. Juli 1886 wurde er zum Pfarrer ernannt und am 11. August als solcher eingeführt. Er war ein frommer und seeleneifriger Priester, der überaus segensreich in der Gemeinde gewirkt hat und für seine Tätigkeit mit Recht die Anerkennung seiner kirchlichen Vorgesetzten gefunden hat. 1894 wurde er zum Actuarius circuli, am 24. September 1905 zum Erzpriester des Neustädter Archipresbyterates ernannt. Später erhielt er den Titel eines Geistlichen Rates und von staatlicher Seite den Roten Adlerorden 4. Klasse. Er starb am 10. Mai 1917.

Paul Hentschel wurde am 25. November 1879 in Neustadt geboren als Sohn des Lehrers und Organisten Karl Hentschel und dessen Ehefrau Antonie, geborenen Gottwald. Nachdem er in Neustadt Volksschule und Gymnasium besucht hatte, studierte er an der Breslauer Universität Theologie. Nach beendetem Studium empfing er am 19. Dezember 1903 die niederen Weihen, am 24. März 1904 den Subdiakonat, am 26. März den Diakonat und am 21. Juni 1904 die Priesterweihe. Er kommt zunächst als Kaplan nach Guhrau, 1905 nach St. Michael in Berlin. Am 16. August 1909 wird er zum Kuratus in Eichwalde ernannt und am 8. Oktober 1917 übernimmt er die Pfarrei Dittersdorf.

Schon in Eichwalde hatte Pfarrer Hentschel Beweise seiner Schaffenskraft gegeben, indem er eine neue Kirche und ein neues Pfarrhaus erbaute und zwar aus Mitteln, die er in mühevoller Arbeit sammeln mußte. In Dittersdorf wurden von ihm unter einem Kostenaufwand von ungefähr 10 000 RM. neue Glocken beschafft, die am 26. Oktober 1924 die kirchliche Weihe empfangen. 1926 begann die Instandsetzung der Kirche mit der Renovation des Turmes, die allein über 8000 RM. erforderte, so daß weitere Arbeiten erst 1934 vollendet werden konnten.

Am 5. Mai 1935 wurde die neuerbaute große Kapelle in Kröschendorf feierlich eingeweiht. Am 7. Juni 1928 war der Grundstein für ein neues Schwesternhaus gelegt worden, das am 3. Februar 1929 seiner Bestimmung übergeben werden konnte; die Kosten dafür betrugen ungefähr 30 000 RM. Im Sommer 1936 ist die Kirche freigelegt und mit einem neuen bequemen Aufgange versehen worden.





Kohlsdorf

Kohlsdorf, zum erstenmal genannt im Jahre 1202 — zum Steinauer Schloß gehörig, zählt es den Dezem an die Äbtissin und die Nonnen in Trebnitz — gehörte ursprünglich zur Pfarrei Schmittsch. 1874 erhielt es eine eigene Kirche.

Heinrich Bittner, geboren am 13. September 1868 in Schönwalde, Kreis Frankenstein, als Sohn des Bauerngutsbesizers Adolf Bittner und dessen Ehefrau Theresia, geborenen Gröbner, besuchte die Volksschule seines Heimatortes, danach das Progymnasium in Frankenstein und schließlich das Matthiasgymnasium in Breslau. Nach Vollendung des theologischen Studiums an der dortigen Universität empfing er am 21. Dezember 1895 die niederen Weihen, am 21. März 1896 den Subdiakonat, am 28. März den Diakonat und am 23. Juni 1896 die Priesterweihe. Am 20. November des gleichen Jahres kam er als Kaplan nach Neukirch bei Breslau und am 5. August 1897 als solcher nach St. Mauritius in Breslau. Am 17. Oktober 1900 übernahm er als Kuratus die von der Mutterkirche in Schmittsch abzutrennende und als selbständige Seelsorgsstelle zu errichtende Gemeinde Kohlsdorf. Nachdem am 18. Mai 1908 der Pfarrverband mit Schmittsch gelöst worden war, wurde er am 2. März 1909 ordentlicher Kuratus der Gemeinde; in Anerkennung seiner eifrigen Wirksamkeit in der Seelsorge und auf dem Gebiete der ländlichen Wohlfahrtspflege wurde er am 30. Mai 1914 zum Pfarrer ad honorem ernannt. 1921 wurde die Kuratie Kohlsdorf zur Pfarrei erhoben und dem Archipresbyterate Neustadt zugeteilt. Das langjährige seelsorgliche Wirken des Kohlsdorfer Pfarrers hat als sichtbarsten Erfolg einen besonders starken Sakramentenempfang in seiner Gemeinde gezeitigt.

Weihnachten 1932 wurde Pfarrer Bittner zum Ehrenerzpriester ernannt, am 19. Dezember 1934 als Actuarius circuli bestätigt. Dezember 1937 erhielt er den Titel eines Geistlichen Rates. Er ist außerdem cavalliere capellano ordinario della aurea milizia und Ehrenkämmerer des Hauses von Loreto.

Seine Gründung ist das St. Heinrichsstift in Kohlsdorf, worin seit dem Jahre 1928 die Marienschwestern einen Kindergarten unterhalten; sie sind außerdem in der ambulanten Krankenpflege tätig.

1911 wurden die Verdienste des Rohlsdorfer Pfarrers auch staatlcherseits durch Verleihung des Roten Adlerordens 4. Klasse anerkannt; er besitzt außerdem das Verdienstkreuz für Kriegshilfe und den Schlesischen Adler.

Neben verschiedenen Aufsätzen heimatkundlichen Inhaltes hat Erzpriester Bittner veröffentlicht: „Das Zülzer Archipresbyteratsbuch“, 1926, und „Die Dörfer aus dem Zülzer Archipresbyteratsbuche vom Jahre 1674 und 1719“ 1936.



Langenbrück

Langenbrück (Longuspons) wird zum erstenmal in einer Urkunde vom 22. Juni 1321 erwähnt, worin der Scholz des Dorfes, mit Namen Nikolaus, als Zeuge auftritt. Das jetzige Schiff der Pfarrkirche, die vermutlich von Anfang an dem heiligen Kreuz geweiht war, stammt wahrscheinlich aus dem vierzehnten Jahrhundert.

Am 28. Juni 1331 erscheint zum erstenmal in einer Urkunde der Name eines Pfarrers von Langenbrück, Lorenz. Weitere Pfarrer aus der Zeit vor der Kirchenneuerung sind aus Langenbrück nicht bekannt.

Um 1570 war Johannes Chlodwig lutherischer Geistlicher in Langenbrück; wahrscheinlich ein Sohn von ihm, Melchior Chlodwig, ist am 19. Juli 1601 als Pfarrer von Langenbrück Zeuge bei einer Eheveredung in Neustadt.

Heinrich Franz Heintze ist der Name des ersten katholischen Pfarrers von Langenbrück, der aus der Zeit nach der Durchführung der sogenannten Gegenreformation überliefert ist. Er las am 2. Mai 1666 in der Gnadenkirche zu Wartha die heilige Messe. Um 1636 in Krautenwalde bei Weißwasser geboren, hatte er bei den Jesuiten in Reisse studiert und den Grad eines Magisters der Philosophie erworben. Am 20. Februar 1660 hatte er die niederen Weihen, am 21. Februar den Subdiakonat auf den Alumnatstitel, am 13. März des gleichen Jahres den Diakonat und am 27. März 1660 in der Reisser Jesuitenkirche die Priesterweihe empfangen. Am 29. Juni 1666 wurde er als Pfarrer von Stolz und Seitendorf bei Frankenstein eingeführt.

Jakob Franz Bernhard ist sein Nachfolger in Langenbrück; über ihn ist nichts weiter bekannt.

Melchior Laurentius Henlmann hatte am 15. Juli 1669 den Subdiakonat auf den Titel des Fürstbischofs, am 21. September den Diakonat und am 21. Dezember des gleichen Jahres in der Franziskanerkirche zu Reisse die Priesterweihe empfangen. Er ist anscheinend bald darauf als Pfarrer nach Langenbrück gekommen, aber bereits am 10. Dezember 1672 daselbst gestorben.

Adam Josef Rumpel (Rumpelig), aus Schmitsch gebürtig, hatte am 5. April 1670 die niederen Weihen und den Subdiakonat auf den Titel des Freiherrn Rudolf Sobek auf Schmitsch, am 20. September 1670 den Diakonat und am 20. Dezember des gleichen Jahres in der Reisser Franziskanerkirche die Priesterweihe empfangen. 1674 wird er als Teilnehmer an dem Zülzer Archipresbyteratskonvent genannt. 1679 geht er als Kanonikus an die Kollegiatkirche in Oppeln und hatte dort besonders die Seelsorge für die Deutschen wahrzunehmen. Bei der Visitation im Jahre 1687 erhält er kein gutes Zeugnis: er sei dem Trunke ergeben und bereite sich nicht auf seine Predigten vor.

Valentin Franz Mendla war um 1651 in Himmelwitz, Kreis Groß-Strehlitz, geboren, besuchte die Lateinschule der dortigen Zisterzienser und studierte dann in Olmütz Philosophie und in Reisse Moral und Pastoral. Am 19. September 1676 empfing er den Subdiakonat auf den Titel des Grafen Ludwig von Hoditz, am 19. Dezember den Diakonat und am 14. Februar 1677 in der Reisser Kollegiatkirche die Priesterweihe. Dann war er zwei Jahre Kaplan in Neustadt, ein Jahr Kaplan in Freudental; am 1. März erhielt er die Pfarrei Langenbrück. Er war ein besonderer Verehrer des hl. Antonius; daher errichtete er diesem Heiligen in einer Kapelle der Pfarrkirche einen geschnitzten Altar und veranlaßte seine Gemeinde, das Fest des Heiligen zu einem Gelöbnistage zu machen. 1697 ging er als Pfarrer nach Riegersdorf.

Georg Hentschel (Henzel) ist vielleicht identisch mit dem Georg Heinke, der am 1. Juni 1697 in Breslau zum Priester geweiht wurde. Unter seiner Amtsführung machte der Katholizismus auch in Langenbrück endlich größere Fortschritte, so daß um 1720 vier Fünftel der Gemeinde zum alten Glauben zurückgekehrt waren. Er ließ den alten hölzernen Kirchturm abtragen und dafür den noch heute stehenden massiven Turm aufführen. Am 4. Mai 1721 ist er dann gestorben, nachdem er eine Refundation errichtet hatte, welche die älteste derartige Stiftung an der Pfarrkirche in Langenbrück ist.

Franz Alois Stephan war um 1690 in Edelsadt (Zuckmantel) geboren und hat wahrscheinlich in Olmütz studiert und dort auch die heiligen Weihen empfangen. Er kam Ende Mai 1721 als Pfarrer nach Langenbrück, starb aber bereits am 14. Dezember des gleichen Jahres daselbst.

Anton Franz Heer, 1694 in Reisse geboren, hatte das dortige Jesuitengymnasium und dann die Breslauer Universität besucht. Am 19. September 1716 empfing er die niederen Weihen, am 19. Dezember den Subdiakonat auf den Titel des Johann Georg Freiherrn von Abschatz auf dessen Gut Schmellwitz, am 22. Mai 1717 den Diakonat und endlich am 18. Dezember 1717 unter Altersdispens die Priesterweihe. Anfang 1722 übernahm er die Pfarrei

Vangenbrück. Er war ein frommer Priester, der besonders die Andacht zum hl. Johannes von Nepomuk, der in jener Zeit selig und heilig gesprochen wurde, sowie verschiedene Wallfahrten förderte. 1731 verfaßte er mit dem Schullehrer Ignaz Frießen das Einkommenbuch der Kirche und Pfarrei Vangenbrück. Er starb am 30. März 1735.

Tobias Hampel war 1697 als Sohn eines Stellenbesizers in Vangenbrück geboren und erhielt seine Ausbildung am Jesuitengymnasium in Reisse und an der Universität in Breslau. Er empfing am 28. Februar 1722 die niederen Weihen, am 19. September des gleichen Jahres den Subdiakonat auf den Titel des Grafen Ferdinand Max Mettich auf dessen Gut Riegersdorf und am 11. März 1724 die Priesterweihe. Nachdem er zehn Jahre lang Kaplan gewesen war, kam er am 29. April 1735 als Pfarrer nach Vangenbrück. Bereits im nächsten Jahre baute er an der nördlichen Seite der Kirche die Marienkapelle und schmückte sie mit einem schönen Altar.

Die schlesischen Kriege brachten gerade über Vangenbrück, das ja infolge seiner Lage von beiden feindlichen Heeren des öfteren heimgesucht wurde, viel Leiden und Nöte, und sicher war es eine der Hauptaufgaben des Pfarrers Hampel, seine Pfarrkinder zu trösten und im Gottvertrauen zu erhalten. Nach der Besignahme Schlesiens durch Friedrich II. fielen übrigens auch in Vangenbrück einige Familien von der Kirche ab und traten zum Protestantismus über.

Am 4. Mai 1758 starb Pfarrer Hampel, nachdem er noch den Ausbruch des Siebenjährigen Krieges erlebt hatte.

Friedrich Winkler, in Neustadt am 14. Februar 1721 geboren als Sohn des Bürgers Friedrich Wilhelm Winkler und dessen Ehefrau Helena Catharina, studierte in Reisse und Breslau und wurde 1745 zum Priester geweiht. Seine Weihedaten fehlen im Breslauer Ordinationsbuch. Nachdem er über zehn Jahre Fundatist an der Neustädter Pfarrkirche gewesen war, übernahm er am 22. Mai 1758 die Pfarrei Vangenbrück. Die Nöte des Siebenjährigen Krieges machten die Seelsorge schwer und undankbar. Pfarrer Winkler tat gewissenhaft seine Pflicht, wenn er auch wegen seiner Kränklichkeit die letzten Jahre seines Lebens nicht mehr predigen konnte, sondern sich darauf beschränken mußte, seine Pfarrkinder durch seinen Gebetseifer und seine Hilfsbereitschaft zu erbauen. Er starb am 20. April 1761, erst 40 Jahre alt.

Georg Josef Thienel, angeblich in Neustadt geboren als Sohn eines Kirchvaters, empfing wohl gegen 1757 die Priesterweihe. Im Breslauer Ordinationsbuche fehlen auch seine Weihedaten. Wahrscheinlich ist er außerhalb der Diözese geweiht worden, da in den Jahren 1756 bis 1759 in

Schlesien keine Weihen stattfanden, weil der als Spender der Weihen in Frage kommende Bischof in Magdeburg in Haft gehalten wurde. 1757 ist Thienel Kaplan in Riegersdorf, 1759 bis 1761 solcher in seiner Heimatstadt. Am 18. Mai 1761 wird er als Pfarrer von Langenbrück eingeführt. Seine Hauptaufgabe war, die Nachwirkungen des Siebenjährigen Krieges in seiner Gemeinde nach Möglichkeit zu lindern, was um so schwieriger war, da auch der bayrische Erbfolgekrieg, der sonst nur wenig Blut gekostet hat 1778 und 1779 besonders der Grenzbevölkerung des Neustädter Gebietes neue Opfer auferlegte.

Trotz der durch die Kriege verursachten Verarmung der Bevölkerung wurde 1775 von dem Maler Josef Tudeck in Reisse eine neue Kanzel hergestellt, die heute noch das Gotteshaus schmückt.

Selbst ein energischer Charakter, hielt Pfarrer Thienel im Gotteshause auf Zucht und Ordnung, obmohl ihm das bei den Zeitverhältnissen mancherlei Unannehmlichkeiten einbrachte. Er starb am 14. März 1791, nachdem er fast 30 Jahre in seiner Gemeinde gewirkt hatte.

Johann Heinrich Franz Schupke wurde am 5. Oktober 1757 in Breslau, und zwar in der Sandpfarre geboren als Sohn des Heinrich Schupke, „Schmid auf dem Sande“, und dessen Ehefrau Maria Elisabeth, geborenen Rindfleisch. Seine Ausbildung erhielt er in Breslau. Am 31. März 1781 empfing er die niederen Weihen, am 2. April den Subdiakonat auf den Titel des Grafen von Wengerski, am 6. April den Diakonat und am 22. August 1781 die Priesterweihe. Noch im gleichen Monat wurde er Kaplan in Riegersdorf, 1784 solcher in Ralkau bei Reisse; im Februar 1787 kam er als Pfarradministrator nach Neustadt und im Sommer 1791 als Pfarrer nach Langenbrück.

1792 erhielt der Hochaltar einen neuen Tabernakel und das Gotteshaus einen Kreuzweg, der bis dahin gefehlt hatte und den ein Neustädter Maler herstellte.

Nachdem am 2. August 1791 sechzehn Häuser in Langenbrück abgebrannt waren — dem Brand wäre beinahe auch das alte hölzerne Pfarrhaus zum Opfer gefallen —, wurde dem Pfarrer von zuständiger Seite nahegelegt, dafür Sorge zu tragen, daß endlich ein massives Pfarrhaus gebaut werde. Praktisch veranlagt, nahm er an dem Entwurf des noch heute stehenden Pfarrhauses lebhaften Anteil. Der Neubau wurde in den Jahren 1797 und 1798 aufgeführt.

Bei einem zweiten großen Brandunglück, das am 9. November 1799 die Gemeinde Langenbrück getroffen hatte, war auch die katholische Schule ein Raub der Flammen geworden; daher wurde im folgenden Jahre ein neues Schulgebäude nordöstlich von der Kirche errichtet.

Das Zeugnis, das seine Oberen dem jungen Schupke bei seinem Austritt aus dem Alumnat ausgestellt hatten: „Zur Predigt

des Evangeliums sehr geeignet, nachgiebig, reif, ernst und fromm“, erwieß sich in seinem pfarrlichen Wirken als richtig. Unermüdlich auf der Kanzel, im Beichtstuhl und in der Schule, von lebendigem Glauben erfüllt, hat er das Glaubensleben seiner Pfarrkinder zu hoher Blüte geführt. Im Pfarrarchiv hat er wertvolle Aufzeichnungen über wichtige Ereignisse aus seiner Amtstätigkeit hinterlassen. Wohl vorbereitet und dem nahenden Tode mit Ruhe entgegensehend, schied er am 6. April 1820 aus diesem Leben. 1797 war er zum Actuarius circuli gewählt, 1818 zum Erzpriester des Archipresbyterates Neustadt ernannt worden.

Johann Anton Dominicus Hoffmann, geboren am 4. August 1768 in Leobschütz als Sohn des Seifenfieders Franz Hoffmann und dessen Ehefrau Josefa, geborenen Pleuert, empfing in Breslau am 16. Februar 1799 die niederen Weihen, am 18. Mai 1799 den Subdiakonat, am 21. September 1799 den Diakonat und am 20. September 1800 die Priesterweihe. Nach seiner Kaplanzeit, die er in Leobschütz verbrachte, erhielt er am 4. August 1814 die Pfarrei Wangern, nachdem er in die Diözese Breslau aufgenommen worden war. Mitte Juli 1820 kam er als Pfarrer nach Langenbrück, blieb aber hier nur ein halbes Jahr und ging im Januar 1821 nach Riegersdorf.

Johann Karl Giesel war am 8. Februar 1787 in Würben bei Schweidnitz geboren als Sohn des „Mittwohners“ Karl Giesel und dessen Ehefrau Maria Elisabeth, geborenen Hoffmann. Nach Vollendung seiner Studien an der Breslauer Universität empfing er am 17. Dezember 1808 die niederen Weihen, am 25. Juni 1809 den Subdiakonat auf den Titel des Grafen von Schaffgottsch auf dessen Gut Röhrsdorf, am 23. September 1809 den Diakonat und am 17. März 1810 die Priesterweihe. Er ist zunächst Kaplan in Landeshut, Birngrütz und Hirschberg, wird bereits 1813 Pfarrer von Gießmannsdorf bei Landeshut, 1818 Pfarrer in Goldberg und kommt nun 1821 nach Langenbrück. Als im Juni 1829 eine furchtbare Überschwemmung die Dörfer Langenbrück und Wiese heimsuchte, bewies Pfarrer Giesel seine tätige Liebe zu seinen Pfarrkindern, indem er unermüdlich Gaben sammelte, um die Not derselben nach Möglichkeit zu lindern.

1828 konnte in Wiese eine neue katholische Schule eingeweiht werden, deren Begründung der Pfarrer eifrigst gefördert hatte. Auch er machte wie sein Vorgänger Schupke wertvolle Aufzeichnungen in dem Proventenbuch und der Chronik der Pfarrei.

1833 verzichtete Pfarrer Giesel auf die Pfarrei und wurde am 18. Februar des genannten Jahres als Pfarrer von Hohenfriedeberg eingeführt. Um 1853 tritt er daselbst in den Ruhestand und zieht sich als Kommorant nach Striegau zurück; er ist am 3. November 1859 gestorben.

Simon Anton Vinzenz Knappe, geboren am 28. Oktober 1778 in Reichenbach in Schlesien als Sohn des bürgerlichen Züchners Lorenz Anton Knappe und dessen Ehefrau Anna Barbara, geborenen Meyer, studierte in Breslau und erwarb sich daselbst die Würde eines Baccalaureus der Theologie. Am 19. September 1801 erhielt er die niederen Weihen, am 13. März 1802 den Subdiakonat auf den Titel des Grafen von Mettich auf dessen Gut Greifau, am 12. Juli 1802 den Diakonat und am 20. Juni 1803 die Priesterweihe. Er war zunächst Kaplan in Riemertsheide, vom Februar 1805 an Kaplan in Lindewiese, dann in Trachenberg, Waldenburg und Schweidnitz. Schließlich erhielt er die Pfarrei Hohensriedeberg und kam im Februar 1833 nach Langenbrück.

Obwohl Knappe sich sonst für Neuanschaffungen nicht besonders interessierte, ließ er 1840 doch von dem Orgelbauer Reich in Volkenhain eine neue Orgel für die Kirche herstellen.

In der Seelsorge nicht ohne Eifer, stieß er leider durch seine unkluge Strenge, sein melancholisches und pessimistisches Wesen seine Pfarrkinder von sich; allmählich, besonders als noch die Aufregungen des Revolutionsjahres 1848 dazu kamen, spitzten sich die Gegensätze zwischen ihm und der Gemeinde so zu, daß der Fürstbischof dem Pfarrer nahelegen mußte, auf die Ausübung seines Pfarramtes zu verzichten. Knappe tat dies im März 1849 und zog sich zunächst nach Neustadt zurück. Später ging er nach Ziegenhals und ist dort am 27. Mai 1857 gestorben.

Josef Mulich wurde am 6. Oktober 1810 in Groß-Kunzendorf, Bezirk Freimaldau, geboren und zwar als Sohn des Bauern Michael Mulich und dessen Ehefrau Veronika, geborenen Vieh. Er besuchte das Gymnasium in Reisse und die Universität in Breslau; am 20. Oktober 1835 empfing er daselbst die niederen Weihen, am 24. September 1836 den Subdiakonat auf den Titel des Priesterhauses, am folgenden Tage den Diakonat und am 29. September 1836 die Priesterweihe. Nachdem er über fünf Jahre lang Kaplan in Riegersdorf, drei Jahre Kreisvikar in Neustadt und ebenso lange Kaplan bei St. Adalbert in Breslau gewesen war, kam er am 27. Februar 1849 nach Langenbrück, allerdings zunächst nur als Administrator, weil Knappe noch als Pfarrer von Langenbrück galt. Erst am 7. Juni 1858 konnte er als Pfarrer investiert werden.

Unter ihm wurde zum erstenmal ein heiliges Grab in der Kirche aufgestellt; 1850 erhielt die Kirche einen neuen vom Kunstmalers Blachetka in Neustadt ausgeführten Kreuzweg. 1858 wurde der Kirchhof um einen Morgen vergrößert.

Als Seelsorger hat Mulich bis zur Erschöpfung seiner Kräfte treu seine Pflicht getan und besonders als tüchtiger Prediger erfolgreich gewirkt. Er erlebte noch die ersten Stürme des Kulturkampfes und starb am 9. März 1876. Am 6. Februar 1872 war er zum Actuarius circuli gewählt worden.

Nach dem Tode Mulichs konnte infolge der Kulturkampfs-gesetzgebung die Pfarrei nicht besetzt werden. Der Versuch, der Gemeinde einen Staatspfarrer aufzudrängen, scheiterte kläglich an dem tapferen Widerstande der Gemeindemitglieder.

Karl Andreas Gröger war am 29. November 1848 in Landsberg O.S. geboren als Sohn des dortigen Rektors Johann Gröger und dessen Ehefrau Maria, geborenen Steger. Er studierte in Breslau und erhielt am 19. Dezember 1874 die niederen Weihen, am 13. März 1875 den Subdiakonat auf den Titel des Grafen von Saurma Jeltſch auf Tworkau und am 10. April 1875 den Diakonat. Am 8. Mai 1875 wurde er — infolge des Kulturkampfes bei verschlossenen Türen — zum Priester geweiht. Da infolge der Maß-gesetze keine Anstellung möglich war, betätigte er sich verschiedent-lich als Hauslehrer, zuletzt als Erzieher der Söhne des Ritterguts-besitzers Deloch in Neustadt. Nachdem er Anfang 1882 schon einige-male in Langenbrück Gottesdienst gehalten hatte, kam er Mitte des Jahres als Administrator in spiritualibus nach Langenbrück und wurde von der verwaisten Gemeinde mit rührender Freude empfangen. Zwei Jahre lang wirkte er überaus segensreich, bis er am 15. Februar 1884 Langenbrück verließ, um als Kaplan in Frankenstein tätig zu sein. Am 14. Februar 1912 ist er als Pfarrer und Erzpriester in Baumgarten bei Frankenstein gestorben.

Emmanuel Augustin Wilhelm Stanislaus Rösler, ge-boren am 31. August 1841 in Herrmannsdorf bei Jauer als Sohn des Häuslers und Tischlermeisters Franz Rösler und dessen Ehefrau Josefa, geborenen Klose, besuchte die heimatliche Volksschule und erhielt seine weitere Ausbildung auf dem Matthiasgymnasium und der Universität zu Breslau. Er empfing am 23. Dezember 1865 die niederen Weihen, am 2. April 1866 den Subdiakonat auf den Titel des Baron von Riehtshofen auf Brechelsdorf, am 19. Mai 1866 den Diakonat und am 28. Juni 1866 die Priesterweihe. Nachdem er vom 1. September 1866 an als Informator in Nieder-Baumgarten bei Bolkenhain beschäftigt gewesen war, kam er Ende September 1871 als Kaplan und Kreisvikar nach Grüssau und bald darauf als Pfarrer nach Lübben. Am 14. Februar 1884 hielt er seinen Einzug als Pfarrer von Langenbrück.

1893 wurde ein neuer Hochaltar in der Kirche aufgestellt, nach-dem das Presbyterium vorher ausgemalt worden war. Mit großem Eifer förderte Pfarrer Rösler das Andachtsleben in seiner Ge-meinde. Er ist der Begründer der Rosenkranzbruderschaft und der Herz-Jesu-Bruderschaft in Langenbrück. Im Oktober 1894 verließ er Langenbrück und übernahm die Pfarrei Riegersdorf.

Emil Baumert, geboren am 16. Juli 1863 in Wachtel-Runzendorf als Sohn des dortigen Schullehrers Konstantin Baumert und dessen Ehefrau Rosa, geborenen Kroner, besuchte das Gymnasium Neustadt und die Universität Breslau. Er empfing am

18. Dezember 1886 die niederen Weihen, am 26. März 1887 den Subdiakonat auf den Titel des Priesterhauses, am 23. April den Diakonat und am 17. Juni 1887 die Priesterweihe. Er war dann zunächst Kaplan in Schwiebus und Frankfurt an der Oder, später Religionslehrer am Realgymnasium in Reisse und endlich kurze Zeit Pfarrer in Goldberg in Schl. Am 19. November 1894 übernahm er die Pfarrei Langenbrück.

Um allen Gemeindemitgliedern den Besuch der Sonntagsmesse zu ermöglichen, hielt er vom Februar 1895 ab an allen Sonn- und Feiertagen doppelten Gottesdienst. Mit Erfolg bemühte er sich um die Hebung des Sakramentenempfanges. Er gründete den Missions- und Bonifatiusverein und rief 1904 den katholischen Arbeiterverein ins Leben. 1896 wurde die Kirche ausgemalt und mit einem neuen Kreuzweg geschmückt, 1900 ein neuer Marienaltar aufgestellt. Seinen Bemühungen gelang es, daß eine Niederlassung der Grauen Schwestern am 17. Februar 1903 ins Leben treten konnte.

Im April 1905 verließ Pfarrer Baumert Langenbrück, um die Pfarrei Köppernig bei Reisse zu übernehmen; er leitete dieselbe, bis er am 1. Oktober 1931 in den Ruhestand trat. Seitdem lebt er in Ziegenhals; anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums erhielt er den Titel eines Ehrenzypriesters.

Hermann Klem, vorher Pfarrer in Buchelsdorf, wurde am 13. April 1905 als Pfarrer von Langenbrück eingeführt. Eine seiner ersten Aufgaben war die dringend notwendig gewordene Erweiterung der Kirche sowie eine gründliche Erneuerung derselben. Im Mai des gleichen Jahres wurde auch eine neue Orgel aufgestellt.

Besonders wichtig für das kirchliche Leben der Gemeinde war die Einführung eines dritten Gottesdienstes an den Sonn- und Feiertagen, der hauptsächlich für die Schulkinder bestimmt war. Diese Neueinrichtung wurde möglich, nachdem im August 1912 ein Kaplan dem Pfarrer zur Hilfe beigegeben war. 1907 wird ein katholischer Jugendverein, 1914 die Marianische Jungfrauenkongregation, 1918 ein katholischer Frauenverein gegründet. Außer verschiedenen Tribunen u. ä. ließ Pfarrer Klem 1919 durch Redemptoristenpatres eine Volksmission halten, bei der 2500 Beichten gehört wurden.

Am 19. Juni 1927 ist Pfarrer Klem plötzlich an einem Schlaganfall gestorben.

Max Pollack wurde am 4. Juni 1889 in Neustadt geboren als Sohn des Lehrers und Organisten Karl Pollack und dessen Ehefrau Maria, geborenen Müller. Nach Besuch der Neustädter Volksschule und des dortigen Gymnasiums bezog er die Universität in Breslau. Nach vollendetem Studium empfing er am 11. März 1913 die niederen Weihen, am 13. März den Subdiakonat, am 15. März den Diakonat und am 21. Juni 1913 die Priesterweihe. Als Kaplan war er zunächst tätig in Markt Bohrau, von 1914 in Langenbielau,

von 1916 in Offig, Kreis Striegau, wo er schließlich Administrator wurde. Von 1918 bis 1927 war er Kuratus in Meffersdorf (Bad Schwarzbach). Am 26. Oktober 1927 wurde er als Pfarrer von Langenbrück eingeführt.

Bereits 1929 ließ Pfarrer Bollack durch Redemptoristenpatres eine Volksmission abhalten, an der die Gemeinde sich zahlreich beteiligte; auch durch andere Veranstaltungen, von denen besonders die eucharistischen Familienwochen 1936 zu erwähnen sind, wurde das religiöse Leben vertieft. 1932 wurde die Kirche durch den Kunstmalers Simon aus Reisse in künstlerischer Weise ausgemalt und bei dieser Gelegenheit Hochaltar und Kreuzweg in ansprechender Art erneuert.





Leubner

Der Name des Dorfes Leuber wird zum erstenmal erwähnt in dem Testament, das der Ritter Johannes, der in der Zülzer Gegend begütert war, am 15. Juni 1233 errichtete und worin er auch über das Dorf Lubra letztwillig verfügte.

Ein Pfarrer von Leuber wird zum erstenmal genannt in einer Urkunde vom 23. März 1464, worin derselbe aufgefordert wird, über bestimmte Mitglieder seiner Gemeinde die Exkommunikation zu verkünden. Namen von Leuberer Pfarrern aus der Zeit vor der Kirchenneuerung sind nicht bekannt.

Von den lutherischen Predigern, die in Leuber lebten, sind vier Namen überliefert. Asver Landskron, Pfarrer in Leuber, ist Zeuge bei einem am 18. März 1557 in Neustadt abgeschlossenen Verkauf.

Kaspar Eisrich aus Neustadt, der in seiner Vaterstadt, dann in Ratibor und Troppau, später in Brieg und Breslau und endlich seit Mai 1593 in Wittenberg studiert hatte, wird am 26. Oktober 1593 daselbst ordiniert und vom Neustädter Rat nach Leuber berufen.

Johann Heinrich, der am 6. Juni 1589 als Sohn des Achatus Heinrich in Neustadt geboren war, studierte in Neustadt und Brieg und dann zwei Jahre in Wittenberg, wurde daselbst am 26. August 1612 ordiniert und kam dann als Pfarrer nach Leuber.

Thomas Kretschmer war endlich unmittelbar vor der Wiedereinführung des Katholizismus evangelischer Seelsorger in Leuber und mußte von dort aus in die Verbannung gehen.

Bartholomäus Ignatius Leder ist der Name des ersten katholischen Pfarrers, der aus der Zeit nach Einsetzen der Gegenreformation bekannt ist. Er kam aus Schnellewalde und fungierte als Pfarrer von Leuber am 11. Oktober 1638 in der Neustädter Pfarrkirche als Diakon.

Johannes Heinrich Janisch kam auch aus Schnellewalde und war bei der Visitation im Jahre 1651 Pfarrer von Leuber und Dittersdorf. Um 1659 ist er gestorben oder hat Leuber verlassen, um eine andere Pfarrei zu übernehmen.

Johannes Georg Stein war um 1634 in Steinau O.S. geboren und hatte seine Ausbildung in Reisse und Breslau genossen. Er empfing die niederen Weihen am 20. Dezember 1658, den Subdiakonat am 29. März 1659 auf den Titel des Steinauer Pfarrers Gregor Hilner, den Diakonat am 7. Juni 1659 und die Priesterweihe am folgenden Tage. Nachdem er in Neustadt als Kaplan tätig gewesen war, kam er noch im Jahre 1659 als Pfarrer nach Leuber, verwaltete von 1664 ab auch die Pfarrei Wachtel-Kunzendorf und wurde schließlich 1680 auch noch Pfarrer von Neustadt. Er unterstützte als Pfarrer von Leuber die Rekatholisierungsbestrebungen des Neustädter Pfarrers Scharow, der sich 1674 besonders über den Leuberer Erbscholzen Michel Pfeiler als einen „Erglutheraner“ beschwerte.

Franz Karl Sophner übernimmt nach Steins Tode außer Neustadt auch die Pfarrei Leuber, muß aber bereits 1693 seine Pfarreien aufgeben.

Andreas Nikolaus Scholz war um 1660 in Oberglogau geboren und hatte am 22. Dezember 1685 in Reisse den Subdiakonat auf den bischöflichen Tischtitel, am 9. März 1686 den Diakonat und am 21. Dezember 1686 in der Reisser Jakobuskirche die Priesterweihe empfangen. Am 16. Februar 1694 wird er durch den bischöflichen Kommissar Kanonikus Gottfried Langer aus Reisse als Pfarrer von Leuber eingeführt und übernimmt 1699 die Administration von Neustadt. 1706 verzichtet er auf seine Pfarrei. Seine Amtstätigkeit ist offenbar nicht einwandfrei gewesen, da die kirchliche Behörde ihn am 21. Januar 1704 mit drei Tagen Gefängnis bestrafte und ihm die admonitio canonica erteilte; bei der Visitation im Jahre 1706 beschwerten sich die Kirchväter über ihn. über sein weiteres Leben ist nichts bekannt.

Johannes Antonius Neuber war um 1672 in Groß-Krossen geboren und hatte in Reisse Moralthologie studiert; die niederen Weihen hatte er am 18. September 1700, den Subdiakonat am 24. September 1701 auf den Titel des Karl von Landskron auf dessen Gut Keindorf, den Diakonat am 11. März 1702, die Priesterweihe am 23. September 1702 im Dom empfangen. Er war drei Jahre lang Kaplan in Neustadt, 33 Wochen solcher in Ralkau und kam 1706 nach Leuber. Seinem eifrigen Wirken ist es zu verdanken, daß bei der Visitation im Jahre 1722 alle Bemohner in Leuber katholisch sind.

1724 erhält die Kirche einen neuen Hochaltar; das Geld dazu wurde aus dem Erlös der Metallfärge genommen, die in der Gruft unter dem Turm gestanden hatten.

Neuber war ein frommer Priester, lebte, wie ein Visitator feststellte, dem geistlichen Stande entsprechend und wurde deshalb von seinen Pfarrkindern und Nachbarn gelobt; er ging immer, auch auf Reisen, klerikal gekleidet, und war eifrig in der Spendung der hl.

Sakramente. Seine theologischen Kenntnisse waren gut. Er starb am 6. Juli 1728 und wurde auf der Epistelseite unter dem Hochaltar begraben. Seiner Kirche hatte er eine wertvolle Monstranz „vertestamentirt“.

Michael Norbert Scholz ist wahrscheinlich am 31. Juli 1680 in Neustadt geboren. Er studierte spekulative Theologie in Olmütz und ist anscheinend dort im Jahre 1707 zum Priester geweiht worden. Seine erste Trauung als Pfarrer von Leuber hielt er am 10. November 1728, nachdem er vorher Kaplan in Neustadt gewesen war.

1729 wurde zum erstenmal in Leuber das hl. Grab in der Kirche aufgestellt, die Karwochenliturgie mit besonderer Feierlichkeit begangen und zum erstenmal die Fronleichnamsprozession in Leuber gehalten — vorher waren die Gläubigen bei diesem Anlaß nach Neustadt geströmt —, wobei die von Pfarrer Reuber gestiftete Monstranz benutzt wurde. Am 17. August des gleichen Jahres wurde auch eine neue Orgel aufgestellt, die von dem Troppauer Orgelbauer Wenzel Thill gekauft worden war. Leider starb der eifrige Pfarrer Scholz bereits am 24. November 1736.

Johannes Heinrich Fiß (Fiez, Vieß) war am 22. Januar 1701 in Neustadt als Sohn des Bürgers und Bäckers Andreas Fiß und dessen Ehefrau Dorothea geboren. Er empfing die niederen Weihen am 20. Dezember 1721, den Subdiakonat am 30. Mai 1722 auf den Titel der Stadt Neustadt, den Diakonat am 22. Mai 1723 und die Priesterweihe am 23. September 1724. Wo er vor seiner Berufung nach Leuber, die Ende 1736 oder Anfang 1737 erfolgte, tätig war, ist nicht bekannt; ebenso ist über seine Wirksamkeit in Leuber nichts überliefert. Dieselbe währte auch nur kurze Zeit, da er bereits am 15. Februar 1743 zum Pfarrer von Neustadt gewählt und am 17. November als solcher eingeführt wurde.

Peter Leopold Sturm, am 23. Januar 1711 in Neustadt als Sohn des Bürgers Augustin Sturm und dessen Ehefrau Anna Rebekka geboren — Pate bei seiner Taufe war der Neustädter Pfarrer Petrus Scheithauer — wurde am 26. Mai 1736 im Breslauer Dom auf den Titel der Neustädter Gemeinde zum Subdiakon geweiht, am 16. März 1737 zum Diakon und am 21. September 1737 in der Martinikirche zu Breslau zum Priester. Nachdem er fünf Jahre lang Kaplan gewesen war, kam er 1743 als Pfarrer nach Leuber, ging aber bereits 1748 als Pfarrer nach Dittersdorf.

Johann Georg Kurzer (Kurzer), am 13. Oktober 1703 in Neustadt als Sohn des Bürgers und Züchners Adam Kurzer und dessen Ehefrau Anna geboren, empfing die niederen Weihen am 18. Dezember 1728, den Subdiakonat am 16. April 1729 auf den Alumnatstitel, den Diakonat am 11. Juni 1729 und die Priesterweihe am 17. Dezember 1729. Er war 15 Jahre lang Kaplan in

Löwenberg, dann Oberkaplan in Liebental und kam Mai 1748 als Pfarrer nach Leuber, starb aber schon am 30. April 1755 daselbst, ohne bemerkenswerte Spuren seiner Tätigkeit zu hinterlassen.

Johann Franz Steiner, am 24. Oktober 1716 in Neustadt als Sohn des Büchsenmachers Friedrich Steiner und dessen Ehefrau Anna Rosina geboren, muß um 1742 zum Priester geweiht worden sein. Im Breslauer Weihetatalog sind seine Weihedaten nicht verzeichnet. Nachdem er 12 Jahre lang als Kaplan in seiner Vaterstadt gewirkt hatte, übernahm er Juli 1755 als Pfarrer die Gemeinde Leuber. Er erlebte hier die schlimmen Zeiten des Siebenjährigen Krieges und mußte auch sonst noch manch Unersreuliches durchmachen. In der Nacht zum 8. Dezember 1770 zerstörte ein Feuer, dessen Entstehen vom Magistrat der Unvorsichtigkeit des Pfarrers und seiner Leute zugeschrieben wurde, das Wohn- und Wirtschaftsgebäude der Pfarrei fast vollständig. Anlässlich des Neubaus erhob die Gemeinde Beschwerden gegen den Pfarrer, daß er mehr baue als ihm zustehe; von anderen Beschwerden allerdings, die auch gegen ihn vorgebracht wurden, will ein großer Teil seiner Pfarrkinder nichts wissen.

Da die Kirche klein und baufällig war, dachte schon Steiner an einen Neubau, konnte aber seinen Plan nicht mehr ausführen, sondern nur noch Geldmittel für den Neubau sammeln. Er starb am 22. Dezember 1786.

Seit Juni 1785 hatte Caspar Borsuzki, 1762 in Hochkretscham geboren, den kranken Pfarrer unterstützt. Nach Steiners Tode wollte die Gemeinde gern den Administrator zum Pfarrer haben; jedoch traf der Magistrat, obwohl der Landrat von Tschepe den Wunsch der Gemeinde unterstützte, eine andere Wahl.

Franz Stephan Lazarus Rochowski war am 17. Dezember 1747 in Neustadt als Sohn des Josef Rochowski und dessen Ehefrau Rosa geboren. Die niederen Weihen empfing er am 23. Dezember 1769, den Subdiakonat am 22. September 1770 auf den Titel des Grafen von Chorinsk auf dessen Gut Rieferstädtel, den Diakonat am 27. Januar 1771 und die Priesterweihe am 16. März 1771 mit Altersdispens von 9 Monaten und 2 Tagen. Nachdem er vorher Pfarrer von Weigelsdorf bei Reichenbach in Schlesien gewesen war, wurde er am 29. Dezember 1786 vom Magistrat für die Pfarrei Leuber präsentiert. Am 31. Mai 1787 verzeichnet das Taufbuch die erste von ihm in Leuber vorgenommene Taufe.

Rochowski ist der Erbauer der heutigen Leuberer Pfarrkirche. Am 26. Februar 1796 reichte der Neustädter Magistrat als Patron der Breslauer Kammer die Zeichnung und den Voranschlag für das neu zuerbauende Gotteshaus ein. Die neue Kirche wurde an den alten, ganz massiven Turm angebaut. Der Bau wurde unter Leitung des Neustädter Ratmannes Schulze ausgeführt und er-

forderte zusammen mit der Inneneinrichtung die Summe von 3088 Talern. über die Einweihung des neuen Gotteshauses und das seelsorgliche Wirken seines Erbauers ist leider nichts überliefert. 1804 wurde auch ein neues Schulhaus errichtet.

1816 verzichtete Rochowski, da er völlig erblindet war, auf seine Pfarrei zu gunsten seines Schwestersohnes Franz Müller und starb am 13. Juli 1818 am Schlagfluß; am 16. des gleichen Monats wurde er von Erzpriester Schupke aus Langenbrück begraben.

Franz Ignatius Fidelis Valerius Müller, geboren am 30. Januar 1774 in Neustadt als Sohn des Bürgers und Züchners Ignaz Müller und dessen Ehefrau Hedwig, geborenen Rochowski, besuchte fünf Jahre lang das Gymnasium zu Reisse und sechs Jahre die Universität in Breslau. Am 21. Mai 1796 empfing er die niederen Weihen, am 24. September den Subdiakonat auf den Titel des Herrn von Rottenberg auf dessen Gut Pommerwitz, am 1. April 1797 den Diakonat; am 3. März 1798 wurde er zum Priester geweiht. Er war dann über sechs Jahre Kaplan in Deutsch-Wartenberg, über drei Jahre Kaplan in Riegersdorf und schließlich seit 1809 Lokalkaplan in Prockendorf. Am 13. November 1816 tritt er sein Amt als Pfarrer von Leuber an.

Als der Patron sich weigerte, die Kosten für Wiederherstellungsarbeiten am Pfarrgehöft und Pfarrzaun zu übernehmen, führte er zur Verteidigung der kirchlichen Rechte gegen ihn einen Prozeß, den er in allen drei Instanzen für die Kirche erfolgreich durchfocht. Zu erwähnen ist noch, daß Müller 1851 eine neue Orgel in der Kirche aufstellen ließ, die vom Orgelbauer Rinne in Steinau für 765 Taler geliefert wurde.

Nachdem Pfarrer Müller anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums im Jahre 1848 den Roten Adlerorden vierter Klasse erhalten hatte, verzichtete er 1854 infolge seines hohen Alters auf seine Pfarrei, zog sich nach Neustadt zurück und ist dort am 15. Januar 1858 gestorben.

Karl Josef Wilde war in Bulchau, Kreis Ohlau geboren und zwar am 10. Oktober 1814 als Sohn des dortigen Schullehrers Karl Wilde und dessen Ehefrau Maria Cläre, geborenen Tischler. Am 17. Oktober 1841 erhält er die niederen Weihen und den Subdiakonat auf den Titel des Grafen von Hoverden, am 24. Oktober den Diakonat und am 28. Oktober 1841 die Priesterweihe.

Am 9. Februar 1842 kommt er als Kaplan nach Polnisch-Wette, am 14. Januar 1845 als solcher nach Neuland bei Reisse und am 7. Oktober in der gleichen Stellung nach Neustadt. Am 12. Februar 1852 wird er Pfarradministrator in Arnoldsdorf, April 1853 Administrator von Silberberg und am 20. Juli 1854 Administrator von Leuber; aus unbekannten Gründen wird er erst am 2. April 1859 als Pfarrer von Leuber investiert. Unter ihm wird 1857 das Pfarrhaus neu gebaut.

An Wilde wird gerühmt, daß er seine Berufspflichten mit Liebe und Eifer erfülle. Er sah noch die Anfänge des herausziehenden Kulturkampfes — auch er wurde am 22. März 1874 seines Amtes als Ortsschulrevisor enthoben — und starb am 26. November 1877 an einer Bronchitis.

Johannes Preißner war am 22. Januar 1846 in Mohrau, Kreis Reisse, geboren und zwar als Sohn des Bauern Johann Preißner und dessen Ehefrau Agnes, geborenen Polke. Er besuchte die Volksschule in Mohrau, das Gymnasium in Reisse und die Universität in Breslau. Die niederen Weihen empfing er am 17. Dezember 1870, den Subdiakonat am 18. Januar 1871, den Diakonat am 3. Juni 1871 und die Priesterweihe am 28. Juni 1871. Am 17. Januar 1872 kam er als Kaplan nach Leuber, um dem kranken Pfarrer Wilde zu helfen. Da nach dessen Tode die Pfarrei infolge des Kulturkampfes nicht besetzt werden konnte, leitete er mit Geschick und Eifer als sogenannter Hilfsseelsorger die Gemeinde, bis er endlich am 9. August 1886 als Pfarrer von Leuber investiert werden konnte. Unterstützt von einer überaus opferfreudigen Gemeinde nahm er umfassende Erneuerungsarbeiten an der Kirche vor. Besonders zu erwähnen ist, daß 1883 ein neuer, allerdings nicht nach den Wünschen des Pfarrers ausgefallener Hochaltar aufgestellt wurde. 1889 wurde der Kirchhof erweitert und der Pfarrhof gründlich in Ordnung gebracht.

Am 2. Oktober 1892 wurde die Rosenkranzbruderschaft in der Gemeinde eingeführt, die seitdem viel zur Förderung des religiösen Lebens beigetragen hat. Die Gemeinde bedauerte es überaus, daß ihr Pfarrer sie verließ, um am 18. März 1901 die Pfarrei Neustadt zu übernehmen.

Robert Rutsche, vorher Pfarrer von Buchelsdorf, übernahm am 19. März 1901 die Pfarrei Leuber. Er leitete die Gemeinde in den stürmischen Jahren des Weltkrieges und der Nachkriegszeit. Sein Wirken im vaterländischen Interesse wurde auch staatlicherseits durch Verleihung des Kreuzes für Kriegshilfe anerkannt.

1929 wurde eine vollständige Innenrenovation der Kirche mit einem Kostenaufwand von über 7500 RM. vorgenommen, der 1935 eine vollständige Außenrenovation folgte, die über 5000 RM. erforderte.

Für die Erstarkung des religiösen Lebens seiner Gemeinde sorgte Pfarrer Rutsche mehrfach durch Veranstaltung von Missionen, Exerzitien und Triduen, sowie durch die 1903 erfolgte Gründung einer Marianischen Jungfrauenkongregation. 1918 regte er die Gründung einer Schwesternniederlassung an und führte sie trotz mannigfacher Widerstände auch glücklich durch. Da die für die Schwestern gemietete Unterkunft mit der Zeit nicht mehr aus-

reichte, baute die Gemeinde ein neues Schwesternhaus, das am 19. November 1931 feierlich seiner Bestimmung übergeben wurde und 1936 von der Kirchengemeinde übernommen wurde.

Nachdem Rutsche 1906 zum Actuarius circuli gewählt worden war, wurde er am 18. Februar 1913 zum Erzpriester des Archipresbyterates ernannt und erhielt schließlich 1928 den Titel eines Geistlichen Rates. In Anerkennung seines regen Interesses für das hl. Land wurde er mit dem Komturkreuz des Ritterordens vom hl. Grabe ausgezeichnet. Längere Zeit hindurch war er Abgeordneter im Neustädter Kreistag und im Oberschlesischen Provinziallandtag.

1911 gab Rutsche ein Buch: „Frauengestalten des Evangeliums in moderner Beleuchtung“, 1912 ein zweites: „Heiligenbilder aus der deutschen Geschichte“ heraus; außerdem veröffentlichte er in dem Schlesischen Pastoralblatt verschiedene Aufsätze: „Die Katechesen des hl. Cyrill von Jerusalem“, „Der Wunderglaube der katholischen Kirche“, „Pueri oblati“.

Am 1. September 1936 trat er in den Ruhestand, den er in seiner Heimat verlebte.

Berthold Rascha, geboren in Nikolai OS. als Sohn des Eisengießereibesitzers Valentin Rascha und dessen Ehefrau Hedwig, geborenen Stawowski, besuchte die Volksschule und das Gymnasium zu Nikolai, das Gymnasium zu Rattowitz und schließlich die Universität zu Breslau. Er empfing die niederen Weihen am 21. Dezember 1916, den Subdiakonat am 23. Dezember 1916, den Diakonat am 11. März 1917 und die Priesterweihe am 10. Juni 1917. Nachdem er als Kaplan in Keltzsch, Kreis Groß-Strehlitz, Kottellitz, Kreis Rosenberg, Pasewalk, Rottbus, Lost, Zülz, Zobten und Lohnau tätig gewesen war, kam er als Kuratus nach Oberwitz, Kreis Groß-Strehlitz. Am 23. November 1936 wurde er als Pfarrer von Leuber eingeführt.





Neustadt O.

Neustadt wird zum erstenmal 1302 in einer Urkunde erwähnt, worin der damalige Besitzer von Neustadt den Verkauf der Scholtisei in Dittersdorf bestätigt. Von einem Neustädter Pfarrer wird zum erstenmal gesprochen in einer Urkunde vom 22. Juni 1321; darin versichert der damalige Herr von Neustadt, der Ritter Jaga von Schnellewalde, seinem Kaplan Milota, der Pfarrer von Neustadt und Dittersdorf war, die Widmuts Güter in Neustadt und Dittersdorf nicht mehr anzugreifen.

Anselmus ist 1331 Pfarrer von Neustadt; ihm und seinen Nachfolgern schenken die Brüder Wok und Teoderich von Schnellewalde 4½ Hufen in Dittersdorf.

Johannes heißt ein Pfarrer von Neustadt, der 1340 und 1345 in Trebnitzer Urkunden genannt wird, über den aber sonst nichts bekannt ist.

Peter Flegel war nach der Stiftungsurkunde des Oberglogauer Kollegiatstiftes vom 24. Februar 1379 damals Pfarrer von Neustadt. Er stiftete 1399 in seiner Kirche eine Kapelle zu Ehren des hl. Fronleichnams und der hl. Hedwig und dotierte kurz vor seinem Tode für diese Kapelle noch einen zweiten Altar, der dem hl. Bartholomäus geweiht sein sollte, erlebte aber die Bestätigung dieser Stiftung nicht mehr, da in der Bestätigungsurkunde vom Sonntag vor Pfingsten 1410 bereits sein Nachfolger genannt wird, der Matthias von Gansk hieß.

Nikolaus Lamperti erhält am 11. Juni 1417 seine Ansprüche auf die vom Dittersdorfer Pfarrer ihm zu leistenden Angaben vom Olmützer Generalvikar bestätigt.

Johannes heißt wiederum ein Neustädter Pfarrer, der 1348 im Dienste des Herzogs von Auschwitz steht.

Nikolaus Erle wird in einer Verhandlung vom 16. Mai 1484 als „alter Pfarrer“ von Neustadt bezeichnet. Er war damals 66 Jahre alt, muß also 1418 geboren gewesen sein und hatte 15 Jahre als Neustädter Pfarrer amtiert.

Möglicherweise ist er derselbe Pfarrer Nikolaus, der am 27. Juli 1453 einen neuen Pfarrer für Dittersdorf präsentiert. Der

ermähnten Verhandlung wohnte auch der damalige Pfarrer von Neustadt bei, Andreas Rabolt, der 1490 noch lebte, dessen Todesjahr aber nicht bekannt ist.

Georg Fabri war in Leobschütz geboren und zuerst Altarist in Jägerndorf. 1500 macht er als Pfarrer von Neustadt eine Stiftung, in der er bestimmte, daß das allerheiligste Sakrament sechsmal im Jahre feierlich in der allergrößten Monstranz durch die Pfarrkirche getragen werden sollte. 1502 folgte eine zweite Stiftung von hl. Messen. Fabri war damals Baccalaureus der Theologie und Propst im Oberglogauer Kollegiatkapitel; er starb am 9. Juli 1507.

Martin Gremmel war der letzte katholische Pfarrer Neustadts vor dem völligen Erlöschen des Katholizismus. Von ihm berichtet der Neustädter Diakon Schwertner, der um 1600 in Neustadt tätig war und in ein Kirchenbuch die Bemerkung eintrug: „Nach Tilgung des Bapstthumbes Und nach Absterben Pfaff Merten Gremmels, Welcher der Letzte Bapsttische Mees Priester gewesen, haben das Pfarramt verwaltet . . .“

Samuel Neugebauer wurde nach Gremmels Tode für die Pfarrei präsentiert und erhielt auch am 25. November 1552 die bischöfliche Investitur darauf, hat aber wohl sicher sein Amt nicht mehr antreten können.

Dietrich Berck von Köln wird 1534 als erster lutherischer Pfarrer von Neustadt genannt, 1556 ein Magister Joachim Laurentius, 1558 ein Johannes Müller aus Münsterberg.

Thomas Thanhölzer übernimmt 1560 das Neustädter Pfarramt. Er war in Ols geboren und hatte in Breslau, Goldberg und Wittenberg studiert. 1546 ist er Rektor in Strehlen, 1551 solcher in Brieg, 1560 bis 1563 Prediger in Neustadt. Dann kommt er als Pastor an die Stadtkirche in Brieg und wird 1566 daselbst sogar Hofprediger. Thanhölzer war ein Hitzkopf und Eiferer, hatte in Brieg dauernd Streit und ging deshalb 1576 als Pfarrer nach Riegersdorf.

Salomon Scherer aus Ungarn wird in Neustadt Thanhölzers Nachfolger.

Stephan Henel war 1546 zu Troppau als Sohn des früheren Markgräflichen Kammerdieners Nikolaus Henel geboren, studierte in Wittenberg und wurde dort Magister. 1574 ist er Prediger in Neustadt und geht 1587 als solcher nach Riegersdorf.

Samuel Czepka war am 22. Juni 1559 in Brieg als Sohn des dortigen Seniors geboren, studierte bis 1582 in Wittenberg, wurde 1584 Diakon in Brieg und endlich 1587 Pastor in Neustadt. Ende 1589 ging er nach Wohlau und starb dort am 22. Februar 1610.

Tobias Faber ist wahrscheinlich 1551 in Neustadt geboren, war Nachfolger Ezechias, blieb aber nur bis 1592 in Neustadt und ist 1614 als Pfarrer von Sternberg gestorben.

Johannes Heinschmidt kam aus Falkenau bei Grottkau und geriet bei den Lutheranern in den Verdacht, Calvinist zu sein. Auch die theologische Fakultät in Wittenberg sprach sich am 4. August 1594 in einem Gutachten dahin aus, daß Heinschmidt des Calvinismus verdächtig erscheine. Schon im folgenden Jahre wird er als Dekan in die Freudentalsche Herrschaft in Mähren berufen, wo er bald darauf gestorben sein muß, da in einer Urkunde vom 4. September 1596 seine Frau Barbara bereits als Witwe erscheint.

Johann Neugebauer ist der nächste Neustädter Pastor. Er stirbt 1611 in Neustadt.

Kaspar Steubius stammte aus Jägerndorf; er war Magister und starb 1626 in Neustadt.

Jonathan Tilesius tritt in dem gleichen Jahr sein Amt als Prediger in Neustadt an; er war im September 1590 in Ohlau geboren. Unter ihm brannte am 1. Juli 1627 die Pfarrkirche samt Turm, Glocken, Orgel und Bibliothek fast völlig ab. 1629 muß er bei der Einführung der Gegenreformation Neustadt verlassen und in die Verbannung gehen.

Baltasar Heinrich Keller war der erste katholische Priester, den der Breslauer Bischof, „da die Neustädter Pfarrei durch die Entfernung der häretischen Prädikanten freigeworden sei“, am 2. Juni 1629 zum Pfarrer von Neustadt ernannte. Keller war 1624 Kaplan in Reisse und seit 1628 Pfarrer von Bösdorf gewesen. Er wurde am 29. August 1629 von dem Oppelner Kommissarius Andreas von Horzycki im Beisein des Zülzer Erzpriesters Johann Jeloch feierlich in sein Amt eingeführt. Am 14. September 1632 wird er von den Schweden vertrieben, die ihm alle seine Mobilien rauben, kann aber am 8. März 1633 wieder zurückkehren. Obwohl Keller, von schwacher Gesundheit, „ad extremum usque vitae spiritum“ arbeitete, konnte er einen Aufschwung des katholischen Lebens in Neustadt nicht erreichen und starb am 27. August 1634. Auf seinen Wunsch wurde er in der Pfarrkirche von Reisse beigesetzt.

Heinrich Ferdinand Fros, in Zülz geboren und 1621 zum Priester geweiht, wurde am 25. Dezember 1634 als Pfarrer von Neustadt eingeführt. Auch er hatte in seiner seelsorglichen Tätigkeit kaum mehr Erfolge als sein Vorgänger, „teils“, wie ein späterer Bericht sagt, „wegen der kriegeriſchen Zeiten und der Hartnäckigkeit seiner Gegner, teils wegen des fehlenden oder nur geringen Beistandes der Oberen“. Trotz der religiösen Streitigkeiten gelang es merkwürdigerweise dem Pfarrer, die abgebrannte Pfarrkirche wiederherzustellen. Am 11. Oktober 1638 wurde sie, obwohl

noch nicht konsekriert, feierlich in Gebrauch genommen. Der aus Neustadt stammende Magister der Philosophie Johann Janisch hielt das Hochamt, wobei ihm Fros „per modum Patris spiritualis“, der Magister der Philosophie Caspar Schmaterle aus Zuckmantel als Diakon, der Pfarrer Leder aus Leuber als Subdiakon assistierten. Obwohl kränklich, trat Fros auch dem Magistrat gegenüber entschieden für die katholische Sache ein. Er starb am 27. Dezember 1651 und wurde vor dem Ecce Homo-Altar, den er selbst gestiftet hatte, begraben.

Gregor Hilner von Rosenbach war bereits Pfarrer von Steinau und Riegersdorf, sowie Kanonikus in Reisse und Ober-glogau, als er die Pfarrei Neustadt auch noch übernahm. Diese Häufung von Pfarreien in einer Hand ist bei dem damaligen Priesterangel verständig, aber auch ein Grund für die geringen Fortschritte die der Katholizismus damals machte. Auch Hilner konnte, zumal er doch schon ziemlich betagt war, unmöglich so viele Gemeinden gleichzeitig mit Erfolg verwalten, obwohl am 1. November 1654 in Neustadt ein kleines Kapuzinerkloster eingerichtet worden war, dessen Insassen den Pfarrer in der Seelsorge eifrig unterstützten, zumal sie beim Volke bald beliebt waren. Hilner starb am 26. Februar 1660 und wurde in Steinau bestattet.

Thomas Hieronymus Heinolt war 1611 in Jauernik geboren. 1639 war er Kaplan in Reisse, 1649 Pfarrer in Reichenbach, 1653 Pfarrer in Münsterberg. Im April 1660 trat er sein Amt in Neustadt an. Er war ein guter Redner und eifriger Prediger, hatte aber wegen der gemischten Ehen dauernd Schwierigkeiten in seiner Gemeinde, denen er anscheinend nicht gewachsen war. Er entschloß sich schließlich, auf die Pfarrei zu verzichten und nach Hennersdorf in Mähren zu gehen, starb aber, bevor er seinen Entschluß ausführen konnte, am 29. November 1661.

Matthias Moissius Scharow war 1634 in Oppeln geboren, hatte in Prag studiert und daselbst die akademischen Würden eines Magisters der Philosophie und eines s. theologiae baccalaureus formatus sich erworben. Obwohl erst 1660 in Prag zum Priester geweiht, wurde er am 29. Dezember 1661 vom Neustädter Rat für die Pfarrei präsentiert und am 29. Januar des folgenden Jahres vom Reisser Kommissarius Adam Sezel in sein neues Amt eingeführt. Er sah von Anfang an seine Aufgabe darin, Neustadt wieder ganz zum alten Glauben zurückzuführen. Seiner bewunderungswürdigen Ausdauer gelang es wirklich, diese Aufgabe zu lösen trotz der gewaltigen Schwierigkeiten, die ihm dabei von den verschiedensten Seiten gemacht wurden. 1679 erfüllten 1570 Katholiken ihre öfterliche Pflicht, während bei seinem Amtsantritt in Neustadt nur 280 Gemeindemitglieder gebeichtet und kommuniziert hatten. Allein das Jahr 1679 hatte 433 Rücktritte zur alten Kirche gebracht.

Besonders wichtig erschien es Scharow, seine Gemeinde in der katholischen Lehre zu unterweisen. Er führt deshalb außer den gewöhnlichen Sonn- und Feiertagspredigten auch Fastenpredigten ein und hielt während des halben Jahres Christenlehre. Er war ein frommer Verehrer des heiligsten Sakramentes; ausdrücklich betont er einmal, daß er im Gegensatz zu seinen Vorgängern fast täglich die hl. Messe las. Er bestimmte, daß bei Verzehgängen das Allerheiligste von dem zweiten Lehrer und sechs Knaben begleitet werden sollte, die unterwegs das Pangue lingua singen mußten.

Sein Wirken für die katholische Sache in Neustadt hat er selbst in einem umfangreichen Werk geschildert, dem er den Titel „Opus tripartitum“ gab und das in seinen drei Hauptteilen über die katholische Religion in Neustadt, die Neustädter Pfarrkirche und die dortige Pfarrei handelt. Auch aus der Zeit vor seiner Tätigkeit in Neustadt hat er darin wertvolle Nachrichten überliefert. Nachdem er schon vorher in berechtigter Anerkennung seines opferreichen Wirkens zum apostolischen Protonotar ernannt worden war, berief ihn der Bischof im Mai 1680 zum Dekan am Oppelner Kollegiatstift und bestimmte ihn zu seinem Kommissar im Oppelner Bezirk. In Oppeln ist er dann gestorben.

Johann Georg Stein war Pfarrer in Leuber und Kunzendorf, als er 1680 nach Neustadt berufen wurde. Er war in der Erfüllung seiner priesterlichen Pflichten nicht besonders eifrig und machte sich keine Bedenken, öfters sein Brevier zu unterlassen. Andererseits wird seine Herablassung zu den Armen gerühmt. Am 3. Oktober 1689 machte er sein Testament, worin er die Kirchen von Neustadt, Buchelsdorf und Kunzendorf sowie die Kapuziner und das Neustädter Hospital bedachte, und wird wohl bald darauf gestorben sein.

Franz Karl Sophner, vorher Pfarrer in Schnellewalde, schreibt sich am 8. Oktober 1691 im Album der Marianischen Kongregation bei den Reisser Jesuiten als Pfarrer von Neustadt ein. Bereits Ende 1693 verläßt er Neustadt, anscheinend unter dem Druck der kirchlichen Oberen, und soll nach Dittersbach bei Sagan gegangen sein, wo allerdings von ihm nichts bekannt ist.

Johann Heinrich Trapp, in Reisse als Sohn eines Kupferschmiedes geboren, studierte die Humaniora in Reisse und Philosophie und Theologie in Breslau. Am 24. Mai 1687 empfängt er in Reisse die niederen Weihen, am 18. September 1688 den Subdiakonat auf den Alumnatstitel, am 26. März 1689 den Diakonat und am 24. September 1689 die Priesterweihe. Er ist vom 13. Oktober 1690 Oberkaplan in Reisse und wird am 14. Februar 1694 als Pfarrer von Neustadt eingeführt. 1697 ist er gleichzeitig auch Pfarrer von Wachtel-Kunzendorf.

Unter ihm wurde 1694 die schöne Mariensäule auf dem Ring eingeweiht. Er ist anscheinend 1698 gestorben.

Petrus Georg Franz Scheithauer (Scheitheuer, Schendt-
heuer), wurde 1658 in Gurschdorf, Bezirk Freimaldau, geboren.
Am 22. Mai 1684 empfing er die niederen Weihen, am 23. Septem-
ber den Subdiakonat auf den Titel der Bistumsadministratur, am
16. Juni 1685 den Diakonat und am 21. September 1686 die
Priesterweihe. Er war Baccalaureus der Theologie, wurde später
Pfarrer von Stephansdorf und kam im Sommer 1699 als Pfarrer
nach Neustadt. Am 4. April 1730 beschloß die Bürgerschaft ein-
mütig, die alte und ärmliche Pfarrkirche durch einen Neubau zu
ersetzen. Am 16. August fand die feierliche Grundsteinlegung des-
selben statt. Als aber am 8. August 1735 ein furchtbarer Brand
ausbrach, wurde der fast vollendete Neubau samt Turm, das Pfarr-
haus, die Schule und viele andere Gebäude ein Opfer der Flammen.
Mit Mühe und Not wurde der alte Pfarrer aus den Flammen ge-
rettet und starb dann, gebrochen von vielen Sorgen, am 2. Mai
1737. Er war ein ernster Mann, führte ein zurückgezogenes Leben
und war Mitglied des Dritten Ordens des hl. Franziskus. Da er
freigebig gegen die Armen war, hinterließ er nichts.

Florian Weidinger, vorher Pfarrer in Dittersdorf,
wurde bereits fünf Tage nach dem Tode Scheithauers zum Neu-
städter Pfarrer gewählt. Da ein Teil der Bürger den Reisser
Kaplan Franz Ernst zum Pfarrer haben wollte, wurde zunächst die
Rechtmäßigkeit der Wahl Weidingers bestritten; schließlich wurde
er doch am 2. Juni 1737 als Pfarrer von Neustadt eingeführt. Bald
hatte er die Freude, endlich den Neubau seiner Pfarrkirche vollendet
zu sehen, die dann am 29. September 1738 feierlich von dem Prä-
laten Reudeck aus Reisse benediziert wurde. Weidinger war klein
von Gestalt, aber von großer Gelehrsamkeit und großem Eifer. Sein
musterhafter Lebenswandel wurde auch von seinen Gegnern an-
erkannt. Als 1738 das Archipresbyterat Neustadt begründet wurde,
ernannte der Bischof Weidinger zum ersten Erzpriester desselben.
Nachdem Weidinger noch die Nöte des ersten schlesischen Krieges
mit seiner Gemeinde hat durchmachen müssen, starb er, erst 50 Jahre
alt, am 14. Januar 1743.

Johann Heinrich Fiß, vorher Pfarrer von Leuber, wurde
am 17. November 1743 in Neustadt eingeführt; gleichzeitig wurde er
zum Erzpriester ernannt. Seine Wirkksamkeit wurde erschwert
durch die Nöte, die der zweite schlesische Krieg und der Sieben-
jährige Krieg besonders über die Neustädter Gegend gebracht haben.
In diesen schweren Jahren soll er seinen Pfarrkindern ein treuer
Seelsorger gewesen sein. Er starb am 3. Februar 1763.

Franz Jakob Königer war am 13. Dezember 1733
in Neustadt geboren als Sohn des Senators, Zolleinnehmers und
Salzverförberers Johann Anton Königer und dessen Ehefrau Anna
Beata. Er studierte in Breslau und wurde daselbst am 18. Dezem-
ber 1756 zum Priester geweiht, nachdem er am 23. Dezember 1752

die niederen Weihen, am 21. Dezember 1754 den Subdiakonat auf den Tituluspatrimoni und am 20. Dezember 1755 den Diakonat empfangen hatte. Bevor er nach Neustadt kam, war er Pfarrer in Wahren bei Döhrn furth gewesen. Er wurde 1772 Kanonikus am Meißner Kollegiatstift, erhielt im Januar 1773 die Dompredigerstelle und ein Kanonikat in Groß-Glogau und starb dort plötzlich am 29. August 1787 auf der Jagd an einem Schlaganfall.

Christoph Tize war in Birngrütz am 12. Juni 1715 als Sohn des Inwohners Hans Georg Tize und dessen Ehefrau Barbara geboren. Er empfing die niederen Weihen am 21. Dezember 1737, den Subdiakonat am 21. Januar 1739 auf den Titel des Franz Albert Grafen von Tenczin auf dessen Gut Chechlo und die Priesterweihe am 12. März 1740. 1748 ist er dritter Kaplan in Löwenberg und später Propst von Liebental. Da nach dem Weggange Königers zwischen Magistrat und Gemeinde Streitigkeiten wegen der Wahl des Nachfolgers ausgebrochen waren, ernannte König Friedrich II. einfach den Propst von Liebental zum Pfarrer von Neustadt. Tize hatte insolgedessen in seiner Gemeinde viele Widerstände zu überwinden, da ein Teil derselben ihn als Eindringling betrachtete. Im übrigen hat er nicht viel Freude in Neustadt erlebt. Infolge einer Beschießung durch die Österreicher brannte am 28. Februar 1779 fast die ganze Stadt ab, auch das Dach der Kirche, der Turm, dessen sechs Glocken in der Glut schmolzen, und das Pfarrhaus. Mit angebrannten Kleidern mußte der Pfarrer seine Zuflucht bei den Kapuzinern nehmen. Noch im gleichen Jahre, am 10. Mai, starb Tize, nachdem er schon lange Zeit krank und gebrechlich gewesen war.

Josef Vincenz Weidinger war am 30. April 1753 in Neustadt als Sohn des um die Stadt hochverdienten Kommerzienrates Paul Ernst Weidinger und dessen Ehefrau Beata geboren, studierte an der Breslauer Universität und dann drei Jahre am deutschen Kollegium in Rom. In der Lateranbasilika empfing er am 10. Juni 1775 den Subdiakonat, am 13. März 1776 den Diakonat und am 5. April 1776 die Priesterweihe. Bereits am 13. Dezember 1775 war er Kanonikus in Meisse geworden. Nach seiner Priesterweihe als Kaplan nach Proßan gesandt, wurde er am 28. Mai 1779 zum Pfarrer von Neustadt gewählt. Da er weiter als Kanonikus in Meisse residierte, versahen in seinem Namen Administratoren die Seelsorge in Neustadt: Johann Schober, der am 13. Februar 1787 im Alter von 75 Jahren starb, Heinrich Schupke, der 1791 als Pfarrer nach Langenbrück ging, und endlich der bisherige Oberkaplan Josef Tilsch aus Grottkau, der aber auch schon am 26. Februar 1802 im Alter von 53 Jahren starb. Weidinger selbst starb auch schon am 22. März 1803. Er hatte aus eigenen Mitteln das abgebrannte Pfarrhaus wieder aufbauen lassen, obwohl das Sache der Rämmererei gewesen wäre.

Josef Reitenhart war 1759 in Tropelowitz als Sohn eines preussischen Einnehmers geboren worden. Er empfing den Subdiakonat auf den Titel des Grafen von Sedlnitzki und wurde 1783 zum Priester geweiht. Nachdem er drei Jahre in Ratscher und dann ebenso lange in Tropelowitz Kaplan gewesen war, wurde er in die Breslauer Diözese aufgenommen und war dann zwölf Jahre Kaplan in Neustadt und ein Jahr Schloßkaplan in Wiese gräflich. Obwohl bekannt war, daß Reitenhart Grundsätze aussprach, die der Religion keine Ehre machten, wurde er, weil bei der Bürgerschaft beliebt, am 26. März 1803 zum Pfarrer gewählt und leider auch vom Bischof bestätigt. Im Laufe der Jahre zerfiel er immer mehr mit seinen Pfarrkindern und hatte schließlich eine Liebsschaft, die endlich seine Suspension veranlaßte. Daraufhin legte er am 31. März 1818 sein Amt nieder, trat zum Protestantismus über, heiratete im Alter von 58 Jahren und wurde Gastwirt. Später reuig zur Kirche zurückgekehrt, ging er am 25. August 1825 als Kaplan nach Ossig bei Striegau und starb daselbst am 21. Januar 1827 an einem Schlaganfall.

Johann Balthasar Knoblich (Knobloch), geboren in Schmottseifen am 7. November 1774 als Sohn des Gärtners Johann Josef Knoblich und dessen Ehefrau Anna Rosina, geborenen Güttler, studierte in Glogau und Breslau und empfing daselbst am 21. Mai 1796 die niederen Weihen, am 24. März 1798 den Subdiakonat, am 1. April den Diakonat und am 22. September 1798 die Priesterweihe. Zunächst war er Lehrer im Adligen Stift in Breslau, dann Erzieher in der Familie Weidinger zu Neustadt. Am 22. September 1799 wurde er als Kaplan an der dortigen Pfarrkirche angestellt. Da er sich als solcher in der Seelsorge bewährte und mit besonderem Eifer sich der Jugend annahm, erhielt er 1818 die Pfarrei. Er war ein gewissenhafter Seelsorger und predigte ausgezeichnet. Am 24. März 1846 bat er mit Rücksicht auf sein Alter um seine Versetzung in den Ruhestand, lebte als Kommorant weiter in Neustadt, gern zur Aushilfe in der Seelsorge bereit, und starb am 23. Dezember 1853. Anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums war ihm der Rote Adlerorden verliehen worden.

Eduard Josef Poppe war am 22. September 1805 in Hogenplog geboren als Sohn des dortigen Handelsmannes Josef Poppe und dessen Ehefrau Josepha, geborenen Baer, zog mit seinen Eltern nach Oberglogau, besuchte das Gymnasium zu Leobschütz, das er 1826 mit dem Reisezeugnis verließ, um in Breslau Theologie zu studieren. Er empfing am 19. Dezember die niederen Weihen und den Subdiakonat auf den Titel des Priesterhauses, am 6. März 1830 den Diakonat. Am 25. März 1830 zum Priester geweiht, war er zunächst Alumnatssenior, vom 10. April 1831 Kaplan in Jauer, Ostern 1832 Religionslehrer in Ratibor, vom 14. April 1837 Kuratus daselbst; am 3. Oktober 1846 wurde er zum Pfarrer von Neustadt

gewählt und am 26. November als solcher eingeführt. Seine erste Sorge war, eine neue Orgel anzuschaffen; dieselbe wurde — die alte, 1693 gebaute, wurde mit 100 Talern in Zahlung genommen — von dem Orgelbauer Haas in Bauernwiz für 2800 Taler geliefert. Poppe war ein sehr eifriger Seelsorger. Vom 14. bis 23. Dezember 1856 ließ er durch die Jesuitenpatres von Klinkowström und Harder eine Volksmission halten, bei der täglich dreimal gepredigt wurde und bei der 4000 Teilnehmer die heiligen Sakramente empfangen. Am 14. April 1857 wurde der Gesellenverein, am 26. Februar 1860 der Vinzenzverein und im November 1862 der Hedwigsverein gegründet. Am 10. Dezember 1862 wurde das St. Anna-Stift zur Unterbringung kleiner Kinder eingeweiht.

1854 hatte Poppe Fastenpredigten herausgegeben, 1847 war er zum Erzpriester ernannt worden. Am 1. Februar 1863 starb er, nachdem er sechs Tage an einer Lungenentzündung gelitten hatte, an einem Gehirnschlage, tief betrauert von seiner ganzen Gemeinde.

Karl Anton Ignaz Rippel war am 30. Juli 1823 in Neustadt geboren als Sohn des Schmiedemeisters Josef Rippel und dessen Ehefrau Barbara, geborenen Hampel. Er besuchte die Volksschule seiner Heimat, das Gymnasium zu Reisse und die Universität in Breslau. Am 28. Januar 1849 empfing er die niederen Weihen, am 2. Juni 1849 den Subdiakonat auf den Titel des Neustädter Magistrats, am 21. Juni 1849 den Diakonat. Am 1. Juli 1849 wurde er zum Priester geweiht. Er ging zunächst als Kaplan nach Striegau, kam am 6. Juli 1852 als Kaplan an die Dorotheenkirche in Breslau und am 21. August desselben Jahres als Administrator und Religionslehrer nach Ols. Am 31. Januar 1855 wurde er dort Pfarrer. Am 30. April 1863 wurde er als Pfarrer von Neustadt eingeführt und am 20. Mai auch zum Erzpriester ernannt. In den Tagen des Kulturkampfes hat Rippel durch seine kluge Führung seine Gemeinde vor schweren Erschütterungen bewahrt. Aber gerade die aufregende Tätigkeit in dieser Zeit brachte ihm ein unheilbares Leiden, das ihn öfters aufs Krankenbett warf. Im Beichtstuhl und auf der Kanzel war er unermüdlich tätig und als Prediger so beliebt, daß die Kirche oft kaum seine Zuhörer fassen konnte.

Unter ihm wurde 1887 das Gesellenhaus gebaut, das sein Entstehen in besonderer Weise den Bemühungen des damaligen Gesellenpräses, Oberkaplan Wittig, verdankt.

Mit Recht wurde Rippels Tätigkeit bei der kirchlichen wie weltlichen Behörde hoch geschätzt. Der Fürstbischof ernannte ihn zum Geistlichen Rat und zum Fürstbischöflichen Kommissarius; er war Ehrenbürger seiner Heimatstadt und Ritter des Roten Adlerordens. Am 4. Mai 1891 ist er gestorben.

Oscar Gerntke, geboren am 20. Mai 1852 in Cosel OS. als Sohn des Aktuars Oscar Gerntke, verlor seine Eltern in

frühester Kindheit und kam zu Verwandten nach Breslau. Er besuchte dort die Domschule sowie das St. Matthias-Gymnasium; 1872 begann er in Breslau das theologische Studium, das er des Kulturkampfes wegen in Prag beenden mußte, wo er auch am 6. April 1876 die Priesterweihe empfing. Darauf wirkte er in Dieteldorf (Diözese Regensburg), in Eschenbach (Erzdiözese München-Freising), war Benefiziat bei Baron von Seisheim und Schulbenefiziumsverweser in Grünbuch. 1884 kam er als Kaplan nach Neustadt, 1885 als Seelsorger nach Züllichau. Am 10. Februar 1892 wurde er als Pfarrer von Neustadt eingeführt, übernahm aber am 18. März 1901 die Pfarrei Lindenau, Kreis Grottkau, und starb daselbst am 10. März 1924. Unter ihm wurde die Neustädter Pfarrkirche im Innern ausgemalt und erhielt im Presbyterium zwei neue Fenster mit Glasgemälden. Am 9. April 1916 war er, wohl anlässlich seines vierzigjährigen Priesterjubiläums, zum Ehrenerpriester ernannt worden.

Johannes Preißner, vorher Pfarrer in Leuber, wurde am 18. März 1901 als Pfarrer von Neustadt eingeführt. Auch in Neustadt gewann er sich bald die Herzen seiner neuen Pfarrkinder durch seine unermüdliche Arbeit auf der Kanzel, in der Schule und in den katholischen Vereinen. Sein Wirken in Neustadt dauerte leider nicht lange; als er am 10. September 1905 nachmittags die aus Oberglogau heimkehrende Prozession eingeholt hatte, überfiel ihn abends ein Unwohlsein, das um 10 Uhr infolge Herzschwäche zu seinem Tode führte. Bereits 1894 war Preißner zum Erzpriester des Archipresbyterates Neustadt ernannt worden.

Sermann Josef August Hübner, geboren am 14. August 1872 in Dittersdorf OS. als Sohn des Bauern Eduard Hübner und dessen Ehefrau Josefa, geborenen Schmidt, besuchte die heimatliche Volksschule und das Neustädter Gymnasium. Nachdem er an den Universitäten Breslau und Freiburg i. Br. studiert hatte, empfing er am 21. Dezember 1895 die niederen Weihen, am 21. März 1896 den Subdiakonat, am 28. März 1896 den Diakonat und am 23. Juni 1896 die Priesterweihe. Er wirkte zunächst in Grottkau, Frankenstein und Breslau (St. Nikolaus) als Kaplan, übernahm dann 1901 die Pfarrei Ohlau und wurde schließlich am 27. Juni 1906 als Pfarrer von Neustadt eingeführt. Mit einem seltenen organisatorischen Geschick begabt, hat er in unermüdlicher Tätigkeit auf religiösem, sozialem und caritativem Gebiete Einrichtungen geschaffen, die seiner Gemeinde reichen Segen gebracht haben. Von aufrichtiger Frömmigkeit und tiefem Glauben erfüllt, hat er das religiöse Leben seiner Pfarrkinder mächtig gefördert, besonders durch die Pflege der Andacht zur heil. Eucharistie und des öfteren Kommunionempfanges. Das Glaubensleben wurde gekräftigt durch zahlreiche Veranstaltungen, wie religiöse Vorträge, Triduen, Einkehrtage und durch sorgsame Pflege des Exerzitiengebans;

seine besondere Liebe und Arbeit gehörte den zahlreichen Vereinen seiner Gemeinde, die zum größten Teil in ihm ihren Begründer verehrten, den verschiedenen Marianischen Kongregationen, dem Arbeiter- und dem Arbeiterinnenverein und dem Verein katholischer Kaufleute. Naturgemäß lag ihm die Pflege der christlichen Caritas besonders am Herzen, da er in einer Gemeinde tätig war, die auch schon in der Vorkriegszeit von viel Not und Armut heimgesucht war. Sein Werk ist die Begründung des Katholischen Caritassekretariates, das nicht nur die caritativen Einrichtungen von Neustadt, sondern die des ganzen Kreises betreut.

Mit welcher Liebe und Dankbarkeit die Neustädter Katholiken an ihrem Pfarrer hingen, zeigte sich in überwältigender Weise bei seinem Tode, der am 27. November 1934 erfolgte. Seinem Wunsche gemäß wurde der Verstorbene in der Gruft bestattet, die sich vor dem Hochaltar der Neustädter Pfarrkirche befindet.

Im Jahre 1913 war er auf Vorschlag seiner Amtsbrüder zum Actuarius circuli, am 6. April 1924 in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenerzpriester und Weihnachten 1933 zum Geistlichen Rat ernannt worden. Seine Mitbürger verliehen ihm am 27. Juni 1931 die Würde eines Ehrenbürgers von Neustadt.

Franz Pietsch, geboren am 4. Juli 1894 zu Breslau als Sohn des Magistratssekretärs a. D. Paul Pietsch und dessen Ehefrau Helene, geborenen Gierkuch, besuchte zunächst in seiner Heimatstadt die Volksschule und das Gymnasium St. Maria Magdalena. Nachdem seine Eltern nach Ratibor übergesiedelt waren, legte er 1915 an dem dortigen Staatlichen Gymnasium die Reifeprüfung ab. Nachdem er bis 1916 als freiwilliger Kriegskrankenzpfleger tätig gewesen war, wurde er aus Gesundheitsrücksichten vom Sanitätsdienst befreit und studierte nunmehr in Breslau Theologie. Am 11., bzw. 13. und 14. Januar 1920 erhielt er daselbst die niederen Weihen, am 20. März den Subdiakonat, am 21. März den Diakonat und schließlich am 20. Juni 1920 die Priesterweihe. Nachdem er ein Jahr lang Kaplan in Bad Warmbrunn gewesen war, kam er Oktober 1921 als Kaplan nach Ratibor an die Liebfrauenkirche und wurde 1929 daselbst Kuratus. Am 20. August 1935 wurde er als Pfarrer von Neustadt eingeführt.





Riegersdorf

Riegersdorf, Rudigeri villa, wird zum erstenmal im Fundationsbuch des Bistums Breslau erwähnt. Die Pfarrkirche war von Anfang an der Heiligsten Dreifaltigkeit geweiht.

Nikolaus Bleffel ist der Name des ersten bekannten Pfarrers der Gemeinde. Am 12. Juni 1350 überträgt Papst Klemens VI. von Avignon aus die durch den Tod des Pfarrers Nikolaus Bleffel erledigte Pfarrei zu Riegersdorf in der Breslauer Diözese dem Priester Johann Reuchzins von Krossen. Auch 1368 wird in einer Urkunde des Herzogs Konrad von Ols an der St. Trinitatiskirche in Rudigerstorff als Ortsgeistlicher der Pfarrer Rehnz genannt.

Nikolaus Fischer, Pfarrer in Riegersdorf, ist am 16. November 1417 Zeuge auf einer Urkunde, in der ein Streit zwischen dem Pfarrer von Dittersdorf und dem von Neustadt entschieden wird.

Martin Zimmermann ist der erste protestantische Prediger in Riegersdorf, der bekannt ist. Trotz des Widerspruches der Riegersdorfer Bauern setzte der Neustädter Magistrat als Patron durch, daß Zimmermann, vorher Schullehrer in Neustadt, „ein gelehrter Mann“, von 1570 bis 1573 Pfarrer in Riegersdorf war. 1578 ist er Pfarrer in Brieg und gibt ein Bändchen mit vier Predigten auf die Weihnachtsfeiertage heraus.

Thomas Thanhölzner ist wahrscheinlich bis 1587 Prediger in Riegersdorf gewesen. Unter ihm sind daselbst und in der dahingehörigen Filialgemeinde Dittmannsdorf neue steinerne Kirchen gebaut worden, 1582 in Riegersdorf und 1586 in Dittmannsdorf. Er war auch schriftstellerisch tätig. 1577 erschien von ihm ein Bändchen „Sterbekunst oder Ein kurzer und doch gründlicher aus heiliger Schrift zusammengezogener Bericht, wie sich ein Mensch auff ein seliges Sterben bereiten soll“. Das Büchlein enthält einige Kapitel über den Tod und schöne Gebete um eine glückliche Sterbestunde sowie eine Leichenpredigt bei der Beerdigung der Magdalena von Würben, Besitzerin von Buchelsdorf.

Stephan Henel, von 1574 bis 1587 Prediger in Neustadt, kam dann als solcher nach Riegersdorf. Er starb daselbst am 25. Dezember 1602, nachdem er die Amtspredigt gehalten hatte und sich eben zur Nachmittagspredigt in Dittmannsdorf vorbereitete, plötzlich am Schlage. Ein Sohn von ihm, Nikolaus, vom Kaiser unter dem Namen Henel von Hennenfeld in den Adelsstand erhoben, ist der berühmte Verfasser einer Beschreibung von Schlesien und einer solchen von Breslau.

Theophil Henel wurde Nachfolger seines Vaters in Riegersdorf. Am 9. März 1604 hatte eine vom Breslauer Bischof verordnete Kommission den Versuch gemacht, einen katholischen Priester in Riegersdorf einzuführen, was aber nicht gelungen war, da der damalige Patron Joachim von Mettich und die Gemeinde sich zur Wehr gesetzt hatten. Ende 1628 muß dann Henel dennoch beim Einsetzen der Gegenreformation in Neustadt seine Stelle verlassen.

Gregor Hilner von Rosenbach ist der erste katholische Pfarrer in Riegersdorf, der nach Wiedereinführung des alten Glaubens bekannt ist. Er war als Sohn des Lorenz Hilner und dessen Ehefrau Ursula in Schmolitz bei Reisse geboren, in Rowag getauft, studierte die Humaniora in Reisse und Olmütz, war Alumnus des Bischöflichen Seminars in Reisse und wurde am 6. März 1616 in Olmütz zum Priester geweiht. Als er am 16. April 1646 zum Pfarrer von Riegersdorf ernannt wurde, war er bereits Pfarrer von Steinau; 1652 übernahm er außerdem noch die Pfarrei Neustadt.

Matthäus Stein, geboren um 1630 in Steinau, ein Bruder des Neustädter Pfarrers Johann Georg Stein, empfing die niederen Weihen am 10. März 1656, den Subdiakonat am folgenden Tage auf den Alumnatstitel in der Barbarakapelle in Reisse, den Diakonat am 23. September des gleichen Jahres und die Priesterweihe am 24. Februar 1657 in der bischöflichen Hauskapelle. Auch er war zunächst Pfarrer von Steinau, übernahm nach dem Tode Hilners die Pfarrei Riegersdorf und verwaltete sie bis 1663.

Christian Franz Fredenberg von Fredenberg war 1637 geboren, hatte in Reisse und Olmütz studiert und am 11. März 1661 die niederen Weihen, am folgenden Tage in der bischöflichen Hauskapelle den Subdiakonat auf den Alumnatstitel, am 2. April den Diakonat und am 16. April 1661 die Priesterweihe empfangen. Am 1. Juni 1663 wurde er bereits als Pfarrer von Riegersdorf und Buchelsdorf investiert. Am 23. November 1674 läßt er seinen Eltern ein Epitaph an der Riegersdorfer Kirche errichten, das heute noch erhalten ist, aber leider die Namen der Eltern nicht enthält. Bei der Kirchenvisitation im Jahre 1679 erhält er ein recht unerfreuliches Zeugnis: er habe zwar drei Jahre lang

einen Philosophiekursus gehört, aber nichts davon behalten. Die von einem Meißner Professor vorgetragene Moralthologie habe er so gelernt, daß er nichts davon sagen könne. Er habe weder Geschick noch Fähigkeit, die deutsche Häresie aus den Herzen der Bauern auszurotten. Seine Freude sei, in langen Haaren und gut gekleidet einherzugehen, er ignoriere die Häresie, wenn er nur seine Akzidentien von seinen Pfarrkindern restlos erhalte. Fredenberg starb am 4. Juli 1680, wahrscheinlich in Riegersdorf.

Franz Max Karl Sophner war 1654 in Neustadt als Sohn des dortigen Rektors Johann Sophner geboren, hatte in Olmütz studiert und die Würde eines Magisters der Philosophie erworben. Am 4. Juni 1678 soll er in der Meißner Jesuitenkirche zum Priester geweiht worden sein. Nachdem er ein Jahr Kaplan und dann Vikar in Oberglogau gewesen war, wurde er bereits am 16. August 1680 Pfarrer von Riegersdorf, gab aber aus unbekannten Gründen 1689 die Pfarrei auf und ging nach Schnellewalde.

Philipp Josef Anton Elsner war um 1655 in Meisse geboren und hatte daselbst am 14. Januar 1680 die niederen Weihen, am 21. September den Subdiakonat auf den Titel des Baron von und zu Barouille, am 21. Dezember den Diakonat und am 31. Mai 1681 in der Meißner Jakobuskirche die Priesterweihe empfangen. Er kam als Nachfolger Sophners nach Riegersdorf, starb aber daselbst schon am 18. Juli 1697 und wurde tags darauf in der Pfarrkirche bestattet. Aus den wenigen Jahren seines Wirkens ist nur bekannt, daß er um 1690 unter Zustimmung des Patrons eine neue Storgelährenordnung festsetzte.

Valentin Franz Mendla (Mändla), vorher Pfarrer in Langenbrück, kam 1697 als Pfarrer nach Riegersdorf. Hier hat er mit besonderem Eifer und Erfolg an der Zurückgewinnung der Andersgläubigen für den alten Glauben gearbeitet, wie sich aus einer erhaltenen Konvertitenliste ergibt, die von 1689 bis 1711 reicht. Er starb am 31. August 1709 und wurde am 2. September in der Kirche bestattet. Nach einem Visitationsbericht war er heiteren Gemüthes, wenn auch nicht von großem Geist und besonderer Begabung, so doch vorsichtig und klug in den pfarrlichen Verrichtungen. Der Kirchenpatron wollte ihn beherrschen, jedoch ließ er sich von ihm nicht abhängig machen. Er war ein frommer Priester, der am 30. Mai 1679 am Beginn seines Wirkens als Pfarrer vor dem Gnadenbild in Wartha die heilige Messe feierte. Unter ihm erhielten am 19. Oktober 1702 die Glocken seiner Kirchen, die zum Teil aus der nichtkatholischen Zeit stammten, in Meisse durch Weihbischof Brunetti die kirchliche Weihe.

Jeremias Ignatius Lange war um 1670 in Oppeln geboren; er hatte in Prag Philosophie, in Krakau Theologie und das kanonische Recht studiert und war daselbst auch 1695 zum Priester geweiht worden. Schon im nächsten Jahr ist er Kanonikus am

Kollegiatstift zum Heiligen Kreuz in Oppeln; am 21. März 1697 wird er Pfarrer in Brande, Kreis Falkenberg, und am 6. August 1710 Pfarrer in Wyssoka am Annaberg. Bereits Ende 1710 findet sich sein Name in den Riegersdorfer Kirchenbüchern. Mit brennendem Eifer ging er an die Rückgewinnung seiner neugläubigen Gemeindemitglieder für den alten Glauben. 1713 hatte er bereits über 200 Personen in seiner Pfarrei zur alten Kirche zurückgeführt und war nach dem Urteil eines Visitators weiterer Beförderung würdig. 1714 wird er Erzpriester des Zülzer Archipresbyterates und übernimmt 1715 die Pfarrei Zülz. Im März 1729 wird er Vizekommissar in den Fürstentümern Oppeln—Katibor, am 3. April 1732 Dekan am Kollegiatstift in Oppeln und fürstbischöflicher Kommissar für das Kommissariat Oppeln. Er verblieb in dieser Stellung bis zu seinem Tode, der am 7. Oktober 1744 erfolgte. Lange wird als trefflicher Prediger gerühmt und ist offenbar ein sehr energischer Charakter gewesen.

Christian Sebastian Bürgel (Birgel) war am 16. Mai 1671 in Schönberg bei Prissow (Mähren) geboren und hatte in Breslau Philosophie und Theologie studiert. Am 7. April 1695 hatte er die niederen Weihen, am 23. März 1696 den Subdiakonat auf den bischöflichen Tischtitel empfangen; am 1. Juni 1697 wurde er zum Diakon, am 21. September 1697 im Dom zum Priester geweiht. Als Kaplan hatte er in Riegersdorf gewissenhaft seine Pflicht getan, war nach dem Weggange Langes für die Pfarrei präsentiert worden und hatte April 1715 sein neues Amt übernommen. Bald darauf ließ er das Pfarrhaus um ein Stockwerk vergrößern. über sein seelsorgliches Wirken ist nur bekannt, daß er eifrig die hl. Sakramente spendete und sich auch besonders der Schulfugend annahm. Er starb am 5. Juli 1734. Nach seinem Tode wurde die Pfarrei bis Ende 1734 von seinem bisherigen Kaplan Tobias Hampel administriert, der 1735 als Kaplan nach Langenbrück ging.

Gottfried Wurst (Worscht, Worst) ist am 1. Juni 1701 in Neustadt als Sohn des Bürgers und Gerichtschöffen Tobias Wurst und dessen Ehefrau Elisabeth geboren. über seine Jugend und seine Ausbildung ist nichts bekannt. Am 28. Februar 1722 empfing er in Breslau die niederen Weihen, am 19. Dezember 1723 den Subdiakonat auf den Alumnatstitel, am 18. Dezember 1723 den Diakonat und am 10. Juni 1724 die Priesterweihe. Wo er vor seiner Riegersdorfer Zeit tätig war, ist nicht bekannt. Am 2. Januar 1735 spendete er seine erste Taufe als Pfarrer von Riegersdorf. Er verlebte in seiner Gemeinde die schlimmen Jahre der ersten schlesischen Kriege und mußte zusehen, wie auch unter seinen Pfarrkindern die preußische Regierung entschieden den Protestantismus förderte. Wahrscheinlich wären auf Antrag des preußischen Generals

von der Gröben und mit Zustimmung König Friedrichs II. die Kirchen in Buchelsdorf und Dittmannsdorf den Katholiken fortgenommen und den Protestanten überwiesen worden, wenn nicht die Breslauer Oberamtsregierung am 1. November 1742 schwere Bedenken gegen diese Wegnahme erhoben hätte.

Im gleichen Jahre war durch einen unglücklichen Zufall das Riegersdorfer Pfarrhaus, ein ärmlicher Holzbau, abgebrannt, und als dasselbe nunmehr neu und zwar aus Steinen aufgebaut werden sollte, weigerten sich die Gemeinden Riegersdorf und Dittmannsdorf, die notwendigen Beiträge und Führen zu leisten, so daß der Pfarrer die Rechtslage auf gerichtlichem Wege klarstellen mußte. Möglicherweise waren diese Ungerlichkeiten der Grund, weshalb Wurst seine Gemeinde verließ und im Jahre 1750 die Pfarrei Proben bei Jauer übernahm. Dort ist er am 22. August 1779 gestorben.

Josef Raschdorf — Geburtstag und Geburtsort sowie die Namen seiner Eltern sind nicht bekannt; er dürfte um 1717 geboren sein — empfing die niederen Weihen am 23. August 1739, den Subdiakonat am 17. Dezember 1740 auf den Alumnatstitel, den Diakonat am 23. Dezember 1741; der Tag seiner Priesterweihe hat sich nicht feststellen lassen. Er war Kaplan in Riegersdorf und nach dem Weggang des Pfarrers Wurst zunächst Administrator. Die kurze Zeit seiner pfarrlichen Tätigkeit in Riegersdorf ist angefüllt durch Streitigkeiten mit Patron und Gemeinde; auch er mußte erst durch das Gericht dieselben nötigen, die Kosten für den notwendig gewordenen Neubau der Pfarrscheune zu übernehmen. Bereits am 10. Oktober 1754 starb Raschdorf in Reisse und wurde daselbst am 12. Oktober bestattet.

Johann Karl Köhler (Kahler) wurde am 9. Februar 1723 in Bärwalde als Sohn des Mittelkretschmers Andreas Köhler und dessen Ehefrau Susanna geboren. Die niederen Weihen empfing er am 13. Dezember 1746, den Subdiakonat am 23. September 1747 auf den Titel des Karl Ludwig Baron von Fragstein auf dessen Gut Seifersdorf, den Diakonat am 24. Dezember 1747 und die Priesterweihe am 18. März 1748. Er war zunächst Kaplan in Riegersdorf und amtierte Weihnachten 1754 bereits als Pfarrer daselbst. Er machte die Unglücksjahre des Siebenjährigen Krieges mit seinen Pfarrkindern durch, wurde später Erzpriester des Neustädter Archipresbyterates und starb am 15. Februar 1797 im Alter von 74 Jahren an Altersschwäche. über sein seelsorgliches Wirken ist nichts überliefert.

Thomas Graber wurde am 23. November 1768 in Riegersdorf als Sohn des Bauern Balthasar Graber und dessen Ehefrau Anna geboren. Er empfing die niederen Weihen am 29. Mai 1790, den Subdiakonat am 3. März 1792 auf den Titel des Grafen

Mettich auf dessen Gut Greisau, den Diakonat am 22. April 1792 und die Priesterweihe am 22. September 1792. Nachdem er zunächst als Kaplan in seinem Heimatsort tätig gewesen war, übernahm er am 13. September 1797 die Riegersdorfer Pfarrei. Da die Pfarrkirche, der Bau von 1582, „ihrer äußerst üblen und kleinen Beschaffenheit wegen, zumal das selbige die ansehnliche Zahl dahin geschlagener Kirchhinder, die sich beinahe auf 1500 Seelen erstreckt, kaum zur Hälfte zu fassen im Stande war“, neu aufgebaut werden mußte, — „wegen übler winkelhafter Bauart“ war eine Erweiterung unmöglich — wurde am 16. Dezember 1800 ein Neubau beschlossen, für den der Maurermeister Lohseck in Giersdorf Grundriß und Voranschlag entwarf und dessen Kosten über 6100 Rth. betrugen. 1803 war der Bau nach Überwindung vieler Schwierigkeiten vollendet, vielleicht die schönste Dorfkirche in der Neustädter Gegend, wurde aber erst am 8. Oktober 1815 durch den Hochstiftskanonikus Emmanuel Schmidt aus Reisse unter großer Feierlichkeit benediziert.

1818 wurde unter Graber in Riegersdorf ein neues Schulhaus gebaut. In dem gleichen Jahre mußte er sich einer Operation durch den Arzt des 1. Schlesischen Infanterieregimentes unterziehen. Am 18. Oktober 1820 machte er sein Testament und starb am 21. desselben Monats. Vier Tage später wurde er durch den bischöflichen Kommissar Stehr aus Patschkau begraben. Noch heute erinnert ein Grabstein an der Südseite der Kirche die Gemeinde an den Erbauer ihres prächtigen Gotteshauses.

Anton Hoffmann, bis dahin Pfarrer von Langenbrück, erhielt am 1. Dezember 1820 das Dekret zunächst als Administrator der Pfarrei und wurde am 30. Januar 1821 als Pfarrer von Riegersdorf investiert. Seine Hauptaufgabe war, der Kirche nunmehr eine schöne Inneneinrichtung zu beschaffen. Zuerst ging er an die Beschaffung eines Hochaltars; 1826 gelang es ihm, den prächtigen Hochaltar der säkularisierten Franziskanerkirche in Ratibor für seine Kirche zu erhalten. 1836 schenkte er der Kirche aus eigenen Mitteln sechs große zinnerne Leuchter für den Hochaltar, zwei Jahre später einen wertvollen Ornat, den er vom Reisser Priesterhause erworben hatte. Gern hätte er der Kirche auch eine neue Orgel verschafft. Am 25. Oktober 1838 schreibt er nach einem Hinweis auf das, was er für seine Kirche schon getan, in einem Bericht: „Und so finde ich mich hier im Heiligtum jetzt überaus glücklich; sollte ich es aber vollkommener werden und mein Andenken sich noch bleibender stellen, so wünsche ich als alter Mann noch zu einem gediegenen Gebrauch und zur Zierde der schönen Kirche eine neue Orgel.“ Er mußte sich aber damit begnügen, die alte Orgel ausbessern zu lassen.

1845 wurde durch den Glockengießer Wagner aus Gnadenfrei eine dritte Glocke beschafft und der hl. Anna geweiht.

Da 1837 die Zahl der Riegersdorfer Schulkinder auf 355 gestiegen war, nahm Hoffmann tatkräftig die Schaffung eines eigenen Schulsystems für die Dittmannsdorfer Filiale in die Hand und sorgte für den Neubau eines Schulhauses in der dortigen Gemeinde.

Von den Behörden besonders geschätzt durch die Genauigkeit im schriftlichen Verkehr wurde er 1825 zum Actuarius circuli und 1831 zum Erzpriester des Neustädter Archipresbyterates ernannt. Am 22. Januar 1847 bat er, ihn mit Rücksicht auf seine Kränklichkeit vom Erzpriesteramte zu entbinden, und schon am 20. März starb er plötzlich, vom Schlage getroffen, und wurde im Schatten des Gotteshauses bestattet, für dessen Zierde er so viele Mühe aufgewandt hatte.

Wilhelm Vogt, bisher Pfarrer in Schnellewalde, übernahm am 22. Juli 1847, zunächst als Administrator, die Leitung der Gemeinde; erst am 1. April 1851 erfolgte seine Investitur auf die Pfarrei. 1863 erhielt die Riegersdorfer Kirche ein Marmorpflaster, 1867 eine neue Orgel, die der Reisser Orgelbauer Müller für 1104 Taler gebaut hatte. Auch die Filialkirche wurde 1865 neu gepflastert und 1866 mit einer Orgel ausgestattet, die der Reisser Orgelbauer Hoffmann für 338 Taler lieferte.

1861 wurde von dem Jesuitenpater Merkel eine Volksmission für die ganze Gemeinde gehalten. Um die Verehrung des heiligsten Sakramentes zu heben, führte Vogt für Riegersdorf das vierzigstündige, für Buchelsdorf und Dittmannsdorf das zwölfstündige Gebet ein.

Leider erwuchsen mit der Zeit dem Pfarrer Vogt, nicht ohne seine Schuld, manche Gegner, und die Schwierigkeiten mit seiner Gemeinde wurden schließlich so groß, daß die kirchliche Behörde sich veranlaßt sah, ihm am 7. Juli 1870 den Administrator Florian Klinko zur Seite zu stellen. Dieser, am 10. Oktober 1831 in Dittmannsdorf als Sohn des Bauern Johann Georg Klinko und der Marianne, geborenen Einschert, geboren, war am 12. Juni 1858 zum Priester geweiht worden und dann Kaplan in Laßwitz gewesen. Am 19. September 1883 trat er, bereits über ein Jahr schwer krank, in den Ruhestand und starb dann am 5. Mai 1899 in Riegersdorf. Da Vogt auch schwer leidend war, erhielt er Oktober 1884 Alois Beier als Hilfsseelsorger an die Seite gestellt; am Allerheiligentage 1885 wurde er aus dem Leben abgerufen.

Vogt, der von 1842 bis 1847 Actuarius circuli war, ist unzweifelhaft ein fähiger Kopf gewesen, im Besitz gründlicher Kenntnisse und ein guter Redner; leider war seine Tätigkeit nicht erfolgreicher, weil er infolge Ungeschliffenheit und Eigensinn das rechte Verhältnis zu seiner Gemeinde und auch zu den ihm vorgesetzten Stellen nicht zu finden wußte. In einem Berichte wird seine Tätigkeit gerühmt, „mit der er in kritischen Zeitperioden und bei gefährlichen Stürmen seine große geistige Begabung der Kirche furchtlos

gewidmet und im Verein mit seinen Amtsbrüdern die gute Sache mitunter so macker verteidigt und vertreten hat, daß er ehrende Beweise der Anerkennung der hohen Behörde damit verdient.“

Friedrich Wilhelm Glassig wurde am 22. Juni 1841 in Oppersdorf geboren, und zwar als Sohn des Einliegers Anton Glassig und dessen Ehefrau Anna, geborenen Neugebauer. Er besuchte die heimatische Volksschule und das Mendikantenstift in Reisse. Unter großen Opfern und mannigfachen Widerständen zum Troß gelang es ihm, das Reisser Gymnasium zu absolvieren; seine guten Zeugnisse ermöglichten ihm die Aufnahme in das damals eben errichtete Knabenseminar. 1863 bezog er die Universität Breslau. 1864 erhält er den vollen Preis für die von der theologischen Fakultät ausgeschriebene Preisaufgabe über die Echtheit der Apostelgeschichte. Am 7. Juli 1866 empfing er die niederen Weihen und mit Rücksicht auf den deutsch-österreichischen Krieg bereits am nächsten Tage den Subdiakonat; am 25. Mai 1867 wurde er zum Diakon, am 27. Juni 1867 zum Priester geweiht. Er kam zunächst als Kaplan nach Ziegenhals, im August des nächsten Jahres als solcher nach Jauer; 1870 machte er die Religionslehrerprüfung und wurde im Februar 1871 Religionslehrer an der damaligen städtischen Realschule, dem späteren katholischen Gymnasium in Neustadt. Am 31. März 1886 wurde er, zunächst als Hilfsseelsorger, von Erzpriester Rippel feierlich in Riegersdorf eingeführt; am 8. Juli des gleichen Jahres erfolgte seine Investitur als Pfarrer. Am 26. Oktober desselben Jahres wurde er zum Actuarius circuli und am 16. Mai 1891 zum Erzpriester ernannt. Vom Vertrauen seines Bischofs in das Domkapitel berufen, wird er am 18. Juli 1894 als Domherr in der Breslauer Kathedrale installiert. Nachdem er bis Sommer 1904 das Amt des Alumnatsrektors sowie das des bischöflichen Kommissarius für den Religionsunterricht an den höheren Lehranstalten verwaltet hatte, stirbt er am 17. Oktober 1900 und wird in der Breslauer Domkirche bestattet.

Aus seiner Neustädter Tätigkeit ist zu erwähnen die Uner-schrockenheit, womit er in den Stürmen des Kulturkampfes auf der Kanzel und im katholischen Volksverein, wo sich die kirchentreuen Katholiken gesammelt hatten, für die Kirche eingetreten ist, obwohl er in einem Lehrerkollegium angestellt war, das unter Leitung seines altkatholischen Direktors insgesamt mit einer Ausnahme öffentlich gegen das Vaticanum protestiert hatte.

In Riegersdorf ging er sofort daran, unter Überwindung mancher Widerstände ein geräumiges Pfarrhaus zu bauen und dann im Jahre 1888 mit Hilfe einer opferwilligen Gemeinde die Kirche gründlich zu renovieren, wobei der Hochaltar ein neues künstlerisches Altarbild erhielt.

Glassig war ein entschiedener Charakter, der unerschrocken zu den Zeitfragen Stellung nahm und ein glänzender Prediger, der in

Neustadt wie in Riegersdorf von seinen Zuhörern sehr gern gehört wurde; gerühmt werden weiter seine Menschenkenntnis sowie seine pädagogischen Fähigkeiten. Er pflegte in seiner Gemeinde eifrig das religiöse Leben und förderte die Berufe zum Priestertum, so daß verschiedene seiner Pfarrkinder später zu Priestern geweiht wurden.

Die theologische Fakultät der Universität Breslau anerkannte seine Verdienste durch Verleihung des Doktorgrades, der Staat durch Verleihung des Roten Adlerordens.

Augustin Rösler, vorher Pfarrer von Langenbrück, wurde am 15. November 1894 als Pfarrer von Riegersdorf eingeführt. Unter ihm wurde 1898 die Gemeinde Buchelsdorf von der Pfarrei Riegersdorf getrennt und erhielt einen eigenen Pfarrer, nachdem dasebst ein neues Pfarrhaus gebaut worden war.

Am 25. November 1913 wurde nach mühevollen Vorarbeiten das neuerbaute Vinzenzstift den Grauen Schwestern übergeben, die nunmehr die ambulante Krankenpflege und die Leitung einer Spielschule übernahmen.

Besonders besorgt war Rösler, wie schon in Langenbrück, um die Pflege des inneren Lebens in seiner Gemeinde; er suchte mit Erfolg den Sakramentenempfang zu heben und ließ 1900 durch Redemptoristen eine Volksmission halten. Am 8. Dezember 1914 wurde eine Marianische Jungfrauenkongregation gegründet. Für beide Gotteshäuser wurde manches getan; besonders zu erwähnen ist die Einweihung eines neuen Altares in Dittmannsdorf am vierten Adventssonntage 1913.

Charakteristisch für Rösler war seine tiefe und gläubige Frömmigkeit sowie eine herzliche Güte zu den Mitmenschen, die ihm die Herzen seiner Pfarrkinder gewannen. Von amtlichen Stellen wurde sein treues Wirken gern anerkannt; anlässlich seines goldenen Priesterjubiläums 1916 wurde er zum Geistlichen Rat ernannt und erhielt bei dem gleichen Anlaß den Kronenorden dritter Klasse, nachdem ihm am 18. Januar 1912 der Rote Adlerorden vierter Klasse verliehen worden war.

1921 fühlte Rösler, daß seine Kräfte zur Verwaltung seines Amtes nicht mehr ausreichten; er bat deshalb um die Versetzung in den Ruhestand. Am 27. Juli übergab er die Pfarrei seinem Nachfolger und siedelte am nächsten Tage nach seinem Heimatort Hennersdorf über. Dort ging er, der fromme Verehrer des hl. Herzens, am 4. Januar 1924, als in der nahe gelegenen Kirche das Herz-Jesu-Amt gehalten wurde, in die Ewigkeit hinüber.

Walter Schwedowiz wurde am 17. März 1885 in Gleiwitz OS. geboren als Sohn des damaligen Amtsrichters Josef Schwedowiz und dessen Ehefrau Berta, geborenen Mann; er besuchte dasebst und in Konitz (Westpr.) das Gymnasium, studierte dann an den Universitäten München und Breslau Philosophie und Theologie

und empfing in Breslau die niederen Weihen am 22. Dezember 1906, den Subdiakonats am 21. März 1907, den Diakonats zwei Tage später und endlich am 18. Juli die Priesterweihe unter päpstlicher Altersdispens. Als Kaplan war er an der Meißner Kreuzkirche, in Reichenbach (Schles.), in St. Carolus-Breslau und in Herz-Jesu-Charlottenburg tätig. Oktober 1917 ging er als Pfarrer nach Schmellwitz bei Ranth. Am 27. Juli übernahm er die Pfarrei Riegersdorf zunächst als Administrator und wurde dann am 22. September als Pfarrer daselbst investiert.

Im Dezember 1922 wurde durch Redemptoristen eine Volksmission gehalten; im Anschluß an dieselbe wurden Männerapostolat und Mütterverein in der Gemeinde eingeführt. 1923 wurde der Vinzenz-, 1924 der Borromäusverein gegründet. Im Frühjahr 1935 wurde für Riegersdorf und Dittmannsdorf eine religiöse Woche, im Dezember des gleichen Jahres für jede der beiden Gemeinden eine Volksmission gehalten.

Im Jahre 1930 wurde die vollständige Innenrenovation der Riegersdorfer Pfarrkirche, im Jahre 1935 die der Dittmannsdorfer Ziliakirche durchgeführt und zwar durch den Kunstmaler Franz Simon in Meisse.

Pfarrer Schwedowitz verfaßte 1909 die Chronik der katholischen Gemeinde Reichenbach in Schles., 1913 die der Carolusgemeinde in Breslau, 1925 die Geschichte der Pfarrei Riegersdorf, 1928 die der katholischen Pfarrei Schnellewalde, 1930 die Geschichte der Kirchenneuerung in der Neustädter Gegend, 1933 die Geschichte der Pfarrei Groß-Bramfen und 1937 die der Pfarrei Leuber. Außerdem schrieb er zahlreiche geschichtliche Aufsätze in der heimatkundlichen Beilage der Neustädter Zeitung und in anderen Zeitschriften. Er ist ordentliches Mitglied der historischen Kommission des Vereines für die Geschichte Schlesiens und kirchlicher Archivpfleger.

Am 10. September 1936 wurde er zum Erzprieſter des Archipresbyterates Neustadt ernannt.





Schnellmalde

Zum erstenmal wird der Name des Dorfes Schnellmalde im Fundationsbuch des Bistums Breslau genannt. Gründer des Dorfes, das wohl um 1280 von deutschen Siedlern angelegt wurde, ist wahrscheinlich der Graf Polczo von Snellenwalds, der dem Dorfe dann den Namen gegeben.

Eine Pfarrkirche in Schnellmalde wird zum erstenmal im Dezemregister des Runtius Galhardus erwähnt; mit dem darin genannten Dorf Smoluad muß Schnellmalde gemeint sein.

Pfarrer an der Kirche zu Schnellmalde aus der Zeit vor der Kirchenneuerung sind nicht bekannt.

Florian Daul von Fürstenberg ist der erste neugläubige Prediger in Schnellmalde, dessen Name überliefert ist. Er war am 12. August 1522 in Neustadt geboren und trat seinen Dienst in Schnellmalde im Jahre 1550 an. 1566 gab er ein Buch heraus: „Tanzteuffel, das ist wider den leichtfertigen unverschemp-ten Welttanz und sonderlich wider die Gottszucht und ehrvergeffene Nachtänze“, worin er mit rühmenswürdiger Offenheit die sittlichen Schäden jener Zeit schildert, wie sie besonders in der Neustädter Gegend zu Tage traten. Er bekämpfte dieselben in seiner Gemeinde mit Entschiedenheit, aber anscheinend ohne sonderlichen Erfolg. Daul, der auch Inspektor der benachbarten Kirchen war, starb am 20. Februar 1588.

Samuel Schwarzer, vorher Kaplan in Neustadt, war sein Nachfolger. Er starb am 12. Februar 1613. An seine Stelle trat Paul Rhedner, dem 1620 Elias Episcopus folgte, der dann bei der Einführung der Gegenreformation weichen muß.

Martin Prätorius ist der erste katholische Pfarrer, der nunmehr in Schnellmalde seine Tätigkeit aufnimmt. Nach Ausweis der Kirchenbücher muß er mit seiner Wirksamkeit Anfang 1630 begonnen haben; er stirbt aber bereits am 3. Juni 1631.

Bartholomäus Christoph Prätorius begann nach seiner eigenen Angabe im Taufbuch am 15. Februar 1632 als zweiter katholischer Priester in Schnellmalde zu taufen. Da das Totenbuch von seinem Tode nichts berichtet, ist anzunehmen, daß er 1636 oder 1637 die Pfarrei wieder verlassen hat.

Bartholomäus Ignatius Leder ist 1637 Pfarrer von Schnellewalde, allerdings nur ein Jahr, da er bereits am 11. Oktober 1638 als Pfarrer von Leuber an der Einweihung der Neustädter Pfarrkirche teilnimmt.

Johannes Heinrich Janisch, in Neustadt geboren, machte seine Studien im Konvikt zu Wien, war Magister der Philosophie geworden und hatte die Priesterweihe von dem Bischof von Passau empfangen. Obwohl er bei Passau eine gute Stelle hatte erhalten können, zog es ihn nach Schlesien in die Heimat zurück. Auch er hält nur drei Jahre in Schnellewalde aus und wird 1651 als Pfarrer von Leuber und Dittersdorf genannt. Bei der erwähnten Einweihung der Neustädter Pfarrkirche hält er als geborener Neustädter das feierliche Levitenamt.

Georg Ferdinand Fichtner ist nach dem Kirchenbuch 1642 Pfarrer in Schnellewalde; er war Baccalaureus der freien Künste und der Philosophie. Auch seine Tätigkeit dauert nur drei Jahre; bereits am 1. Juni 1645 stirbt er und wird in der Kirche vor dem Hochaltar bestattet.

Georg Max Röhl er erhält am 12. August 1645 die Investitur für Schnellewalde; von ihm ist nur bekannt, daß er Licentiat der hl. Theologie war und 1650 die Gemeinde verlassen hat.

Georg Kappel tritt am 20. Dezember 1650 sein Amt als Pfarrer von Schnellewalde an; er war 1644 zum Priester geweiht und blieb fünf Jahre in der Gemeinde. Gastfreundschaft gehörte nicht zu seinen Tugenden; der Domstiftskantor Martin Walter, der am 28. Oktober 1651 die Pfarrei visitiert hatte, mußte in der Dunkelheit weiter reisen, „da man in jenem Dorfe weder Bier noch etwas zu essen hatte“; auch der Pfarrer dachte nicht daran, dem Visitator und seiner Begleitung eine Erfrischung zu geben oder sie gar einzuladen.

Franz Wenceslaus Rohlsdorf war 1624 in Reisse geboren, war in Ramenz Zisterzienser geworden und am 10. Juni 1650 zum Diakon, am 21. September 1650 zum Priester geweiht worden. Nach Schnellewalde kam er als Pfarrer 1656. Unter ihm wurde am 20. November 1657 von Hans Grosch in Reisse „die groß mittel Glocke“ gegossen, „auf welche viel Mühe und Unkosten aufgegangen“. 1662 scheint die kirchliche Behörde die Absicht gehabt zu haben, Rohlsdorf aus Schnellewalde zu entfernen; jedoch auf Verwenden des Neustädter Magistrates als Patron wurde beschlossen, ihn daselbst zu belassen, da er auf die Pfarrei investiert sei; er hat dann aber schließlich selbst nach der Visitation des Jahres 1666 auf die Pfarrei resigniert. Er war sicher auch nicht der geeignete Mann, um dem alten Glauben in Schnellewalde wieder weitere Ausbreitung zu verschaffen. Bei der genannten Visitation muß der Visitator feststellen: „Nach Entfernung der Kanontafeln war die

Tabernakeltür mit Spinnweben bedeckt, ein Beweis, daß der Pfarrer selten die hl. Kommunion ausspendet und erneuert.“ Im Tabernakel selbst befand sich auf einem schmutzigen Korporale ein Ziborium mit vier hl. Hostien.

Melchior Balthasar Milnoch war 1640 in Ziegenhals geboren und hatte am 21. Dezember 1663 die niederen Weihen, am 8. März 1664 den Subdiakonat auf den Alumnatstitel, am 12. April 1664 den Diakonat und am 20. September des gleichen Jahres die Priesterweihe empfangen. Nachdem er 1½ Jahre Kaplan in Glogau, ½ Jahr Kaplan in Ziegenhals und dann in Brottkau gewesen war, wurde er am 29. September 1666 als Pfarrer von Schnellewalde investiert. Er unterstützte entschieden die Bemühungen des damaligen Neustädter Pfarrers Scharcom, die vom Kaiser zu Gunsten der Kirche erlassenen Bestimmungen in der Neustädter Gegend endlich zur Durchführung zu bringen; während bei seinem Amtsantritt die Zahl der Katholiken in Schnellewalde ungefähr 100 betrug, zählte er 11 Jahre später 243 Pfarrkinder. In seinem Testament vom 31. August 1689 setzte er den Kirchen in Schnellewalde, Ziegenhals und den Kapuzinern in Neustadt Vermächtnisse aus und starb bald darauf.

Franz Max Karl Sophner (Soffner) kam 1689 von Riegersdorf nach Schnellewalde, blieb aber nur zwei Jahre hier und wurde dann Pfarrer von Neustadt.

Andreas Riske (Riske), ein gebürtiger Meißner, empfing die niederen Weihen am 13. März 1683, den Subdiakonat am 12. Juni 1683 auf den Titel der Bistumsadministratoren, den Diakonat am 18. März 1684 und die Priesterweihe am 23. September des gleichen Jahres. Am 24. Juli 1691 hielt er seine erste Predigt in Schnellewalde, blieb aber nur fünf Jahre hier. Er schenkte nach seinem Weggange — wohin er ging, ist nicht bekannt — der Kirche einen silbernen Kelch, der mit dem Bilde seines Namenspatrons geschmückt war und die Inschrift A. K. 1698 trug.

Franz Josef Benasch (Benas) war 1666 in Leschnitz geboren, wird als gelehrter Mann gerühmt und empfing am 27. September 1689 die niederen Weihen, am 9. Juni 1691 in Meisse den Subdiakonat auf den Titel des Grafen Ferdinand Otto von Gaschin auf dessen Gut Wyssoka, am 1. März 1792 den Diakonat und am 31. Mai 1692 die Priesterweihe. Nachdem er zwei Jahre lang Kaplan in Oberglogau gewesen war, kam er 1696 als Pfarrer nach Schnellewalde. Fast 18 Jahre hindurch wirkte er als solcher, ging dann für einige Zeit zu den Vincentinern nach Breslau, beendete aber dort nicht sein Noviziat, sondern resignierte 1714 wegen verschiedener Streitigkeiten mit seinen Pfarrkindern — es handelte sich besonders um eine Stolgebührenordnung vom 18. Dezember, 1710 — und nahm seinen Wohnsitz in Oberglogau.

Benasch führte ein priesterliches Leben, gab ein gutes Beispiel und predigte und unterrichtete mit Erfolg; unter ihm fanden deshalb in Schnellewalde ziemlich viele Konversionen statt.

Georg Franz Dutschker (Duzker) war am 15. August 1680 als Sohn des Georg Dutschker und dessen Ehefrau Katharina in Reiffe geboren worden. Nachdem er daselbst Moralthologie studiert hatte, empfing er am 23. September 1702 die niederen Weihen, am 8. März 1703 den Subdiakonat auf den Titel des Johann von Runglen auf Eckwartsheide, 1704 (das Datum ist nicht feststellbar) die Priesterweihe. 1714 kam er nach Schnellewalde.

1731 wird die Pfarrkirche von ihm restauriert und bei dieser Gelegenheit auch benediziert. Gerühmt werden an Dutschker seine guten katholischen Kenntnisse, sein geistlicher Wandel und die Pflege, die das innerkirchliche Leben durch ihn erfuhr, sowie seine Güte und Friedfertigkeit. Letztere, anscheinend in Schwäche ausartend, ist wohl der Grund, weshalb er den Schwierigkeiten nicht gewachsen war, die sich einstellten, als Schlesien preußisch wurde und nunmehr die Protestanten durch König Friedrich II. eine sehr weitgehende Förderung erfuhren. Am ersten Advents Sonntag 1742 hielt der lutherische Prediger Woltersdorf seinen ersten Gottesdienst in Schnellewalde, und scharenweise verwandelten sich, sagt eine alte Chronik, die Schafe in Böcke. Dutschker starb am 26. Februar 1745, nachdem er 30 Jahre in Schnellewalde gearbeitet hatte.

Johann Franz Ernst, vorher Pfarrer in Dittersdorf, hatte sich zwar, wie begreiflich, nicht um die Pfarrei Schnellewalde beworben, übernahm dieselbe aber dennoch, und zwar, wie er selbst sagt, auf dringende Bitten von anderer Seite. Nachdem er zunächst seinen Kaplan nach Schnellewalde vorausgeschickt hatte, hielt er am 29. August 1745 seine erste Taufe in seiner neuen Gemeinde. Erst am 15. April 1748 erfolgte seine Investitur auf die Pfarrei. Sein Einzug in den neuen Wirkungskreis war alles andere als ermutigend; er selbst schreibt darüber: „mein Einzug war tumultreich; ich kam wie ein Lamm zwischen die Wölfe, und die größte Geduld und Milde war notwendig, damit die Schafe der Herde nicht noch mehr zerstreut würden.“ Unermüdlich und mit bewunderungswürdiger Zähigkeit wehrte er sich jahrelang gegen die Tätigkeit der Prediger, die seine katholischen Pfarrkinder zu ihrer Religion zu verführen suchten. Er hat die diesbezüglichen Dokumente gesammelt, die einen tiefen Einblick geben in die Schwierigkeiten, mit denen er bis ans Ende zu kämpfen hatte.

Trotz der Räte, die die schlesischen Kriege über seine Gemeinde brachten, gelang es Ernst 1749, das dringend notwendig gewordene neue Pfarrhaus zu bauen, 1769 eine neue Orgel von Scheffler in Brieg zu beschaffen und 1776 einen neuen Kreuzweg zu erwerben. 1772 erhielt er mit Rücksicht auf sein Alter einen Administrator zur Seite gestellt, bittet aber die kirchliche Behörde, ihm wenigstens die

Seelsorge zu belassen. Aus diesem für Ernst überaus charakteristischen Schreiben sei Nachstehendes wiedergegeben: „Ich habe mir kräftigst vorgenommen, mein Leben in der Seelsorge zu endigen, mit gutem Gewissen kann auch das mir von Gott verliehene talentum, welches ohn Ruhm zu sagen, gewiß nicht das geringste ist, nicht etwa wie jener Knecht in der evangelischen Gleichnus müßig liegen lassen, einpacken oder vergraben, sondern ich achte mich bei meiner Seele Seligkeit verpflichtet, damit, solange es gehet, zu wuchern, auf daß wann der Herr kommen wird, ich die Zins und richtige Rechnung vorlegen könne und nicht gleich jenem als schalkhafter und fauler Knecht verworfen werden möchte. . . Ich lebe in dieser sorgvollen und höchst beträchtlichen Station 27 Jahre. Schnellewald ist wahrhaftig nicht für jedermann, ich bin hier angetreten zur Zeit als das Volk wie ein Wasserstrom in die Irrtümer gerissen wurde; es kostet Mühe, Arbeit, Studieren, dem gewissen und dem völligen Verfall des annoch übrigen wie wohl auch schon teils wankenden Volkes Einhalt zu tun.“ Ernst starb am 28. Oktober 1778, nachdem er 33 Jahre in seiner Gemeinde gearbeitet hatte; lange Jahre hindurch hatte er das Ehrenamt des Scholasticus und Custos am Kollegiatstift in Oberglogau innegehabt.

Johann Franz Bauch wurde am 26. Dezember 1778 für die Pfarrei Schnellewalde nominiert, weil sich der einflußreiche Minister von Soyin für seine Berufung einsetzte, obwohl der Patron am 2. November sich entschlossen hatte, dem Kaplan Amand Ulban aus Neustadt die Präfente zu geben. Bauch war wahrscheinlich 1744 in Leobschütz geboren und ist erst als Priester in die Breslauer Diözese aufgenommen worden; daher finden sich auch die Daten seiner Weihen nicht in dem Breslauer Weihetatalog. Am Sonntag nach Mariä Lichtmeß 1779 hielt er den ersten Gottesdienst in Schnellewalde.

über sein seelsorgliches Wirken ist nichts bekannt. Für Kirche und Pfarrhaus hat er offenbar nicht viel getan. Lediglich den St. Franziskusaltar aus der Neustädter Kapuzinerkirche, die ein Opfer der Säkularisation geworden war, erwarb er zur Verschönerung seiner Kirche. Bei der Säkularisation des Reisser Kreuzherrenstiftes gingen infolge seiner Schwäche die Wackenauer Wiesen und der Tischgrofschen der kleinen Leute der Kirche verloren. Naturgemäß hatte er auch unter den Nöten der Kriegsjahre 1806/07 und der darauf folgenden Zeit zu leiden; vielleicht erklärt sich daraus die Sorge, die er dem Obstbau und der Bienenzucht zuwandte, um sich damit eine Einnahmequelle zu sichern. Als er, wohl die übel der kommenden neuen Kriegszeit fürchtend, am 9. März 1813 auf seine Pfarrei verzichtete, nachdem ihm der Bischof die Aufnahme in das Reisser Emeritenhaus zugesichert hatte, soll er 22 Bienenstöcke nach Reisse mitgenommen haben. Erst 1832 starb er in Reisse. 1797 war er zum Erzpriester des Archipresbyterates ernannt worden.

Josef Werner war am 15. Dezember 1768 zu Brochwitz bei Frankenstein, Pfarrei Baumgarten, als Sohn des Bauern Amand und dessen Ehefrau Johanna geboren. Er empfing die niederen Weihen am 23. Februar 1793, den Subdiakonat am 23. Juni 1793 auf den Titel des Karl Alexander Freiherrn von Zedlitz auf dessen Gut Gröbel, den Diakonat am 21. September 1793 und die Priesterweihe am 21. Dezember 1793. Er war 20 Jahre lang Kaplan in Hermannsdorf, Baumgarten und von 1803 ab in Reisse. Im Sommer 1813 kommt er nach Schnellewalde. Unter ihm wurden 1818 Schule und Rüsterhaus neugebaut. Als 1817 die nicht-katholischen Gemeindemitglieder den Mitgenuß an den sogenannten Viehwegen, die schon seit Jahrhunderten im Besitze der Kirche gewesen waren, beanspruchten, setzte Pfarrer Werner erfolgreich in drei Instanzen die kirchlichen Ansprüche durch.

In den Kriegszeiten hatte er sich aufopfernd als Krankenhelfer in den Lazaretten betätigt, besonders bei der Belagerung von Reisse. Wenn auch von etwas heftiger Natur, war er dennoch ein guter Mensch. Er starb am 25. Dezember 1819.

Johann Bartholomäus Kahlert, geboren am 23. August 1777 in Petersheide, Pfarrei Mogwitz, als Sohn des Bauern Josef Kahlert und dessen Ehefrau Hedwig, geborenen Schmett, besuchte zunächst die Mendikantenschule und das Gymnasium in Reisse. In Breslau mußte er während seiner Universitätszeit sich durch Musikmachen auf den Tanzböden einen Teil seines Unterhalts zu verdienen suchen. Er empfing am 13. März 1802 die niederen Weihen, am 19. September 1802 den Subdiakonat auf den Titel des Herrn Hoverichter auf dessen Gut Schönheide und am 6. März 1803 den Diakonat. Am 31. März 1803 zum Priester geweiht, kommt er im März desselben Jahres als Kaplan nach Seitendorf, später nach Hertwigswalde, Bischofswalde und Lindewiese. Am 11. Februar 1820 hält er seine erste Taufe als Pfarrer von Schnellewalde. Er ließ die Kirche mit Marmorplatten pflastern. Leider wurde auf seine Veranlassung der alte al fresco gemalte Kreuzweg überstrichen und durch einen anderen ersetzt, den man in Neumalde gekauft hatte, weil man ihn dort nicht mochte. Auch sonst sind Einrichtungsgegenstände der Kirche, die liebevoller Sorge wert gewesen wären, so der oben erwähnte Franziskusaltar, unter Kahlert zu grunde gegangen. An Statur dem Zachäus gleich war Kahlert übermäßig beseit, bekam infolgedessen schließlich die Wassersucht und starb am 26. Februar 1838.

Mitschüler versicherten, daß Kahlert nur ein mäßig begabter Kopf gewesen wäre, aber durch Fleiß, Sittenreinheit und Sanftmut allen lieb gewesen sei. Leider führte diese Sanftmut, so erfreulich seine Selbstbeherrschung auch bei groben Ungehörigkeiten war, dazu, daß er auch dann, wenn ein entschiedeneres Auftreten am Platze gewesen wäre, den Andersgläubigen gegenüber Schwäche zeigte.

Bald nach seinem Amtsantritt in Schnellewalde war er zum Erzpriester ernannt worden; auch dieses Amt hat er trotz seiner körperlichen Unbeholfenheit mit größter Gewissenhaftigkeit verwaltet.

Franz Wilhelm Vogt war am 12. Mai 1809 in Neustadt OS. geboren, und zwar als drittes Kind des Webers Michael Vogt und dessen Ehefrau Rosalie, geborenen Hesse; außer ihm mußten seine Eltern noch acht Kinder ernähren. Aus der Schulstube kam er an den Weberstuhl, um das Handwerk seines Vaters zu erlernen; da der Vater aber sehr jähzornig und der Sohn ungeschickt war, wurde er nach zwei Jahren zu einem Barbier in die Lehre gegeben, der ihn aber auch nicht brauchen konnte, worauf wieder das Weben im väterlichen Hause begann. Trotz Mangels aller Mittel und des vorgerückten Alters entschloß sich der junge Mensch zum Studiren; der Oppelner Gymnasialdirektor nahm ihn auf inständiges Bitten versuchsweise in seine Anstalt auf, und als er nunmehr seine Fähigkeiten beweisen konnte, blieb er auf der Anstalt bis zur Reifeprüfung. Am 25. Oktober 1835 erhielt er die niederen Weihen, am 24. September 1836 den Subdiakonat auf den Titel des Neustädter Magistrates, am 25. September 1836 den Diakonat und am 29. September 1836 die Priesterweihe. Am 14. Dezember des gleichen Jahres kam er als Kaplan nach Peterwitz bei Kant, Neujahr 1837 bereits als Kaplan nach Liebenau bei Batschkau und am 4. November 1837 nach Friedewalde bei Grottkau. Nach dem Tode Kahlerts erhielt er als einziger Bewerber — zwei gebürtige Neustädter, denen die Pfarrei angeboten war, hatten verzichtet — die Pfarrei Schnellewalde. Er kam zunächst am 9. Mai 1838 als Administrator dorthin und wurde erst am 4. Januar 1841 als Pfarrer eingeführt.

Er baute das Pfarrhaus gründlich um und brachte die Gärten in Ordnung. 1843 wurde der Hochaltar neu staffiert und ein neuer Tabernakel eingebaut.

Als 1847 die Pfarrei Riegersdorf erledigt war, wurde Vogt, obwohl sich fast 40 Bewerber dafür gemeldet hatten, für die genannte Pfarrei präsentiert, hielt am achten Sonntag nach Pfingsten 1847 seine Abschiedspredigt in Schnellewalde und übersiedelte dann in seinen neuen Wirkungskreis.

Franz Reinhold Guttische, geboren am 3. Mai 1812 in Schmiebus als Sohn des Tuchmachers und Hausbesizers Christoph Guttische und dessen Ehefrau Dorothea, geborenen Guttische, war der älteste von neun lebenden Kindern. Da er durchaus keine Lust hatte, den Beruf des Vaters zu ergreifen, erfüllte ihm der Vater auf vieles Bitten den Wunsch, studiren zu dürfen. Von dem damaligen Kreisvikar Florian Birnbach vorbereitet, kam er Anfang Oktober 1826 auf das Gymnasium von Groß-Glogau und bezog im Herbst 1835 die Universität Breslau. Am 25. Januar 1839 erhielt er die niederen Weihen, am 11. August 1839 den Subdiakonat auf

den Titel des Priesterhauses, am 24. August 1839 den Diakonat und am 25. August 1839 die Priesterweihe. Am 15. Oktober kam er dann als Kaplan nach Kuttlau bei Groß-Blogau, am 23. September 1840 als Administrator nach Quaritz, am 2. April 1841 als Kaplan nach Sagan, am 7. Mai als solcher nach Warmbrunn. Vom 27. September ab ist er Kaplan in Rant, vom 10. Februar 1846 Kreisvikar in Neustadt, dann wieder Administrator in Gläsen. Am 26. Juli 1847 endlich wird er durch Erzpriester Poppe als Pfarrer von Schnellewalde eingeführt. Im Umsturzjahr 1848 wird das Gotteshaus mit einem massiven Dach versehen, der Turm eingedeckt und unter großer Feierlichkeit Kreuz und Knopf aufgesetzt; auch das Innere der Kirche wird erneuert.

Da Guttsche infolge Asthmaleidens fast ganz dienstunfähig geworden war, erhielt er am 1. Februar 1884 als Vertreter den Schloßkaplan Josef Drahtschmidt und ging nach langem und schwerem Leiden am 2. Februar 1885 in die Ewigkeit hinüber. Zu rühmen ist an seinem Charakter seine Bescheidenheit und seine Dankbarkeit gegen alle, die ihm irgendwie Gutes getan hatten.

Josef Theodor Drahtschmidt, am 22. Oktober 1837 in Reisse geboren als Sohn des Viktualienhändlers Clemens Drahtschmidt und dessen Ehefrau Magdalena, geborenen Wilde, besuchte Volksschule und Gymnasium in seinem Heimort und die Universität zu Breslau. Am 22. Dezember 1860 empfing er die niederen Weihen, am 23. April 1861 den Subdiakonat auf den Titel des Grafen Saurma, am 1. Juni 1861 den Diakonat und am 6. Juli 1861 die Priesterweihe. Lange Jahre hindurch war er Schloßgeistlicher bei der gräflich Jngenheimschen Familie auf Schloß Reissewitz, Kreis Grottkau. Nach dem Ableben Guttsches in Schnellewalde konnte er wegen des noch andauernden Kulturkampfes weder Administrator noch Pfarrer werden, sondern nur als Hilfsseelsorger die Gemeinde leiten. Erst am 16. August 1886 wurde er als Pfarrer von Schnellewalde eingeführt.

1893 wurde ein neuer Hochaltar, der allerdings nicht viel künstlerischen Geschmack verriet, in der Kirche aufgestellt. Aus freiwilligen Gaben wurde das Kircheninventar reichlich vermehrt. 1889 wurde das Pfarrhaus renoviert und etwas umgebaut.

Nachdem 1880 der Grundstein für das Josefstift gelegt worden war — die Grauen Schwestern sollten ambulante Krankenpflege und eine Spielschule übernehmen —, konnte das Haus am 25. Oktober 1890 eröffnet werden. Anfang 1893 wurde der gesellige St. Josefsverein für katholische Männer gegründet. 1899 wurde das ganze Kircheninnere von dem Maler Josef Langer aus Neustadt ausgemalt, 1908 sämtliche Glocken umgehängt und mit neuen Hängvorrichtungen und Klöppeln versehen.

Nachdem Drahtschmidt am 6. Juli 1911 sein goldenes Priesterjubiläum unter großer Anteilnahme seiner dankbaren Gemeinde

gefeiert hatte, verzichtete er am 10. Oktober 1912 auf seine Pfarrei und zog sich in das Kloster der Barmherzigen Brüder in Neustadt zurück, wo er am 24. Februar 1914 starb; er fand seine letzte Ruhestätte auf dem Friedhof in Schnellewalde. Die Triebkraft für sein unermüdeliches Wirken war ein brennender Seeleneifer, der einer tiefen und ernsten Frömmigkeit entsprang. Am 23. Juli 1908 war er zum Ehrenerzpriester, am 27. Juni 1911 zum Geistlichen Rat ernannt worden.

Adolf Paul Schwarz wurde am 15. April 1878 in Regerke, Kreis Trebnitz, geboren als Sohn des Gasthausbesitzers Adolf Schwarz und dessen Ehefrau Maria, geborenen Schweike. Nach dem Besuch der heimatlichen Volksschule, des Gymnasiums in Glatz und der Universität in Breslau, empfing er daselbst die niederen Weihen am 19. Dezember 1903, den Subdiakonat am 24. März 1904, den Diakonat am 26. März 1904 und die Priesterweihe am 21. Juni 1904.

Von 1904 bis 1906 war er Kaplan in Liebau in Schlesien, dann bis 1907 Kaplan in Freiburg in Schlesien, endlich bis 1913 Kaplan an der Liebfrauenkirche in Berlin. Am 3. April 1913 als Pfarrer von Schnellewalde eingeführt, suchte er in der bald darauf hereinkommenden Kriegszeit Glaube und Zuversicht in seiner Gemeinde aufrechtzuerhalten, und ging bald nach Kriegsende daran, die ungünstigen Folgen der Kriegsjahre auf religiös-sittlichem Gebiet zu beheben. Bereits 1919 wurde von Franziskanerpater mit gutem Erfolg eine Volksmission gehalten und im Anschluß daran Mütterverein und Männerapostolat gegründet. Schon 1913 war der Borromäusverein, 1916 die Marianische Jungfrauenkongregation ins Leben gerufen worden. 1925 wurde eine Missionserneuerung, 1927 halbgeschlossene Exerzitien gehalten.

1923 wurde die Turmspitze erneuert, 1928 das ganze Kirchenäußere abgeputzt, 1930 endlich das Kircheninnere vom Kunstmalers Klink in Babilg stilgerecht erneuert. Endlich ist Weihnachten 1937 der Hochaltar seiner Schadhaftheit und unkünstlerischen Gestaltung wegen durch einen neuen ersetzt worden, der in den Werkstätten für kirchliche Kunst Franz Simon Reiffe hergestellt worden ist.





Neustadt-Künzendorf

Das im Kreise Neustadt liegende Künzendorf wird zum erstenmal urkundlich erwähnt im Jahre 1370; Herzog Heinrich von Falkenberg verlieh damals dem Scholzen von Künzendorf das Recht, eine Fleisch-, Brot- und Schuhbank aufzustellen.

Der erste Pfarrer von Künzendorf wird 1385 genannt; er hieß Nikolaus.

1532 wird das Dorf auf Bitten seines damaligen Besitzers Adam Rotulinski von Friedberg durch Kaiser Ferdinand zum Marktflecken erhoben; 1559 kommt es durch Heirat in den Besitz des Christoph von Wachtel, nach dem es später den Namen Wachtel-Künzendorf erhielt.

1566 hatte die Gemeinde einen Prädikanten, der am 23. November des genannten Jahres zu ihrem Pastor bestimmt worden war.

Barthasar Chlodwig, in Langenbrück als Sohn des dortigen Pastors Johann Chlodwig geboren, war erst Schüler in Neustadt, dann fünf Jahre in Breslau und sechs Jahre in Wittenberg gewesen; am 3. Oktober 1599 wurde er daselbst ordiniert und von Dipprand Stolz von Simbsdorf nach Künzendorf berufen.

Johann Georg Stein ist der erste Künzendorfer Pfarrer nach Wiedereinführung des Katholizismus, dessen Name bekannt ist. Seit 1659 Pfarrer von Leuber, übernahm er am 6. Juni 1664 auch die Pfarrei Künzendorf; 1680 ging er nach Neustadt. Bei der Visitation im Jahre 1679 wird gerügt, daß er sich nicht um die Instandhaltung des Pfarrhauses kümmere.

Am 3. Dezember 1670 errichtete in Nimsdorf die verwitwete Helena Polygena Schmeskal, geb. Betsch, ihr Testament; darin vermachte sie das ihr gehörende Künzendorf dem Kreuzherrnstift in Neisse; jedoch erst nach Überwindung erheblicher Schwierigkeiten konnte dasselbe seinen neuen Besitz antreten; am 13. Juli 1673 schworen die Künzendorfer ihrem neuen Grundherrschaft, dem damaligen Propst Georg Franz Richter in Neisse, Treue. Da nun auch das Patronat über die Pfarrkirche an das Stift übergegangen war, wollte dasselbe die Pfarrei mit einem seiner Angehörigen besetzen,

was aber zunächst auf den Widerstand des Bischofs stieß, da nach dessen Ansicht das Beneficium mit Weltgeistlichen zu besetzen wäre. Die diesbezüglichen Streitigkeiten scheinen längere Zeit gedauert zu haben. Bei der Visitation des Jahres 1688 ist der Reisser Kreuzherr R a s p a r G r a f e r Pfarrer von Kunzendorf; er war 1684 während der Sedisvakanz des bischöflichen Stuhles investiert worden. Grafer war am 26. Juni 1672 in das Kreuzstift eingetreten; am 27. Mai 1673 hatte er in Breslau den Subdiakonat, am 23. September den Diakonat und am 17. Februar 1674 die Priesterweihe empfangen. Als Gehilfe stand ihm in Kunzendorf der Kreuzherr P. Wilhelm zur Seite. Beide wohnten, da das Pfarrhaus schlecht war, im Schloß, wo sie eine Hauskapelle hatten. Prälat Richter, der am 9. Oktober 1680 zum Propst des Reisser Kreuzstiftes gewählt worden war, hatte auf die Rückkehr seiner Kunzendorfer Untertanen zur alten Kirche gedrungen; Ostern 1688 wurden die letzten Protestanten, 42 an der Zahl, wieder katholisch. Grafer ging wahrscheinlich 1690 nach Reisse zurück und ist dort am 15. Januar 1713 als Kustos des Kreuzstiftes gestorben.

Nach dem Visitationsbericht von 1697 wurde die Pfarrei Kunzendorf seit 1690 wieder von Weltgeistlichen verwaltet; im Besitz der Pfarrei war der damalige Pfarrer von Neustadt; als sein Vikar besorgte ein Leopold Franz Wallis die Seelsorge. 1650 in Breslau geboren, hatte er im Collegium Germanicum in Rom studiert und soll 1674 zum Priester geweiht worden sein. Im Breslauer Ordinationsbuch ist er in diesem Jahre nicht verzeichnet. Nachdem er an verschiedenen Orten Kaplan gewesen war, kam er als solcher 1694 nach Neustadt und verwaltete dann im Auftrage des dortigen Pfarrers die Kunzendorfer Gemeinde.

Michael Josef Karger übernahm 1698 die Pfarrei Kunzendorf. Er war 1657 in Reichenau in Böhmen geboren und am 21. Dezember 1682 in das Reisser Kreuzherrenstift eingetreten. Am 10. Januar 1683 empfing er in Breslau den Subdiakonat, am 3. April den Diakonat und am 12. Juni des gleichen Jahres die Priesterweihe. Seit 1692 in der Seelsorge tätig, erhielt er am 3. Februar 1698 die Investitur für die Pfarrei Kunzendorf. Ein Visitator stellte ihm das Zeugnis aus, daß er den Ruf eines guten Seelsorgers genieße, den Kranken mit Eifer beistehe und fleißig Christenlehre halte. Nachdem er am 11. Juni 1720 zum Propst des Reisser Stiftes gewählt worden war, legte er als solcher am 29. August des gleichen Jahres den Grundstein für die dortige Kreuzkirche. Er starb am 3. Juli 1726 in Reisse. Ein altes Bild von ihm zeigt ein langes und schmales Gesicht mit klugen Augen. Noch auf seine Veranlassung wurde in Kunzendorf mit dem Bau einer neuen Pfarrkirche begonnen; erst nach seinem Tode, am 28. Oktober 1726, wurde dieselbe von dem neuen Propst des Kreuzstiftes, Gottfried Langer, eingeweiht.

Nachfolger Kargers und wahrscheinlich der Erbauer der neuen Kirche war der Kreuzherr Narcissus Lux, den das Taufbuch 1726 als Pfarrer von Kunzendorf nennt, von dem aber sonst nichts bekannt ist. Auch von den weiteren dem Kreuzstift entstammenden Pfarrern von Kunzendorf sind nur spärliche Nachrichten überliefert.

Josef Bernhard Baumann, am 15. August 1706 in das Kreuzstift aufgenommen, ist wahrscheinlich der Aleriker, der in Breslau am 22. Februar 1709 den Subdiakonat, am 25. Mai den Diakonats und am 19. September 1711 die Priesterweihe empfangen hat. Am 24. März 1730 wird er zum erstenmal als Pfarrer von Wachtel-Kunzendorf erwähnt.

Andreas Josef Thanneiser, um 1690 in Reiffe geboren, ebenfalls Kreuzherr, wurde am 21. September 1714 in Breslau zum Subdiakon, am 22. Dezember zum Diakon und am 21. September 1715 zum Priester geweiht. Er hielt seine erste Taufe in Kunzendorf am 24. Oktober 1740 und hat hier sicherlich nicht viel Freude erlebt. Am 14. Dezember 1746 beschwerten sich Gemeindemitglieder beim Reiffen Propst über ihn, weil er sie mit dem Dezem dränge. In den schlesischen Kriegen kam er um fast alle seine Habseligkeiten. Am 15. Februar 1752 starb er in Kunzendorf im Alter von 62 Jahren.

Johann Georg Schuster, um 1702 geboren, erhielt am 30. März 1752 die Investitur für Kunzendorf und erscheint am 4. Januar 1753 zum erstenmal im Taufbuch. Er hatte am 4. September 1731 den Subdiakonats, am 8. März 1732 den Diakonats und am 21. März 1733 in Breslau die Priesterweihe empfangen. Infolge der dauernden Kriegezeiten konnte er sich kaum von seinem Beneficium ernähren, zumal er davon 40 Floren Steuern im Jahre zu zahlen hatte. Er soll am 13. August 1760 in Reiffe gestorben sein.

Ignaz Loquay (Laqua, Lachmay), der nächste Pfarrer, verläßt offenbar infolge der Kriegswirren 1764 seine Gemeinde und geht auf diese Weise seines Amtes verlustig.

Johann Heinrich Büscher (Bischer, Fischer), ebenfalls ein Kreuzherr, war um 1710 geboren, wurde 1764 Pfarrer von Kunzendorf und taufte zum erstenmal daselbst Anfang 1765. Er starb am 1. November 1780 im Alter von 70 Jahren an Steinschmerzen.

Laurentius Schneider, im August 1729 geboren, am 6. November 1780 für die Pfarrei präsentiert, wird im Taufbuch zum erstenmal als Pfarrer von Kunzendorf genannt am 3. Dezember 1780. Schon am 18. Mai 1785 stirbt er an „einer heftigen Krankheit“, erst 54 Jahre und 8 Monate alt.

Theophil Römisch war 1725 in Preiswitz, Kreis Tost, geboren und am 8. Juni 1754 in Breslau zum Subdiakon, am 21. September zum Diakon und am 21. Dezember 1754 zum Priester geweiht worden. Nachdem er schon lange Zeit in der Seelsorge

tätig gewesen war, so in Ratibor als Kuratus an Peter und Paul, übernahm er im Mai 1785 die Pfarrei Kunzendorf. Bei der staatl. licherseits erfolgten Aufhebung des Reisser Kreuzstiftes wurde er säkularisiert, blieb Pfarrer seiner Gemeinde, resignierte aber mit Rücksicht auf seinen schlechten Gesundheitszustand schon am 24. Februar 1811 auf die Pfarrei zugunsten seines langjährigen Helfers in der Verwaltung des Pfarramtes, Alexander Barnd. Am 1. Dezember 1811 starb Römisch in Kunzendorf an Altersschwäche.

Alexander Jacob Barnd war 1759 geboren und 1783 in das Reisser Kreuzstift eingetreten. Am 8. Juni 1783 wurde er in Breslau zum Subdiakon, am 20. Dezember zum Diakon und am 4. Juni 1784 zum Priester geweiht. Nachdem er bereits sechs Jahre lang seinem altersschwachen Vorgänger ein treuer Helfer gewesen war, wurde er am 21. März 1811 zunächst zum Administrator der Pfarrei ernannt. Er war der letzte Pfarrer in Kunzendorf, der aus dem Orden der Kreuzherren hervorgegangen ist. Besonders eifrig zeigt er sich in der Abhaltung des Gottesdienstes und der Erteilung des Unterrichtes in der Schule. 1821 wurde er von seinen Amtsbrüdern zum Actuarius circuli gewählt. Unter seiner Amtszeit ging infolge der sogenannten Säkularisation das Dominium Kunzendorf in den Besitz des Staates über. König Friedrich Wilhelm III. überließ es am 11. März 1812 dem damaligen General der Kavallerie und späteren Fürsten Blücher, jedoch unter Vorbehalt der Polizei- und Patronatsrechte. Auf diese Weise kam die Pfarrei unter das staatliche Patronat, worunter sie noch heute steht. Pfarrer Barnd starb am 8. Januar 1825 in Kunzendorf.

Friedrich Kantor, angeblich am 28. Januar 1769 in Glas geboren — das dortige Taufbuch sagt allerdings nichts davon —, trat am 31. Dezember 1789 in den Kapuzinerorden ein; als Angehöriger des Konventes Reisse empfing er in Breslau am 3. März 1792 die niederen Weihen und den Subdiakonat, am 22. September den Diakonat und am 22. Dezember 1792 die Priesterweihe. 1810 bei Aufhebung der Klöster gehörte er dem Konvente in Neustadt an. Nach dem Tode des Pfarrers Barnd administrierte er zunächst die Pfarrei Kunzendorf, übernahm sie jedoch am 10. August 1825 endgültig. Obwohl er einen nicht gerade eingezogenen Lebenswandel führte — er saß mit seinen Pfarrkindern gern auf der Bierbank und besuchte allzuoft benachbarte Weinhäuser — war die Gemeinde im allgemeinen mit ihm zufrieden. Er starb am 23. Februar 1834 und wurde in der Kirche begraben.

Josef Ferdinand Leopold Wapold, am 6. Januar 1788 zu Friedland, Kreis Falkenberg, geboren als Sohn des Wirtschaftsinspektors Josef Wapold und dessen Ehefrau Barbara, geborenen Giekin, besuchte die Universität zu Breslau und erwarb daselbst die Würde eines Baccalaureus theologiae. Am 9. März 1811 empfing er in Breslau die niederen Weihen, am 22. Februar 1812 den

Subdiakonat, am 23. Mai den Diakonat und am 13. März 1813 die Priesterweihe. Er war zunächst Kaplan in Grottkau und in Wansen, später Pfarradministrator in Broschwitz bei Strehlen und in Kunzendorf. Am 28. Januar 1837 wird er daselbst Pfarrer. Bereits am 21. März 1841 übernimmt er aber die Pfarrei Schönaus OS. zunächst als Administrator und am 14. Juli 1843 als Pfarrer. Seit dem 6. Februar 1847 lebte er als Fundatist in Oberglogau und starb daselbst am 20. Januar 1871. Er besaß den Titel eines Ehrenpriesters.

Johannes Franz Böse, geboren am 18. April 1809 in Hertwigswalde als Sohn des Bauern Josef Böse und dessen Ehefrau Johanna, geborenen Simmich, empfang nach Abschluß seiner theologischen Studien in Breslau daselbst am 20. März 1834 die niederen Weihen, am 14. März 1835 den Subdiakonat auf den Titel eines Herrn Pohl auf das Gut Hertwigswalde, am 29. März den Diakonat und am 5. April 1835 die Priesterweihe. Er ist dann Kaplan in Liebenau, Ralkau, Grottkau und Steinau OS., kommt am 16. Juli 1839 als Kaplan an die Kuratalkirche in Reisse und am 21. März 1841 als Administrator nach Kunzendorf. Erst am 28. Juni 1844 wird er hier als Pfarrer eingeführt, lebt aber mit seiner Gemeinde leider in Unfrieden. Bereits am 20. August 1847 übernimmt er die Pfarrei Waltdorf bei Reisse und stirbt als Pfarrer daselbst schon am 19. November 1855, erst 46 Jahre alt.

Augustin Rieger, geboren in Dgen, Kreis Grottkau, am 16. Dezember 1809 als Sohn des Freibauern Franz Rieger und dessen Ehefrau Maria Barbara, geborenen Sahnner, empfang nach vollendeten Studien in Breslau am 20. Dezember 1834 die niederen Weihen, am 14. März 1835 den Subdiakonat, am 10. Mai den Diakonat und am 24. Juni 1835 die Priesterweihe. Er wirkte zunächst als Kaplan in Waldenburg, dann in Sagan und seit Oktober 1837 als Religionslehrer am katholischen Gymnasium in Leobschütz. Am 5. Oktober 1847 wurde er Pfarradministrator in Kunzendorf, aber erst am 9. April 1850 Pfarrer daselbst. Da sich im Jahre 1865 bei ihm Zeichen von geistigen Störungen einstellten, wurde die Pfarrei von 1866 an von Administratoren verwaltet, zuerst von Karl Langer, der 1871 nach Dittersdorf ging und dort schließlich Pfarrer wurde, und darauf von Jfidor Langner. Am 10. Januar 1881 mußte Pfarrer Rieger, da das Leiden des Unglücklichen sich immer mehr verschlimmerte, in die Heilanstalt Scheibe bei Glaz gebracht werden, wo er am 13. Dezember 1886 gestorben ist.

Jfidor Langner war am 14. September 1824 in Dittmannsdorf, Kreis Waldenburg, geboren; seine Eltern waren der Schneidermeister August Langner und dessen Ehefrau Johanna Eleonora, geborene Baesler. In Breslau empfing er am 17. Dezember 1853 die niederen Weihen; am 1. April 1854 wurde er zum Subdiakon, am 10. Juni zum Diakon und am 1. Juli 1854 zum

Priester geweiht. Nach einer langen Kaplanszeit in Stuben, Kreis Wohldau, kam er am 12. Dezember 1871 als Pfarradministrator nach Kunzendorf. Wegen der Kulturkampfgesetze konnte er als Pfarrer die Pfarrei erst am 3. Mai 1883 übernehmen. Infolge seines hohen Alters standen ihm seit 1895 mehrere Administratoren zur Seite: Paul Treutler 1895—1899, Engelbert Carl 1899—1900, Hugo Scholz 1900—1905, und Felix Tucholski. Am 23. Februar 1912 ist er in Kunzendorf gestorben. Während seiner Amtszeit wurde 1882 auf Anregung des Rittergutsbesizers Hübner auf einem dem letzteren gehörigen Grundstücke ein Haus zur Aufnahme einer Spielschule gebaut. 1888 wurde das Grundstück mit Haus und Garten den Brauen Schwestern zur Verfügung gestellt, die nunmehr die Leitung der Spielschule und die ambulante Krankenpflege in der Gemeinde übernahmen. Pfarrer Langner unterstützte freigebig die Schwesternniederlassung. In der Kirche wurde 1894 unter ihm ein neuer Hochaltar und ein Marienaltar durch den Münchener Architekten Eisner geschaffen. 1904 wurde Pfarrer Langner anlässlich seines Goldenen Priesterjubiläums zum Ehrenerzpriester ernannt.

Alfred Hißlinger, geboren am 22. Juli 1873 zu Patzschkau als Sohn des Brauereibesizers Hermann Hißlinger und dessen Ehefrau Berta, geborenen Klinka, besuchte Volksschule und Gymnasium in seiner Heimatstadt. Nach Abschluß der Universitätsstudien in Breslau empfing er daselbst am 17. Dezember 1898 die niederen Weihen, am 18. März 1899 den Subdiakonat, am 25. März den Diakonat und am 21. Juni 1899 die Priesterweihe. Kaplan war er zuerst in Neuland bei Reisse und dann von 1900 bis 1904 in St. Nikolaus-Breslau. In dem letztgenannten Jahre wurde er Pfarrer in der Diasporagemeinde Frenhan, in der er 2 Kirchen, 3 Schulen und 24 Ortschaften zu betreuen hatte. Am 9. Mai 1912 übernahm Pfarrer Hißlinger die Pfarrei Wachtel-Kunzendorf, die er dann am 8. Juni 1926 mit der in Lindewiese vertauschte. 1935 trat er, durch andauernde Krankheit genötigt, in den Ruhestand, den er in Ziegenhals verbringt.

In allen Pfarreien, in denen Pfarrer Hißlinger tätig war, hat er Kirchen, Pfarrhäuser und zum Teil auch die Schulen instandsetzen müssen. Die Erneuerung der arg vernachlässigten Kirche in Kunzendorf erforderte einen Kostenaufwand von 13 000 Mark, die des Pfarrhofes einen solchen von 7000 Mark. In Kunzendorf gründete Pfarrer Hißlinger den St. Agnes-Jungfrauen- sowie den Arbeiterverein. Er war Mitglied der dortigen Gemeindevertretung und Abgeordneter des Neustädter Kreistages. Mit besonderem Eifer betätigte er sich für die Interessen der Landwirtschaft.

Franz Bahr, geboren am 5. Juni 1869 in Bersdorf als Sohn des Bauerngutsbesizers Bernhard Bahr und dessen Ehefrau Theresia, geborenen Hübner, besuchte die Volksschule seines Heimatortes und das Gymnasium zu Glatz. Nachdem er in Breslau das

theologische Studium beendet hatte, wurde er daselbst am 21. Juni 1893 zum Priester geweiht; am 17. Dezember 1892 hatte er die niederen Weihen, am 18. März 1893 den Subdiakonat und am 25. März den Diakonat empfangen. Nach zweijähriger Kaplanstätigkeit in Volkenhain wurde er am 12. September 1895 zunächst Pfarradministrator in Marklissa am Queis und am 8. Juli 1896 Pfarrer daselbst. Am 29. Oktober 1903 wurde er als Pfarrer von Lindewiese, Kreis Reisse, eingeführt und kam am 5. Juni als solcher nach Kunzendorf. Am 5. Oktober 1936 trat er, da sein Gesundheitszustand ihm die Erfüllung der pfarrlichen Obliegenheiten unmöglich machte, in den Ruhestand und nahm seinen Alterssitz in Ziegenhals.

Im glücklichen Besitze eines heiteren Charakters, der ihm auch über manche seelsorgliche Schwierigkeiten hinweghalf und ihn seinen Amtsbrüdern besonders wert machte, hat Pfarrer Bahr das innere Leben der ihm anvertrauten Gemeinden treu gepflegt. In Marklissa erbaute er eine katholische Schule. Das Pfarrarchiv verdankt ihm eine Menge von geschichtlichen Angaben über die Kunzendorfer Pfarrer aus den Jahren 1811 bis 1912. Weihnachten 1933 erhielt er den Titel eines Ehrenerzpriesters.

Leo Chylla, geboren am 5. Juli 1888 in Antonienhütte, Kreis Rattowik, als Sohn des Hauptlehrers Franz Chylla und dessen Ehefrau Marta, geborenen Lorenz, besuchte die Volksschule in Antonienhütte und das Gymnasium in Königshütte. Nachdem er in Freiburg i. Br. und in Innsbruck zwei Semester Philologie studiert hatte, begann er in Breslau das Studium der Theologie, nach dessen Abschluß er daselbst am 21. Dezember 1912 die niederen Weihen, am 13. März 1913 den Subdiakonat, am 15. März den Diakonat und am 21. Juni 1913 die Priesterweihe empfing. Nachdem er ungefähr je ein Jahr als Kaplan in Neukirch bei Breslau und in Frankfurt a. O. angestellt gewesen war, — vom 2. August 1914 bis 15. Juni 1915 tat er als Militärkrankenwärter Dienst beim Garnisonlazarett in Frankfurt a. O. — kam er Juli 1915 als Kaplan nach Warmbrunn und 1916 als solcher nach St. Carolus = Breslau. Oktober 1924 ging er als Kuratus nach St. Matthias = Breslau und am 3. Juni 1928 als Pfarrer nach Thomaswaldau. Am 4. Januar 1937 wurde er als Pfarrer von Kunzendorf feierlich eingeführt.



Namenverzeichnis.

A.

Altnoch	59
Anselmus	36
Mulich	7, 25

B.

Bade	11
Bahr	71
Barnd	7, 69
Bauch	7, 61
Baumann	68
Baumert	26
Benasch	59
Berd	37
Bernhard	20
Bittner	7, 18
Borjufki	32
Böse	70
Bürgel	50
Büfcher	68

C.

Carl	71
Czepka	37
Chlodwig, Balthasar	66
Chlodwig, Johannes	20
Chlodwig, Melchior	20
Chylla	72

D.

Daul von Fürstenberg	57
Drahtschmidt	64
Duttker	60

E.

Eisricht	29
Elser	49
Episcopus	57
Erich	8
Erle	36
Ernst	13, 41, 60

F.

Faber	38
Fabri	37
Fichtner	58
Fischer	47
Fib	7, 31, 41
Flassig	7, 16, 54
Flegel	36
Fredenber, von	48
Frosius	6, 38

G.

Gebhardi	11
Gernke	44
Giesel	24
Graber	7, 51
Grafer	67
Graupe	9
Gremmel	37
Gröger	26
Guttsche	63

H.

Hampel	22
Heer	21
Heinolt	39
Heinrich	29
Heinze	20
Heinschmidt	38
Heisig	15
Heylmann	20
Henel, Stephan	37, 48
Henel, Theophil	48
Hentschel, Georg	21
Hentschel, Paul	16
Hegel	39
Hilner von Rosenbach	30, 39, 48
Hinde	12
Hirsch, von	10
Hißlinger	71
Hoffmann	7, 24, 52
Hübner	7, 45

J.

Jahnel	14
Janisch	11, 29, 39, 58
Johannes	36

K.

Kahlert	7, 62
Kantor	69
Kappel	58
Karger	67
Kascha	35
Kaschit	12
Keller	38
Kistke	59
Kliem	9, 27
Klinke	53
Knappe	7, 25
Knoblich	7, 14, 43
Kohlsdorf	58
Kolliban	9
Köhler, Georg	58
Köhler, Johann	7, 51
Königer	7, 41
Krause	7, 16
Kretschmer	29
Kurzer	31
Kutsche	7, 8, 34

L.

Landskron	29
Lamperti	36
Lange	49
Langer, Gottfried	30
Langer, Karl	16
Langner	70
Loquan	68
Lorenz	20
Lug	68

M.

Michael	11
Mendla	21, 49
Müller	33

N.

Neuber	30, 31
Neugebauer, Johann	38
Neugebauer, Samuel	37
Nippel	7, 44

P.

Paulus	11
Peter	7, 15
Pietzsch	46
Plessel	47
Pollack	27
Poppe	7, 43
Prätorius, Christoph	57
Prätorius, Martin	57
Preißner	7, 34, 45

R.

Rabolt	37
Raschdorf	51
Reistig	8
Reitenhart	7, 43
Reuchzins	47
Rhedner	57
Richter	66
Rieger	70
Rinde	12
Rochowski	32
Römisck	68
Rösler	26, 55
Rumpel	21

S.

Scharcom	30, 39
Scheithauer	41
Scherer	37
Schneider	68
Schober	42
Scholz, Andreas	30
Scholz, Norbert	31
Schubert, Salomon Ignaz	11
Schubert, Johann	14
Schupke	7, 23, 42
Schuster	68
Schwarzer	57
Schwarz	65
Schwedowig	7, 55
Sophner	30, 40, 49, 59
Stein, Joh. Georg	30, 40, 66
Stein, Matthäus	48
Steiner	32
Stephan	21
Steubius	38
Sturm	13, 31

T.

Thanhsetzer	68
Thanhölzner	37, 47
Thienel	22
Thiesius	38
Tilsch	42
Tige	7, 42
Trapp	40
Treutler	71
Trzenfiglowsky	6
Tscheppe	8
Tucholski	71

V.

Viehweiger	13
Vogt	7, 53, 63

W.

Wappold	69
Weidinger, Florian	6, 7, 13, 41
Weidinger, Josef	7, 42
Werner	62
Wilbe	33, 34
Winfler	22
Wurst	50

Z.

Zimmermann	47
------------	----

Inhaltsverzeichnis.

	Seite
Das Archipresbyterat Neustadt O.S.	5
Buchelsdorf	8
Dittersdorf	11
Kohlsdorf	18
Langenbrück	20
Leuber	29
Neustadt O.S.	36
Riegersdorf	47
Schnellewalde	57
Wachtel-Kunzendorf	66
Namenverzeichnis	73